

Maria-Anna Bäuml-Roßnagl



Wie die Kinder leben lernen

Band 2

Auer 

Maria-Anna Bäuml-Roßnagl

unter Mitarbeit von

Soi Diamantopoulou, Heidi Feneberg, Monika Koch,
Katharina Luidl, Andrea Peschl, Ingrid Ruhland,
Irene Schmid und Gaby Weber

Wie die Kinder leben lernen

**Eine sinnennahe Umweltpädagogik
für Eltern und Schule
mit zahlreichen Abbildungen**

Band 2



Verlag Ludwig Auer · Donauwörth

Zu diesem Buch:

Der vorliegende Band einer *gegenwartsorientierten workshop-Pädagogik zum sinn-lichen Leben-Lernen mit Kindern* entstand in jahrelanger Erprobung und Reflexion.

Die *konzeptionelle Grundlegung* und die *Betreuung der verschiedenen Stationen bei der Entstehung der Projekteinheiten* sowie die Aufbereitung für die Drucklegung *besorgte Frau Prof. Dr. Maria-Anna Bäuml-Roßnagl*, Fakultät für Psychologie und Pädagogik an der Universität München.

Fächerübergreifende Aufgaben einer modernen Sachunterrichtsdidaktik und *interdisziplinäre Anliegen* einer lebensweltlich orientierten Gegenwarts-pädagogik waren dabei richtungweisend.

Die *Projektbearbeitung der einzelnen Einheiten* haben die im Inhaltsverzeichnis genannten *Autorinnen* durchgeführt; ihre Bereitschaft zur immer wieder neuen Reflexion der praktischen Erfahrungen angesichts auftauchender konzeptioneller Fragestellungen hat wesentlich zur *Gestaltung des pädagogisch-didaktischen Neuansatzes der vorgelegten sinn-lichen Bildungsmodelle* beigetragen.

Das *Typoscript-Layout* für die Drucklegung erstellte Herr *Gernot Grundmann, München*, mit einem ausnehmend guten Gespür für die *Wechselwirkung zwischen Textinhalt und formaler Textanlage*.

Besonderer Dank gilt dem *Verlag Ludwig Auer* für die *sensitive und großzügige Drucklegung*.

1. Auflage. 1991

© by Ludwig Auer GmbH, Donauwörth. 1991

Alle Rechte vorbehalten

Gesamtherstellung: Ludwig Auer GmbH, Donauwörth

ISBN 3-403-02063-0

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	4
Erde und Leben mit Haut und Haar fühlen	5–13
Projektbearbeitung: <i>Soi Diamantopoulou</i>	
Mit Bäumen und Tieren uns selbst erleben	14–22
Projektbearbeitung: <i>Heidi Feneberg</i>	
Wie Kinder heute ihre Umwelt empfinden	23–31
Projektbearbeitung: <i>Monika Koch</i>	
Die Wirklichkeit fühlen – aus 1. oder aus 2. Hand?	32–40
Projektbearbeitung: <i>Andrea Peschl</i>	
Mit Hörmedien besser hören?	41–49
Projektbearbeitung: <i>Katharina Luidl</i>	
Auch mit technischem Spielzeug ein Stück Welt fühlen	50–56
Projektbearbeitung: <i>Andrea Peschl</i>	
Die Natur riechen und empfinden	57–63
Projektbearbeitung: <i>Monika Koch</i>	
Wie Kinder die Stadt erleben	64–70
Projektbearbeitung: <i>Irene Schmid</i>	
In Licht und Wärme Geborgenheit erfahren	71–81
Projektbearbeitung: <i>Ingrid Ruhland</i>	
Wasser als Lebelement ganzheitlich erleben	82–90
Projektbearbeitung: <i>Maria-Anna Bäuml-Roßnagl</i>	
Luft und Leben fühlen	91–99
Projektbearbeitung: <i>Gaby Weber</i>	
Unsere Welt und uns als Teil des Kosmos erfahren	100–110
Projektbearbeitung: <i>Maria-Anna Bäuml-Roßnagl</i>	

Vorwort

Denken und Leben des Menschen werden unsinnig, wenn er die Nähe zu den Sinnen verläßt. Denn alle Sinne des Menschen holen gleichsam die Dinge, die Mitmenschen und die Welt über die Leiblichkeit in die Geistigkeit des Menschen hinein. Mit Hilfe der Sinneserfahrung gestaltet der Mensch sein Bild von der Welt: sein Welt-Bild. Sinnlich gemachte Erfahrungen führen dem Menschen die anderen Menschen und die Dinge der Welt so zu, daß er sie in seinem Inneren erleben und gestalten kann.

Wenn Menschen sinnennah leben, sind sie den Kindern nahe. "Sein wie die Kinder" bedeutet vor allem "lebendig-sein" und meint: offensein, sinnenfroh und sinnsuchend - vertrauend, aber auch fragend - dem Leben und den Dingen der Umwelt in liebevoller Zuwendung zu begegnen. Die von uns Menschen in der modernen Zivilisation auch schon an die Kinder vermittelte Grundhaltung des Gebrauchs und Verbrauchens läßt das Leben oft "verbraucht" und leblos erfahren. Eine neue Grundhaltung des Seinlassens und Lebenlassens ist notwendig - und dabei können wir von den Kindern lernen. Im machthungrigen Verbrauchen lauert der Tod - im liebevollen Seinlassen wächst das Leben.

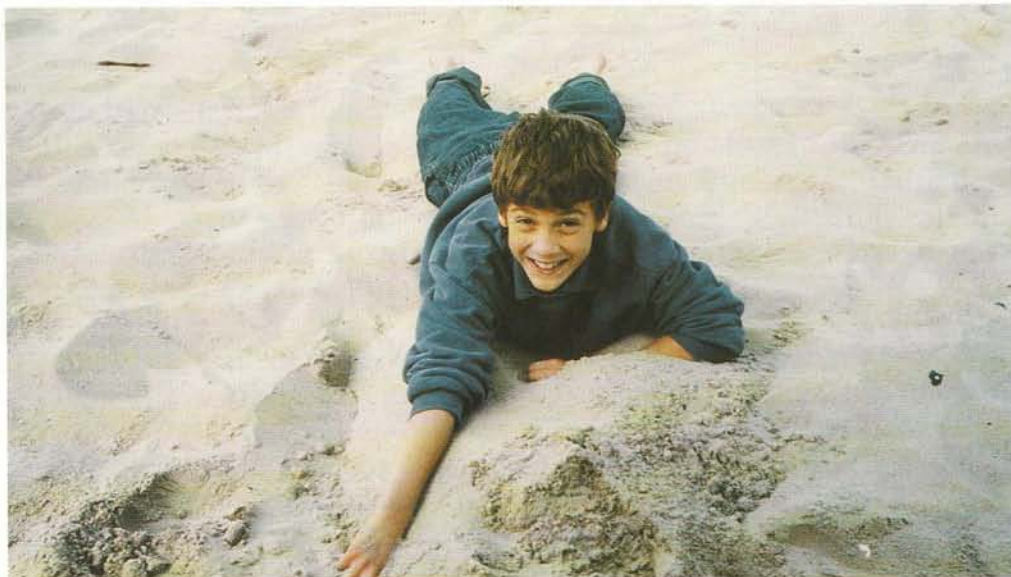
Von den Kindern können wir auch heute noch viel lernen. Kinder haben auch in unserer sinnes-verarmten Zivilisation noch reiche Fähigkeiten zur sinnlichen und sinnhaften Gestaltung des Lebens. Das wird aus den Bilddokumenten und aus den Wortaussagen dieses Buches deutlich. Wir Erwachsene: Eltern, Lehrerinnen und Lehrer, Erzieherinnen und Erzieher, Freizeitpädagogen, Psychologen, Therapeuten, Wissenschaftler und auch einfach "Menschen von nebenan" können zusammen mit unseren Kindern wieder lernen, "wie das Leben lebt", wenn wir üben, die Augen und Ohren zu öffnen zum Schauen und Hören, Hände und Füße zu bewegen zum Berühren, Stehen und Gehen, Lebendiges zu riechen und zu schmecken mit Nase und Zunge, mit dem ganzen Leib die vielgestaltige sinnliche Wahrnehmung des Lebens mit Leib und Seele und Geist zu vollziehen.

Wir Autoren hoffen, daß sich auch durch die Bilder dem Betrachter Sinne und Sinn auftun - es gibt keine "fertig gemalten Bilder" in unserem Welt- und Menschenbild! Jeder Mensch hat zeitlebens seine ihm eigen-geschenkte Freiheit, mit der er sein Lebens- und Weltbild selbst gleichsam "mitmalen" kann. Die vorgelegten Bilddokumente und zugeordneten Textinterpretationen sind das Ergebnis unseres Umgangs mit den sinnlich wahrgenommenen Bildern der menschlichen Lebenswelt heute - einer Umwelt, in der der Mensch aufgerufen ist, den Sinn seines Lebens und den Sinn der Welt neu zu gestalten.

Maria-Anna Bäuml-Roßnagl

Erde und Leben
mit
Haut und Haar
fühlen

Erde und Leben mit Haut und Haar fühlen

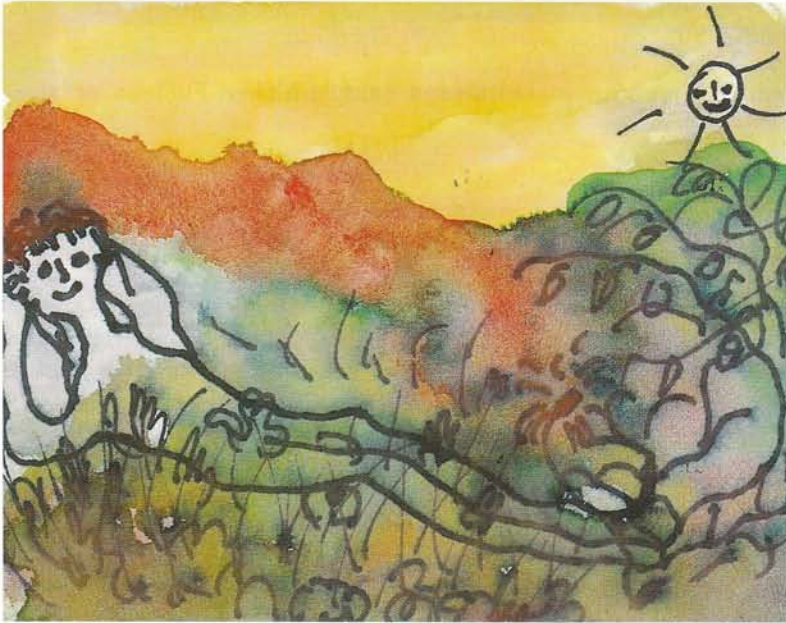


Erde, du meine Mutter und du, mein Ernährer, der Lufthauch, Heiliges Feuer, mir Freund, und du, o Bruder, der Bergstrom, und mein Vater, der Äther, ich sage euch allen mit Ehrfurcht freundlichen Dank; mit euch hab ich hinieden gelebt; und ich gehe zur andern Welt, euch gern verlassend. Lebt wohl, Bruder und Freund, Vater und Mutter, lebt wohl.

Grabspruch von Karoline von Günderode



Die Erde, die uns trägt, ist uns allen Mutterschoß



Wir Menschen nennen uns *Erdenkinder*, verstehen also die Erde als eine Mutter, die uns hervorgebracht hat. Und wie eine Mutter verehrt werden soll, so fühlen wir uns dieser Erde verpflichtet, in Dankbarkeit und Liebe. Das war dem Menschen der Antike ganz selbstverständlich, so wie es auch jetzt noch für einen naturverbundenen Menschen selbstverständlich ist. In einem homerischen Hymnus wird folgender Lobpreis überliefert:

Erde, du Mutter von allem, wie fest bist du gegründet, lobsingend will ich dir, du uralte Spenderin der Nahrung für alle, die leben.

Was auch lebendig ist im Meer oder auf dem heiligen Boden oder in den Lüften, du ernährst alle mit quellen-dem Segen.

Heilige Göttin, in deinen Händen steht es, todgeweihten Menschen Leben zu geben, dir steht es zu, das Leben auch wieder zu nehmen.



Der griechische Mythos erzählt die Geschichte vom Riesen Antaios, einem Sohn der Erdmutter Gaia, der ein bärenstarker Kämpfer war. Wenn sich seine Kräfte verausgabt hatten, brauchte er nur auf der Erde zu schlafen, dann erneuerte sich seine Stärke, und keiner konnte ihn besiegen: Seine Mutter führte ihm die Kräfte der Erde immer wieder zu. Erst als Herakles kam, fand er seinen Meister. Solange sie auf der Erde kämpften, war Antaios nicht zu besiegen. Da hob ihn Herakles in die Luft und zerbrach ihm die Rippen. Die Mutter Erde seufzte tief auf, konnte aber ihren Sohn nicht mehr retten.

Betz, O.: Elementare Symbole. Zur tieferen Wahrnehmung des Lebens. Freiburg: 1987, S. 55 f

Intention dieser Einheit ist es, durch Erlebnisse mit den Naturelementen, den Lebewesen und sich selbst (rhythmischer Tanz) in Kontakt mit anderen den Zusammenhang Erde-Körper/Leib *erdbedingt, erdhaft, erdbezogen* als Lebensgrundlage des Menschen zu erkennen, die genetische und evolutionäre Bedeutung des erdhaften Lebensvollzugs zu vertiefen und Freude empfinden zu lernen in einem ganzheitlichen Dasein.

Im Einzelnen sollen die Kinder folgende drei Bedeutungsperspektiven dieses ganzheitlichen Fühlens erfahren:

Erleben und bewußt werden, daß die Erde der *Mutterboden* für uns Menschen ist und der Körper/Leib des Menschen in engem Bezug zur Erde erfahren wird bzw. seinen Sinn hat.

Wenn wir uns noch als *Erdenkinder* verstehen, dann bedeutet das: Auch wir müssen unsere Erdverbundenheit durchleben, müssen ein Gefühl der in-nigen Verbundenheit mit dem Mutterboden behalten, wenn wir uns gesund im Dasein halten wollen.

Betz, Otto: *Elementare Symbole. Zur tieferen Wahrnehmung des Lebens.* Freiburg: Herder 1987, S. 57

Verstehen lernen, daß die Menschen heute ganz besonders *die Mutter Erde* beleidigen, und daß sie sich mit der Erde versöhnen müssen, wenn sie weiterleben wollen.

Mutter Erde als unbelebt zu betrachten, ebnete den Weg zur rigorosen Ausbeutung ihres *leblosen* Körpers. Es wird schwer sein, unsere Betrachtungsweise wieder anzupassen und den Planeten Erde als lebendes Wesen zu verstehen, nachdem wir ihn so lange als *unbelebte Materie* ausgebeutet haben. Doch eine solch ganzheitliche Anschauung könnte Wesentliches zum Überleben der Erde beitragen und würde sogar die grundsätzlichen Aspekte der Schöpfung verbinden – Geist und Mate-

rie –, die im menschlichen Bewußtsein auseinandergerissen wurden.

Leben und glauben: Gaia. Mutter Erde, beseelt und verletzlich. Freiburg: Herder 1988⁹, S. 9

Wenn die Menschen mit offenen Sinnen die Kostbarkeiten der Schöpfung *Erde* wahrnehmen, können sie die tiefe Gemeinsamkeit des Lebens zwischen Himmel und Erde erfahren.

Salz der Erde und *Licht der Welt* können wir nur sein, wenn wir uns zu dieser Erde als Gottes Schöpfung bekennen. Es gibt eine zutiefst christliche Diesseitigkeit. Erstaunlicherweise hat Dietrich Bonhoeffer diese Einsicht gerade in den Monaten der Haft, in einer engen Gefängniszelle wiederentdeckt. Er schrieb da:

"Der Christ ... muß das irdische Leben wie Christus ganz auskosten ... Das Diesseits darf nicht vorzeitig aufgehoben werden ... Ich habe in den letzten Jahren mehr und mehr die tiefe Diesseitigkeit des Christentums kennen und verstehen gelernt ... Ich erfahre es bis zur Stunde, daß man erst in der vollen Diesseitigkeit des Lebens glauben lernt."

Bonhoeffer wollte damit nicht den Glauben in pure Weltimmanenz auflösen, er lief aber Sturm gegen die Abwertung des Weltlichen, gegen das Unwichtignehmen der irdischen Wirklichkeit.

Bonhoeffer, D.: Briefe im Gefängnis, zitiert in: Betz, O.: *Elementare Symbole. Zur tieferen Wahrnehmung des Lebens.* Freiburg: Herder 1987, S. 61

»Wieviel Erde braucht der Mensch?«

Lebensphänomene wieder wahrnehmen lernen -
auch inmitten unserer sinnes- und sinn- verarmten Lebenswelt

»Wieviel Erde braucht der Mensch?« Vor nunmehr 100 Jahren schrieb LEO TOLSTOI in seinen Volks-erzählungen eine Parabel, die er mit der Frage betitelte »Wieviel Erde braucht der Mensch?«. Darin macht er eindringlich, wenn auch für uns Heutige etwas naiv anmutend, deutlich, wie der Mensch, der möglichst »viel Erde« in seinen eigenen Besitz bringt, letztendlich diese Erde nicht nutzen kann: nach dem wahnsinnigen Umkreisen »seines« Grundstücks stirbt er erschöpft, ohne auch nur einen einzigen befriedigten Blick auf das erworbene Land zurückwerfen zu können.

Landbesitz, Landgut hat der Mensch zwar erworben - doch braucht er nun nur noch »ein Stück« Erde: »genauso lang wie das Stück Erde, das er mit seinem Körper, von den Füßen bis zum Kopf bedeckt - sechs Ellen« (1)

Erde als »Heimstatt« - auch in unserem Jahrhundert

In anderen, aber ebenso eindringlichen Bildern kündigt WERNER BERGENGRUEN in seinen wieder viel geschätzten Gedichten das »Lob der Erde« - in allem Dunkel auf dieser Erde leuchtet für ihn das Hoffnungslicht der »Heimstatt Erde« auch in unserem Jahrhundert immer wieder auf:

*»was dich schreckte und scheuchte, vergiß,
denn die Erde ist treu und gewiß« (2)*

Der Glaube an eine »heile« oder »geheilte« Welt macht die Erde für den Menschen ja letztendlich erst »heimisch« und bewohnbar.

Der moderne Mensch - »von der Erde geworfen«

Der moderne Mensch fühlt sich aber oft als »von der Erde geworfen« (vgl. J.P. Sartre). Die rationalistische und technizistische »Entzauberung der Welt« hat bei vielen Menschen den Bezug zur Erde als ALMA MATER verloren gehen lassen - und doch: gerade in der Gegenwart erleben (nicht nur denken) viele Menschen intensiv, daß sie »von der Erde genommen« sind (3). Wir Menschen können nicht leben und nicht »über«leben ohne uns selbst und unsere Weltverbesserungspläne wieder zu »erden«.

»Erdegebundene« Bildung

Auch Bildungsbemühungen sind im letzten Jahrzehnt stärker orientiert an konkreten, »erdegebundenen«, »alltagsbezogenen« Lernzielen!

»Mit allen Sinnen« die Dinge der Umwelt wahrnehmen lernen und die eigenen leib- sinnlichen Lebensmöglichkeiten neu entdecken: das sind Leitziele aller gegenwärtigen Bildungspläne. Allerdings ist der konkrete Bildungsweg in unseren schulischen und außerschulischen Bildungsinstitutionen oft noch zu sehr »kopfgesteuert«. Im Folgenden möchte ich ein wenig aufzeigen, wie eine sinnennahe (schulische) Bildung den Menschen auch zu einer neuen Sinnerfahrung seines persönlichen Lebens und zu einer sinnvollen Gestaltung seiner »erdegebundenen« Lebensmöglichkeiten hinführen kann. Erde und Mensch sind sinn-lich miteinander verbunden - der menschliche Leib ist ein wichtiges »Medium« der Vermittlung von beiden. Auch in unserer sinn-es-verarmten gegenwärtigen Lebenswelt müssen die sinn-lichen Lebensphänomene neu entdeckt und gestaltet werden, wenn eine menschengerechte Bildung und Lebensführung gelingen soll (4).

- 1) Leo Tolstoi: *Wieviel Erde braucht der Mensch? Erzählungen und Legenden.* Frankfurt am Main: Insel-Taschenbuch 1989 (orig. 1886), S. 29
- 2) Werner Bergengruen: *Leben eines Mannes. Neunzig Gedichte.* hg. v. N.L. Hackelsberger, Zürich: Die Arche 1982, Zitatstelle aus dem Gedicht »Weil alles erneut sich begibt« (1937), S. 43
- 3) »Von der Erde bist du genommen - zur Erde kehrst du zurück«. Diese Sentenz wird seit Jahrhunderten in der abendländisch-christlichen Tradition beim Beerdigungsritus gesprochen.
- 4) Eine ausführliche Analyse und Interpretation des Zusammenhanges von menschlicher Leiblichkeit als typisch-menschliches »Existential« und der »Welterfahrung mit allen Sinnen« habe ich auch unter dem Blickwinkel neuerer soziologisch-pädagogischer Perspektiven vorgenommen in der Monographie: Bäumli-Roßnagl M.-A.: *Leben mit Sinnen und Sinn in der heutigen Lebenswelt. Wege in eine zeitgerechte pädagogische Soziologie. Mit vielen Abbildungen.* Regensburg: roderer 1990

Die Erde gehört nicht den Menschen - Der Mensch gehört der Erde

Am Morgen des ersten Tages beschloß der Mensch, frei zu sein und gut, schön und glücklich. Nicht mehr Ebenbild eines Gottes, sondern ein Mensch. Und weil er etwas glauben mußte, glaubte er an die Freiheit und an das Glück, an Zahlen und Mengen, an die Börse und den Fortschritt, an die Planung und seine Sicherheit. Denn zu seiner Sicherheit hatte er den Grund zu seinen Füßen gefüllt mit Raketen und Atomsprengköpfen.

Am zweiten Tag starben die Fische in den Industriegewässern, die Vögel am Pulver aus der chemischen Fabrik, das den Raupen bestimmt war, die Feldhasen an den Bleiwolken von der Straße, die Schoßhunde an der schönen roten Farbe der Wurst, die Heringe am Öl auf dem Meer und an dem Müll auf dem Grunde des Ozeans. Denn der Müll war aktiv.

Am dritten Tag verdorrte das Gras auf den Feldern und das Laub an den Bäumen, das Moos an den Felsen und die Blumen in den Gärten. Denn der Mensch machte das Wetter selbst und verteilte den Regen nach genauem Plan. Es war nur ein kleiner Fehler in dem Rechner, der den Regen verteilte. Als sie den Fehler fanden, lagen die Lastkähne auf dem trockenen Grund des schönen Rheins.



Als wir die Erde räumen mußten

Roswitha Fröhlich

Wir hatten es nicht anders erwartet. Und trotzdem: Als wir die Erde räumen mußten, endgültig, war mein Herz schwer.

Was wird aus uns werden? fragte ich Wanda, die beim Abtransport neben mir stand.

Mach dir keine Sorgen, antwortete sie. Nichts wird sein, wie es war. Aber alles wird einen Anfang haben - wie jedesmal, wenn wir von einem Planeten zum anderen wechseln. Kinder werden auf den Kornfeldern wachsen, die Sonne wird sie wärmen, der Regen wird sie tränken, und die Alten werden lächeln, wenn sie erkennen, daß es kein Ende gibt im ewigen Universum.

Du träumst, sagte ich und sah Wanda mitleidig an. Wer garantiert uns, daß es auf dem nächsten Planeten ein Fortkommen gibt?

Aber Wanda hörte nicht mehr zu, denn endlich setzten wir uns in Bewegung. Tauwetter herrschte, als wir auf dem neuen Planeten eintrafen, und überall unter dem schmelzenden Schnee waren grüne, frische Triebe zu erkennen.

Am fünften Tag drückten die letzten Menschen auf den roten Knopf, denn sie fühlten sich bedroht. Feuer hüllte den Erdball ein, die Berge brannten, die Meere verdampften, und die Betonskelette in den Städten standen schwarz und rauchten. Und die Engel im Himmel sahen, wie der blaue Planet rot wurde, dann schmutzbraun und schließlich aschgrau. Und sie unterbrachen ihren Gesang für zehn Minuten.

Am vierten Tag gingen drei von vier Milliarden Menschen zugrunde. Die einen an den Krankheiten, die der Mensch gezüchtet hatte, denn einer hatte vergessen, die Behälter zu schließen, die für den nächsten Krieg bereitstanden. Und ihre Medikamente halfen nichts. Die hatten zu lange schon wirken müssen in Hautcremes und Schweinelendchen. Die anderen starben am Hunger, weil etliche von ihnen den Schlüssel zu den Getreidesilos versteckt hatten. Und sie fluchten Gott, der ihnen doch das Glück schuldig war. Er war doch der liebe Gott!



Wanda hat recht behalten, dachte ich. Das Leben geht weiter! Ich packte meine Siebensachen aus, prüfte ihren Nutzen. Aber nichts von alledem schien nützlich. Ich warf es fort.

Dann betraten wir das Neue.

Aller Anfang ist schwer, sagt ich zu Wanda.

Aller Anfang ist gut, erwiderte sie und schritt mutig voran. Wenn der Schnee geschmolzen ist, sehen wir weiter.

Und wo ist unsere Bleibe? fragte ich.

Wir werden sie finden, sagte sie. Bisher hat noch jeder seine Bleibe gefunden. Sie nahm mich bei der Hand und zog mich mit sich fort.

Wohin? Ach, wenn ich es doch wüßte.

Gelberg, H.J.(Hg) : Die Erde ist mein Haus. Jahrbuch der Kinderliteratur. Weinheim/Basel: Beltz 1988, S. 102

Am sechsten Tag ging das Licht aus. Staub und Asche verhüllten die Sonne, den Mond und die Sterne. Und die letzte Küchenschabe, die in einem Raketenbunker überlebt hatte, ging zugrunde an der übermäßigen Wärme, die ihr gar nicht gut bekam.

Am siebten Tag war Ruhe. Die Erde war wüst und leer, und es war finster über den Rissen und Spalten, die in der trockenen Erdrinde aufgesprungen waren. Und der Geist des Menschen irrlichterte als Totengespenst über dem Chaos. Tief unten, in der Hölle, aber erzählte man sich die spannende Geschichte von dem Menschen, der seine Zukunft in die Hand nahm, und das Gelächter dröhnte hinauf bis zu ...

Zink, Jörg: Die letzten sieben Tage. In: Lehrer-Service. Zeitschrift für Umweltbildung und Ökologie. Freiburg: Herder 1984, H. 4, S. 14

Als >Kinder der Erde< mit offenem Sinn und allen Sinnen die Erde wieder fühlen lernen



Den Horizont der Erde wieder entdecken



Freiheit und Gesetz der Erde begreifen

Wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde nach seiner Verheißung, in welcher Gerechtigkeit wohnt.

2. Petrusbrief 3,13

Auf Erden liegt viel Geistiges, das neu werden muß. Neu mußst du werden, du Mensch! Dann wird auch die Erde neu. Sie darf kein Jammertal sein, sondern soll eine köstliche Schöpfung bleiben und soll es in der Ewigkeit erst recht werden, wenn die Menschen endlich neu werden.

Dazu bedarf es der Geduld. *Denn Gott will, daß allen Menschen geholfen werde.* Das letzte Gericht verzögert sich, damit alle Erlösung finden können. Der Verheißung nach erwarten wir *einen neuen Himmel und eine neue Erde*, in welcher die Gerechtigkeit wohnt. Demnach glauben wir nicht eigentlich an ein katastrophenartiges Ende der Erde; wir glauben an eine große Entwicklung.

Blumhardt, Chr.: *Gott muß ein Visavis auf Erden haben. Ein Urlaubsbrevier.* Eschbach, 1981.



Die Tiefen der Erde neu ergründen

Es ist erstaunlich: immer, wenn Dichter Wesentliches zu sagen haben, schöpfen sie aus dem Quell der religiösen Bilderwelt; so Exupéry's Gestalt des *kleinen Prinzen*.

Allerorten erzählen die Völker von Königs-kindern, die von verborgenen Teilen der Welt zu den Menschen kommen und alles mit anderen Augen zu sehen vermögen... Die Welt hat sich nicht geändert, seit der *kleine Prinz* sie betrat; aber es ist möglich, sie mit seinen Augen zu sehen, und vieles, was uns jetzt ernst dünkt, erscheint dann lächerlich, vieles Lächerliche ernst, manches Große wirkt dann niedrig, manches Un-scheinbare groß, und vieles läßt sich wieder-entdecken an verleugneter Menschlichkeit - darunter am meisten das Träumen, das War-ten und das Lieben.

Drewermann, E.: *Das Eigentliche ist un-sichtbar. Der kleine Prinz tiefenpsycholo-gisch gedeutet.* Freiburg: Herder 1984, S. 16



Vor der Erde staunen lernen



Die bergende Wärme der Erde erleben



Erde formen und gestalten zu sinnvollen Bildern

*Mit
Bäumen und Tieren
uns selbst
erleben*

Mit Bäumen und Tieren uns selbst erleben



Und doch: Er hinterläßt in mir einen außergewöhnlichen Eindruck, dieser Baum. Ein Eindruck, der noch ungreifbar-unbegriffen in mir schwebt. Im Augenblick des Anfangs weiß ich nur dies: Er beeindruckt mich. Es ist die Gesamtheit seiner Erscheinung, deren Ausdruck ich in mir zu fassen versuche. Ein Bildnis, reich an Vielfältigkeit: Das lebensfroh ausgeprägte Oval seiner Krone, die klaren Linien des Stammes, die lichte Weite entlang des Baches hier, das Grün seiner Blätter, das Filigran bizarrer Astgebilde und die Rauheit seiner Rinde, da ist das frohe Zwitschern versteckter Vögel und das sommerliche Schwirren winziger Insekten, da ist der Geruch morgendlicher Frische, die in den noch taunassen Blättern hängt und die ausgeglichene Ruhe steter Bewegung, da sind endlose Rhythmen von Werden und Vergehen, einfallsreiche Elemente in der Originalität seiner Wuchsform, da sind seine im Verborgenen lebenden Beziehungen zu allem Umgebenden, auch zu mir.

Dieses lebendige Bild ist freudig bunt, heute läßt es mich innerlich lachen und schenkt meinem Körper, meiner Seele, meinem Geist tiefe Zufriedenheit. Ich betrachte seine Schönheit mit allen Qualitäten des Lebens, die er in sich birgt und vergesse für eine Weile die aktuelle Dramatik. Es ist ein Bild meiner Erinnerung, an dem ich schreiben, ein lebendiges Bild ohne Anfang und ohne Ende, ohne Stetigkeit.

Gollwitzer, G.: *Botschaft der Bäume.* Köln: DuMont 1984, S. 136

Goethe: *Die Natur schafft ewig neue Gestalten, was da ist, war noch nie, was da war kommt nicht wieder - alles ist neu und doch immer das Alte.*

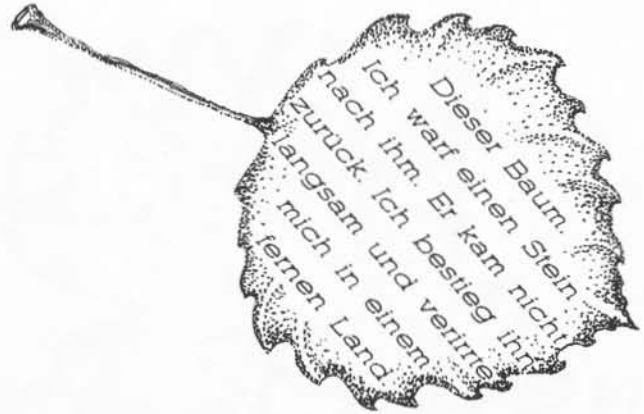
Mein Bild lebt aus der Bewegung heraus und meine innere Betrachtung ist die Freude am Erleben. Das Ziel dessen, was entsteht, liegt im Wachsen selbst. Sinnliche Eindrücke, die der Baum mich fühlen läßt, sind wie farbenfrohes Kunterbunt. Tausend kleine Einzelheiten lassen sich zu diesem einen Baum zusammenfügen, sie sind wie Farbtupfer, die man aus dem Gefüge eines effektvollen Bildes herausgelöst hat. Ihre Existenz verliert sich im Gesamt und hinterläßt jenes wertvolle Bild in mir. Dabei wirft jedes Detail seinen Schatten auf den großen Zusammenhang, in dem der Baum lebt und löst sich in Nichts auf, sobald es in dieser Totalität in Erscheinung tritt.

Beck, J. u.a.: *Bin so ausgeworfen aus dem Garten der Natur.* Hamburg: rowohlt 1984

Hier lebt der Wind. Ein sanfter Hauch streicht um den Stamm dort unten, zwirbelt sich zu mir herauf und fährt wühlend hinein in die Endlosigkeit des grünen Blättermeeres. Ein Säuseln bewegt sich einer Welle gleich von dort nach dort, leise beginnend, langsam anschwellend, um dann in tiefer Ruhe wieder abzuflauen. *"In ihren Wipfeln rauscht die Welt"* schreibt Hermann Hesse und ist es nicht, als trage der Wind seine Botschaft in rasender Eile von Blatt zu Blatt? *"Ich weiß, was sie singen mit Windes Stimme, ich lausche der stürmenden Nacht"*(Pablo Neruda). Das Lied gleicht einer tiefen Melodie. *"Bäume haben lange Gedanken, langatmige und ruhige, wie sie ein längeres Leben haben als wir ..."*(H. Hesse). Ich lausche und unbemerkt trägt mich meine Aufmerksamkeit mit einem Mal dem Himmel entgegen. Dort ist es, als ob die Sonne ziellos durch winzigste Spalten im Blätterdach zu mir herunterstolpert. Kaum ist sie da, treten ihre Strahlen auch schon den Rückzug an. Wie zufällig blinseln sie zu mir herunter, freigegeben nur für Bruchteile von Sekunden. Mir scheint dabei, als ob ich taumle, den Kopf weit zurück, den Blick in dieses springende, wirre Grün gerichtet. Fast fühle ich wie eines von Ihnen, hin und hergewiegt auf dem Ast an dem ich klammere. Lang kauere ich so und horche. Mir scheint als bewegte sich der Baum, beständig sachte fallend. Dabei lasse ich meine Gedanken los und fühle jenseits aller Argumente. Je mehr ich mich hierbei vom Ast tragen lasse, mich in den Baum hineinbewege, umso mehr zieht er mich in seinen Bann. Es liegt an mir, die Angebote anzunehmen und auszuleben und es obliegt allein meinem Willen, mich auf eine Beziehung zu ihm einzulassen, dem Baum zu begegnen. Das, was ich geben muß, ist Geduld, ich muß der Zeit eine Chance geben ohne Halt laufen zu können, ich muß sie gewähren lassen.

Gollwitzer, G.: *Bilder und Texte der Jahrtausende*. Hersching: Schuler-V.G. 1980

Antoine de Saint-Exupery: "So brauchten auch meine Soldaten Zeit, selbst wenn es nur darum ging, einen Baum zu begreifen. Sie brauchten sie, um sich Tag für Tag auf die Stufe vor der Haustüre zu setzen, den gleichen Baum mit seinen Zweigen vor Auge. Und so offenbart sich allmählich der Baum."



»Bäume sind für mich immer die eindringlichsten Prediger gewesen. Ich verehere sie, wenn sie in Völkern und Familien leben, in Wäldern und Hainen. Und noch mehr verehere ich sie, wenn sie einzeln stehen. Sie sind wie Einsame. Nicht wie Einsiedler, welche aus irgendeiner Schwäche sich davongezogen haben, sondern wie große, vereinsamte Menschen, wie Beethoven und Nietzsche. In ihren Wipfeln rauscht die Welt,

ihre Wurzeln ruhen im Unendlichen: allein sie verlieren sich nicht darin, sondern erstreben mit aller Kraft ihres Lebens nur das Eine: ihr eigenes, in ihnen wohnendes Gesetz zu erfüllen, ihre eigene Gestalt auszubauen, sich selbst darzustellen. Nichts ist heiliger, nichts ist vorbildlicher als ein schöner, starker Baum.«

Hesse, H.: *Wanderung*. Frankfurt: suhrkamp 1986 (orig. Fischer 1920), S. 67

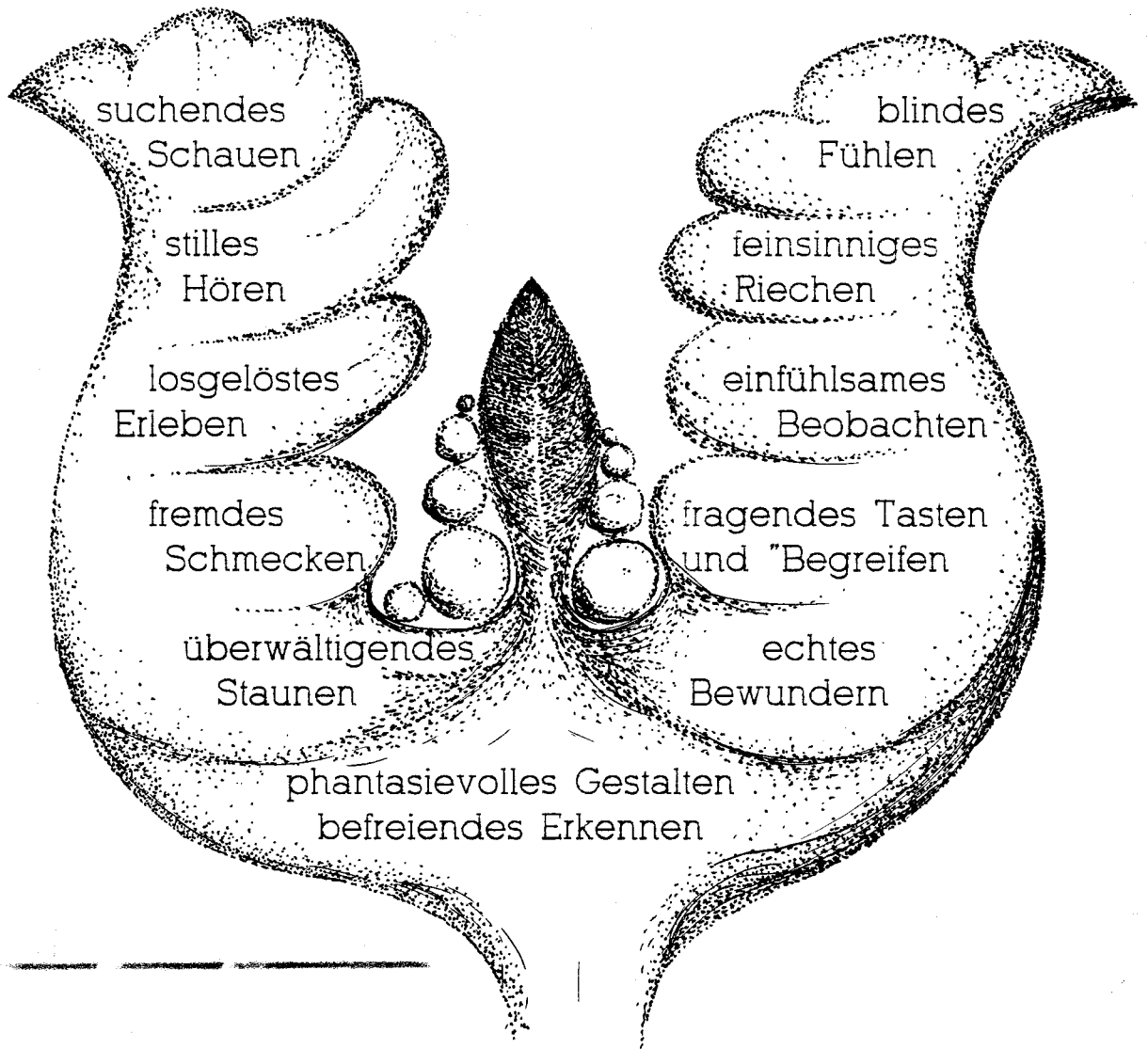


Ich kann den Baum mit all meinen Sinnen erfahren, ich kann ihn sehen, hören, riechen und schmecken, ich kann ihn fühlen, tasten und begreifen. Aber erst in vorbehaltloser Hingabe an das Zusammenspiel meiner Sinnesempfindungen erreiche ich eine tiefere Dimension von Erleben. Meine Eindrücke fließen unaufhörlich ineinander, vermischen und ergänzen sich, werden gegenseitig austauschbar und schenken mir jene vielzitierte Nähe zum wesenhaften Verständnis eines Baumes. Ich gehöre dazu, bin nichts und doch alles, stehe und lebe inmitten dieses stillen Schauspiels, und werde dabei selbst zum

Akteur. Alles scheint eins zu sein und sich gemeinsam zu einem Ganzen zu gestalten. Mein Körper versteht fühlen, er bedarf keiner Worte und keiner konkret gefaßten Gedanken, sein Denken bleibt ohne Sprache. Den Geist des Baumes erfahre ich somit in der verschwiegene Vertrautheit unserer Begegnung: Jedem Menschen wird es dabei auf andere Art und Weise gelingen, eine Beziehung von Baum und ICH zu leben und jeder wird diese Beziehung mit anderen Werten und Ideen füllen können.

Heidi Feneberg

Intention dieser Einheit ist es, Ideen anzubieten, wie wir – Kinder und Erwachsene – im > sinnvollen < Umgang mit Bäumen beispielhaft lernen können, ein echtes und tiefgreifendes Verhältnis allem Natürlichen gegenüber zu leben und uns dabei selbst, in Verflechtung mit der Natur, ein Stück tiefer zu erfahren.



Originalgrafik von Heide Feneberg

All diese Formen eigener Lebendigkeit werden Mittler sein in der Begegnung BAUM – ICH. Sie sind Ausdruck meiner persönlichen Zuneigung und meiner Möglichkeit, leibhaftig mit dem Baum in unmittelbaren Kontakt zu treten. Begleitet werden sie von empfindsamen Gedanken, raum-zeitlich selbständigen, weiteren Erfahrungen und dem beglückenden Erleben ideeller Werte. Dort, wo der Zauber des Empfindens sich erschöpft, trägt meine Phantasie jene Fülle sinnlicher Anschauungen in lebendige Geistigkeit weiter. Alle Formen dieses Spiels tragen

gemeinsam dazu bei, die Keime für wahrhaftige Leidenschaft in uns zu legen. Je vielfältiger wir diese zulassen, umso leichter gelingt es, uns in eine zutiefst persönliche Beziehung zur Natur zu versetzen.

Und genau diese wird es sein, die ungeahnte Kräfte in uns freisetzen kann!

Buber, M.: *Das dialogische Prinzip. Ich und Du. Zwiesprache.* Heidelberg 1979, S. 7ff

Als Kind lebte ich in einer sehr walddreichen Gegend und hatte einen Vater, der mich der Natur sehr entgegenführte - eigentlich wenig ohne große Belehrung, sondern einfach durch die täglichen Spaziergänge. Ein Kind ist ja sehr aufnahmefähig mit allen Fasern, es nimmt nicht nur die Worte auf, sondern einfach das ganze Persönchen nimmt ja alles auf, was positiv oder negativ auf es zukommt. Diese kindlichen Erfahrungen, die konnte ich über die ganze Zeit herüberretten. Ich bin 67 Jahre alt, hab also sehr, sehr schwere Zeiten hinter mir, entsprechende Todesfälle in der Familie, aber ich empfinde heute noch den Frühling wie ich ihn als Kind empfunden habe, den Sommer, Herbst und Winter. Ich rieche die Blumen und wenn ich in meinen Garten gehe, wenn ich mich nicht wegen der Nachbarschaft schämen würde, dann würde ich also gerne ab und zu einen Juchzer ausstoßen, weil ich so glücklich bin, das noch zu empfinden.

Aber durch dieses Naturverständnis hatte ich und habe ich die Möglichkeit gehabt, den Tod, der also in meiner Familie sehr hart zuschlug, auch als etwas Naturgegebenes zu empfinden und ich muß sagen, ich bin nun in der glücklichen Lage, einen sehr schönen, großen Garten zu haben, auch allein rauszugehen und eben alles hinter mich zu werfen, weil ich eben den Garten so liebe, dadurch ist alles auch viel leichter und erträglicher.

Krüger, R.: *Das Kind in uns. Ausschnitt aus einer Rundfunksendung vom 12. Januar 1987*





Weißt du von der Freude, die dich umfängt, wenn sich die kahlen Buchenbäume nach farblos grauen Wintertagen endlich wieder mit frischem, samtigen Grün belauben?

Weißt du um das Staunen, welches das unerschöpfliche Filigran eines einfachen Blattes dir im Gegenlicht zu entlocken vermag?

Weißt du von der Bewunderung, derer du fähig bist, wenn du dir die Lebensgeschichte eines majestätisch alten Eichenbaumes bewußt machst?

Weißt du von dem Respekt, der in dir erwacht, wenn du in fortwährendem Beobachten eines sich entfaltenden Keimlings Gedanken an einen wild zerklüfteten, knorrigen Baumriesen hegst?

Weißt du von der Erfurcht, die dich überkommt, wenn du in einer stürmischen Nacht dem trocknen Knarren sich trotzig wehrender Äste lauschst?

... und wenn dir auch noch das schmerzliche Mitgefühl bekannt ist, das ein allmähliches Sterben liebgewonnener Baumgestalten in dir auflodern läßt.

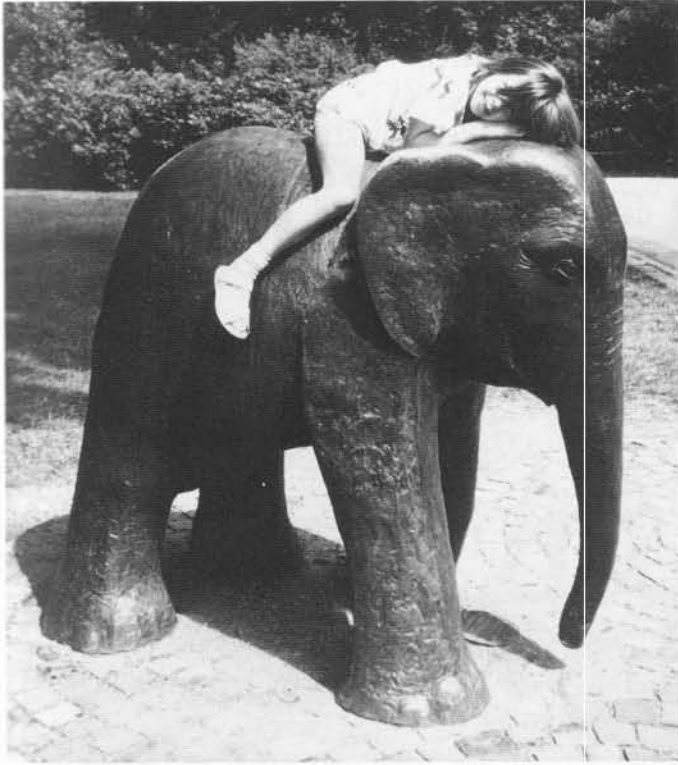
... glaubst du dann immer noch, daß du die bedenkliche Entwicklung der Situation unserer Bäume nur mitleidig verfolgen wirst?

»Du bist zeitlebens für das verantwortlich, was du dir vertraut gemacht hast.«

A. d. St. Exupery

Das Geheimnis des Fuchses in Saint-Expupery's *Der kleine Prinz* ist keine Pflichtübung, die wir durchzustehen haben, sondern es ist die natürliche Bereitschaft zu aktivem Handeln, die aus einer von Leidenschaft genährten, echten Betroffenheit erwächst. Das Wissen um den Verlust von etwas Unersetzbarem läßt wirkliches Interesse in uns erwachen und uns in selbständiger Eigeninitiative tätig werden. Doch wie vielfältig sind tatsächlich Gelegenheiten, dem Natürlichen in ungezwungenem Rahmen so begegnen zu können, daß wahre Leidenschaft ent-

stehen kann? Unsere heutigen Lebensverhältnisse fordern ein hohes Maß an Initiative, um den bereits bestehenden Defiziten an Naturerfahrungen entgegenzuwirken. Doch wir Menschen sind nun einmal sinnlich-fühlende Wesen und somit auch nur bereit, das zu schützen, was wir allseitig und intensiv erfahren haben. Beides, überzeugte Rationalität einerseits und ehrliches Gefühl andererseits sind gleichermaßen an diesen unentbehrlichen, entwicklungsfähigen Grunderfahrungen beteiligt.



Das Sich-Einlassen des Menschen auf andere Wirklichkeit, die ihm Leben schenkt, kann auch im Umgang des Menschen mit Tieren sinnvoll geschehen, wenn empathisches zueinander- und Miteinander-Fühlen die Sinnlichkeit des Menschen erfüllen und geistige Sinnerfüllung vermitteln.

Aus dem Verhalten der Kinder lassen sich Rückschlüsse auf die Situation des Geborgenseins im Elternhaus ziehen.

Tobias' Eltern arbeiten beide ganztägig und er erhält Zuwendung in Form von materiellen Dingen. Ihm fehlt die Erfahrung des Geborgenseins weitgehend.

Stefan ist ein Einzelkind und wächst bei der Großmutter auf. Ich glaube, er wünscht sich sehr die Geborgenheit bei seinen Eltern.

Claudias Mutter strahlt viel Wärme, Liebe, aber auch eine starke innere Kraft aus. Diese Kraft verhindert das Abgleiten des Sich-geborgen-fühlens in Verhätschelung.

Ein Fisch sein

Gina Ruck-Pauquet

Ein Fisch. Ich bin ein Fisch, denkt sie. Ich will wieder ein Fisch sein. Drückt ihre Nase gegen das Glas des Aquariums, läßt sich sinken, tief, tief. Spürt die Beweglichkeit ihrer Flossen, und das Wasser, das sie trägt, so weich und doch so fest. Stille zwischen den Muscheln, Stille über dem Sand. Stille zwischen den Korallen, endlos. Nur der Hall der fernen Glocke, der sich nicht verändert. Hanna ist ein Fisch, der sich in der Stille wiegt, wiegt und wiegt, Stunden und Tage, wiegt und wiegt ...

Ein einsamer Fisch. Ein einsamer, trauriger Fisch. Nichts als die Welt im Dämmerlicht, in der Lautlosigkeit, nichts als Wasser ringsum.

Nein, denkt Hanna, Fische können nicht weinen. Oder doch? »Dietz«, ruft sie. Es klingt ganz erstickt, so unter Wasser ausgesprochen. »Dietz?«

»Ja?« sagt Dietz mit einer sehr kleinen Stimme.

Hanna taucht auf, schnell. Die Aquariumwand wird wieder ein Fenster an dem das Wasser herabrinnt. Auf dem Boden des Zimmers hockt Dietz, der kleine Dietz, und heult. Auf einmal ist es toll, daß es ihn gibt.

»Dietz« sagt Hanna, »hör auf. Bitte, hör auf und laß uns was spielen.«

Gelnberg, H.-J.: Die Erde ist mein Haus. Jahrbuch der Kinderliteratur. Weinheim/Basel: Beltz 1988, S. 60-61

Wird die Subjektivität von Wirklichkeit in der Schule genügend berücksichtigt? Oder sind die Unterrichtskünste immer wieder zu sehr an einer sogenannten »objektiven« Wirklichkeit orientiert, die ja ein Artefakt ist?

Ein schöner und guter Weg, subjektive Wirklichkeit auch durch die Subjektivität des Schülers erfahren zu lassen, sind Meditations- und Empathieübungen. In solchen pathisch und empathisch vollzogenem Sich-Einlassen auf die Wirklichkeit tritt das didaktische Tun und Handeln zurück zugunsten des Staunens, Schauens und Sein-lassens.

Im Rahmen einer Unterrichtseinheit »Wie Tierkinder schlafen« empfinden die Kinder mit Vorliebe jene Tiere nach, in deren Aussehen und Verhalten sie ihre eigenen Empfindungen nachgestalten können.



**Sich in Tiere »ein-fühlen« und sich mit Tieren »eins-fühlen«;
es läßt die eigene Identität auch intensiver erfahren.**

Eine Lehrerin erzählt:

Die Empathieübungsreihe war für mich der Weg, die Erfahrung der Geborgenheit bei Gott für die Kinder transparent zu machen, das heißt, sie mit brauchbaren Vorstellungen zu füllen.

Es hat sich bereits in den folgenden Religionsstunden gezeigt, daß sich hier Ansätze für eine positive Klärung und eine Vertiefung des Gottesbildes ergeben haben. So

wie in vielen Themenbereichen der ersten Klasse kann auf diese Weise ein Grundstock für die weitere, sich intensivierende Arbeit der Religions- und Glaubenserschließung gelegt werden.

Für mein Lehrverständnis sehe ich in diesem Themenbereich eines der wichtigsten Fundamente, um *einen tragfähigen Grund für den Glauben zu bereiten*.

Wie Kinder
heute
ihre Umwelt
empfinden

Wie Kinder heute ihre Umwelt empfinden



Ästhetische Objekte, die eine Kindheit geprägt haben

Der Anlaß zu diesem Bild war die Bitte eines Kunsterziehers, über die Dinge/Erlebnisse nachzudenken, die in der eigenen Kindheit von besonderer Bedeutung waren, um sie bildnerisch aufzuarbeiten.

Aus der Sicht der damals (1981) 19-jährigen Autorin stellten sich die Erinnerungen an geliebte Dinge aus der Kinderzeit folgendermaßen dar:

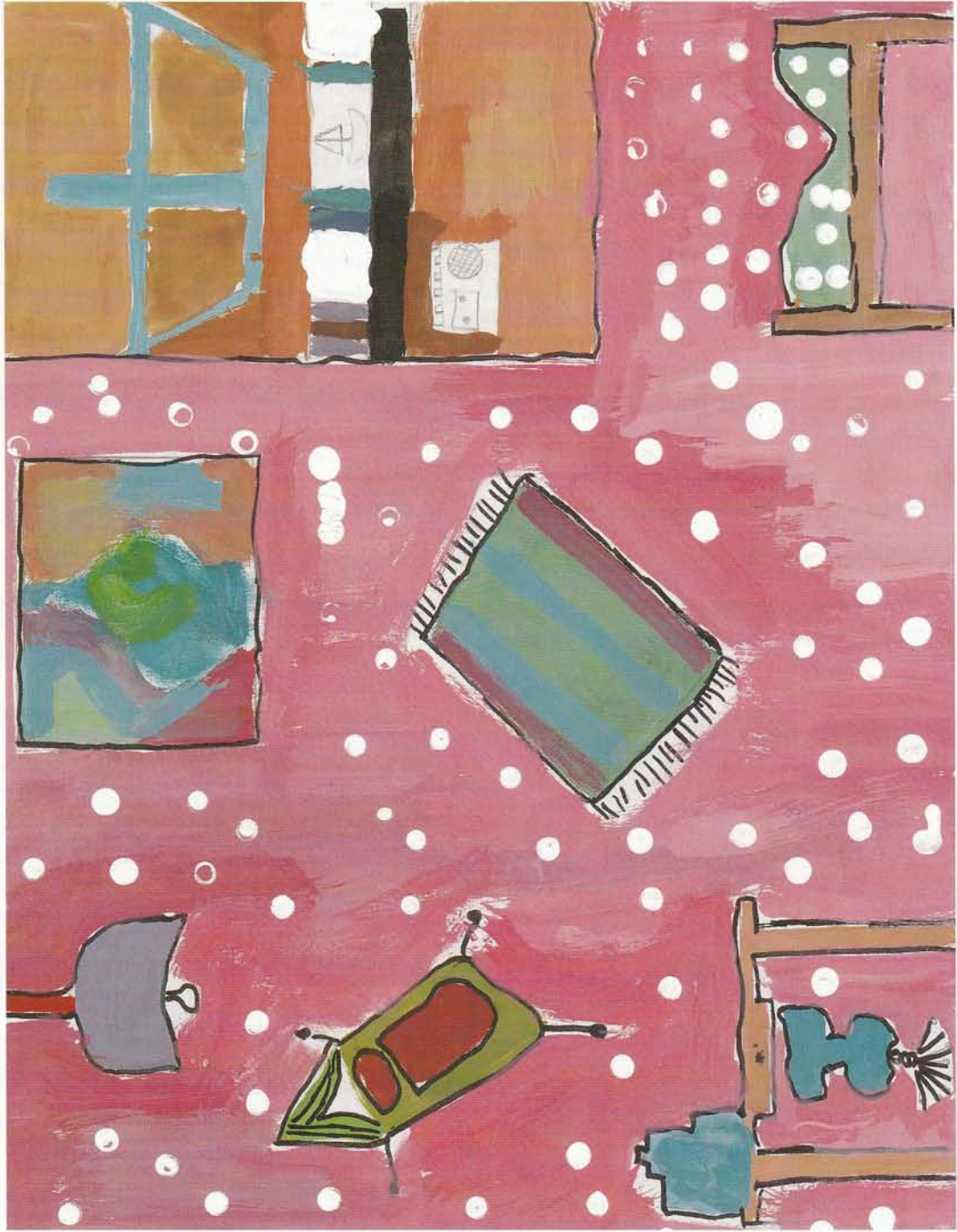
* **Mein Teddybär** - der Erste und Schönste in meinem Leben. Ich bekam ihn zum 9. Geburtstag mit einer roten Schleife und einem Strauß Blumen. Gottseidank hab' ich ihn immer wie meinen Augapfel behütet. Deswegen sieht er auch heute noch so gepflegt aus ...

* Das allerschönste Geschenk, das ich jemals

erhalten habe, war diese **Barbiepuppe** namens Twiggy. Ich hatte sie bei einem Malwettbewerb gewonnen ...

* **Bambi** war eine meiner liebsten Walt-Disney-Figuren. Ich hatte ein Buch mit Bambies Geschichten, das ich immer wieder durchblätterte. Auch den Film dazu hatte ich mir angesehen und mit dem Buch verglichen; beide gefielen mir damals sehr gut ...

»In meiner Kindheit übten Tastobjekte wie Teddybären, Barbiepuppen, Plüschtiere ... einen besonderen ästhetischen Reiz auf mich aus, ebenso Comicfiguren wie die Walt-Disney-Figur Bambi, aber auch andere ...» (Monika Koch)



Intention dieser Einheit ist es, daß die Fülle der ästhetischen Wahrnehmungsmöglichkeiten in der kindlichen Umwelt bewußt ausgelotet werden und Eltern, Erzieher und Andere die Bedeutung ästhetischer Erlebnisse für das kindliche Umwelterleben verstehen lernen.

Im Einzelnen sollen folgende Situationen im Alltag für die Vertiefung des ästhetischen Bezuges beispielhaft sein:

Wecken der individuellen Gestaltungskraft

»Mit dem bloßen *Sich-entfalten-lassen* des Kindes ist es ja nicht getan. Die Kinder werden die einmal erarbeiteten ersten Gegenstandsformen relativ gleichbleibend wiederholen, wenn ihnen keine Anregung gegeben wird und keine Probleme gestellt werden, die es zu bewältigen gilt. ...

Das planmäßige Arbeiten mit den Kindern sollte sich auf die Entwicklung des Kindes im Blick auf sein Gestaltungsvermögen und schließlich auf die Entwicklung besonderer Verhaltensweisen richten.«

Mit diesen Verhaltensweisen meint der Autor u.a.:

»Ermutigen zur eigenständigen bildhaften Aussage und zur freien Entfaltung auch an großen Bildformaten.

Erziehen zu Hingabe und Ausdauer.

Entwickeln der Sensibilität, Aufnahmebereitschaft, Beweglichkeit und Kritikfähigkeit gegenüber der eigenen und fremden Arbeit.«

Bareis, Alfred: *Vom Kritzeln zum Zeichnen und Malen*. Donauwörth: Auer Verlag, 1986⁷, S. 64

Sensibilisierung des ästhetischen Gefühls

Eine sich vom sinnlichen Eindruck loslösende Denktätigkeit schafft Abstand, vertreibt die Verblüffung, läßt freilich auch die Aufmerksamkeit für die sinnlichen Gestalten der Erfahrungswelt verkümmern. Sie droht zu schrumpfen - die Erwachsenen neigen dazu, in ihnen nur noch Anzeiger für allgemeine Sätze, für konventionelle Allerweltsweisheiten oder für wissenschaftlich verbriefte Erkenntnisse zu sehen. So werden Widerfahrnisse normal gemacht. In vieler Hinsicht ist das sicher zum Überleben wichtig. Schule und Erziehung sind seit

Jahrhunderten kräftig aktiv dabei. Aber die so bekannt gemachte Welt könnte verschwinden. In einer Welt, die recht stolz darauf ist, wie weit sie es mit ihrem Wissen gebracht hat, und die es für nichts als für einen Segen hält, dieses Wissen auszuweiten und auszubreiten - in dieser Welt mag es hilfreich sein, daß es auch die Faszination am Unbekannten, ja am Unverständlichen gibt.

Rumpf, H.: *Mit fremdem Blick. Stücke gegen die Verbiederung der Welt*. Weinheim/Basel: Beltz 1986, S. 66 und 69

Bewußtsein für die Bedeutung der ästhetischen Gestaltung für einen humanen Lebensvollzug wecken

»Bei fehlender Sensibilität zur Wahrnehmung der Objekte in ihrer sinnlichen Bedeutung für den Menschen verkümmert die Phantasietätigkeit und eine Antizipation für bessere menschliche Verhältnisse wird unmöglich gemacht.« ...

»Je näher uns die Umwelt auf den Leib rückt, umso mehr geschieht ihre Rezeption durch die Nahsinnigkeit. Damit wächst die Bedeutung der haptischen Eigenschaften der uns umgebenden Räume und Dinge. Elternwohnung, Kinderzimmer, Kindergärten und Schulräume dürfen nicht nur von ihren Funktionen her eingerichtet werden, sondern müssen die psychischen Auswirkungen der sinnlichen Qualitäten der Innenarchitektur berücksichtigen. Notwendig für Spiel- und Lernräume ist eine Einrichtung, in der Erfahrungen für die Aneignung von Realität gewonnen werden können. Wahrnehmungs- und Erkenntnisprozesse stehen in Wechselwirkung und in einem dynamischen Verhältnis zur selbsttätigen Handlung.«

Baumann, Karola/Spitzer, Klaus/Salzman, Iris: *Tasten, Wahrnehmen, Erkennen*. Ravensburg: Otto Maier 1979, S. 42 und 53

Beispielhafte Situationen im Alltag zum Thema »Ästhetik aus Kindersicht«

Kinder sollen durch eine möglichst vielfältige visuelle Umgebung dazu angeregt werden, ihre

von Natur aus vorhandene Gestaltungskraft differenziert einsetzen zu lernen.

»Farbe« in der Umwelt

»Ein erstes Bewußtwerden der Farbigkeit unserer gegenständlichen Umwelt drückt sich in dem Augenblick aus, wo das Kind beginnt, die Dinge in seinen Bildern möglichst bunt zu gestalten.« (S.9)

»Die gefühlsmäßige Beziehung zur Farbe beschränkt sich gewöhnlich auf eine Vorliebe für gewisse intensive Farben, besonders für Rot und Gelb, auf deren spezifischen Helligkeitswert das Auge am empfindlichsten reagiert. Doch es gibt auch andere Lieblingsfarben, z.B. ein intensives Blau, Grün, auch Rosa oder Violet.« (S.46)

Bareis, A.: *Praxis der Kunsterziehung in der Grundschule*. Donauwörth: Auer Verlag 1980, S. 9 und 46

Mit ihrer Farbenwahl drücken Kinder also zum Einen ihre Persönlichkeit (= Lieblingsfarbe) aus, zugleich aber teilen sie auch mit, wie sie ihre Umwelt sehen und gestaltet haben wollen.

Beispiel: Im Rahmen des internen Aufbaus der *Spielstadt Mini-München* konnten Kinder und Jugendliche ihren eigenen Vorstellungen hinsichtlich einer menschenwürdigen Stadt-Gestaltung freien Lauf lassen.



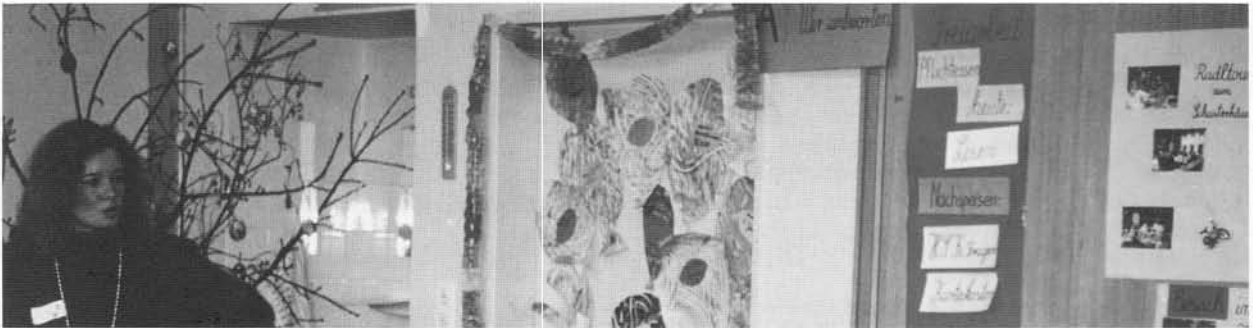
Es herrschen leuchtende Farben an den Fassaden vor. Diese wiederum wirken differenziert in der Formgebung, sind aufgelockert durch natürliches Grün.

So mancher erwachsene Stadtplaner könnte sich daran ein Beispiel nehmen.

>Kinderzimmer<

Erhalten Kinder die Gelegenheit, ihre nächste Wohnumgebung selbst zu gestalten das heißt also eigenständig das Material, die Form und Farbe der Einrichtungsgegenstände bestimmen zu können, so läßt sich sehr wohl ein Unterschied in der Auffassung Erwachsener und Kinder über das Aussehen eines kindgerechten Kinderzimmers feststellen.

Selbst die Zimmer, die sogar von Architekten mit noch so viel angeblichen Zugeständnissen an die jungen Bewohner (Hängematte, Plüschtiere, grelle Farben ...) eingerichtet werden, wirken nicht halb so gemütlich, als wenn Kinder ihr Zimmer eigenhändig gestalten.



>Spielzeug<

Ebenso begeistert zeigen sich Kinder, wenn es darum geht, Spielzeug selbst herzustellen. Obwohl die Spielzeugindustrie ihre Adressaten viel eher zum passiven Konsumverhalten mit den fertig produzierten Waren verlockt und ihre minderjährige Kundschaft in den meisten Fällen

auch zu faszinieren vermag, stellt man als Elternteil, Erzieher ... immer wieder mit großem Erstaunen fest, mit welchem Einfallsreichtum Kinder Spielzeug entwerfen, wenn man ihnen dazu Gelegenheit gibt.



Spielzeug-Werkstatt der Spielstadt *Mini-München*

Wichtig aus kindlicher Sicht sind hierbei nicht aalglatte Kunststoffspielgeräte, sondern natürliche Materialien wie Leder, Filz, Wolle, Papier, Holz, Felle, Seide usw. .

Papierschiff im Rinnstein

Mein Schiff ist aus Papier.
Es hat fünf Masten
und liegt an der Pier,
wo Regenwasser quillt
und den Rinnstein füllt

Es segelt fort
und ich mit ihm
weit über das Meer
zu den Inseln hinter dem Wind.

Was? Feuer im Schiff?
So werft den Schlauch -
und Wasser, marsch!
Schon steigt der Rauch
aus der Kombüse!

Der Koch war's nur,
der alte Schlot,
bäckt heute
ganz besonderes Brot.

Die Mutter ruft:
»Es regnet, kommt rein!«
Mein Schiff segelt weiter
in die Welt hinein.

Helmut Ballot

Gelberg, H.J.(Hg.): *Die Stadt der Kinder*. München: dtv 1972, S. 43

>Klassenzimmergestaltung<

Schüler fühlen sich in einer anheimelnden Lernumgebung wohl und lernen lieber und besser. Es ist daher schon seit geraumer Zeit üblich geworden, die Einrichtung der Klassenzimmer auf die Bedürfnisse der Kinder, die in ihnen lernen müssen, abzustimmen.

Daher würde es sich auch anbieten, die Ausstattung der Klassenräume so weit als möglich mit den Kindern gemeinsam zu besprechen und zu planen.

Folgende Einrichtungsgegenstände wünschen sich Schüler im Grundschulalter:

- * Bücher- und Schmökerecke mit gemütlicher Sitzgelegenheit
- * Spielzeugecke
- * Bunte Wände, am besten mit eigenen Werken dekoriert
- * Experimentierecke
- * Pflanzen





Die Wirklichkeit
fühlen
aus "1.Hand"
oder
aus "2.Hand"

Das Fernsehen ist für Kinder heute nur eines von zahlreichen Medien. Dennoch kommt dem Fernsehen eine Schlüsselrolle im Medienkonsum zu.

Kindheit heute ist Fernsehkindheit: die Welt (von der die Erwachsenen reden, vor der sie Angst haben, auf die sie warnend hinweisen) erscheint verkleinert, zerstückelt, an- und abstellbar, in absurder Mischung, ohne Zusammenhang in sich und erst recht mit der Wirklichkeit. Dabei ist sie aufregend, extrem, glanzvoll und elend, übertrifft in allem meine kleine erlebbare Umwelt und macht sie unbedeutend.

Hentig, H. v.: *Was ist eine humane Schule.* München/Wien: 1976, S. 38

Eine wesentliche Tendenz des Mediums Lebenszusammenhänge einzugliedern, die Fernsehen besteht gerade darin, sich immer Kinder von Anfang an zu begleiten und zu unentbehrlicher in die privaten, familiären umwerben.

Niko: *Wenn ich nicht draußen bin, sehe ich am liebsten Glotze. Western und so.*

Max: *Ich am liebsten Abenteuerfilme, Fragezeichen, TKKG.*

Peter: *Oder die schnellste Maus von Mexiko. Manchmal weiß ich gar nicht so genau, was ich alles gucke. Einfach alles.*

Niko: *Wenn einer die schnellste Maus von Mexiko fängt, rennt sie aber weiter, die bleibt nicht stehen. Und wer die irgendwie festhalten will, dann zieht die schnellste Maus von Mexiko den mit. Das finde ich toll.*

Peter: *Da gibt es auch noch den Wind-Winner-Schneller-ist-keiner. Da will immer ein Koyote den kriegen, aber er ist schneller. Er kann immer allen weglaufen. Ich weiß nicht, ob die beiden Feinde sind, ich hab' sie noch nie zusammen kämpfen sehen.*

Die Aussagen der Kinder machen deutlich, daß das Kind trotz der im Medium Fernsehen begründeten zwangsläufigen Distanz zu den über den Bildschirm flimmern- den Bildern und Geschehnissen versucht, zu einer gesamt sinnlichen, gefühlhaften Verbindung mit den handelnden Personen, Tieren oder auch Abläufen zu gelangen.



Nina: Ich schau immer so gerne Tele-Zoo, wo immer so kuschelige und süße Tiere sind. Manchmal sind sie auch gefährlich, Raubtiere. Aber den Tele-Zoo gibt es so lange nicht.

Bernd: So Tiere in Spanien und so.

Niko: Benji ist gut, weil der immer so viel Mist macht. Er ärgert immer alle so.

Ingo: Einmal hab ich aber geguckt und gesehen, daß er einem Mann geholfen hat und die Zeitung gebracht hat.

Peter: Den Benji haben sie verwandelt, von einem Menschen in einen Hund. Aus 'nem Menschen haben sie einen Hund verwandelt.

Niko: Ne, der war echt ein Hund. So was gibt's doch gar nicht.

Peter: Und warum hat er dann 'ne Kette um den Hals? Die war golden und mit so Dingern drin.

Niko: Das war doch 'ne Hundemarke.

Nina: Er ist beides, Mensch und Tier.

Jens: Benji wurde getötet, vorher, oder so was, dann ist er in den Himmel gekommen, da war so'n Mann, hatte so 'ne Brille auf, der wollte den vorher, glaube ich, in einen Ratte verwandeln und dann war noch so 'ne Frau, die war Sekretärin oder was, die war ein Dackel hinterher.

(Situation: Offene Gesprächsrunde nach einem Fußballtraining, Kinder im Alter zwischen 6 und 9 Jahren. Ort: Gemeinschaftsraum der Fußballanlage.)

An dieser Stelle wird als Gegendarstellung gedruckt. Es stehen sich so Kinderaussagen und bzw. als Hintergrundinformation eine Fernsehzeit- Intention der Autoren der Sendung bzw. der schriftenausschnitt zur Sendung »Benji« abge- tatsächliche Inhalt der Sendung gegenüber.

»Benji« - ein Hunde- Märchen à la Hollywood

Der berühmte Film-
Hund spielte rund 40
Millionen Dollar ein, setzt sich jetzt zur
Ruhe und beendet seine Karriere

Benji in Gefahr

Abenteuer mit einem Hund

2015 Paul, Cindy und Mary umhengen ihren Benji

Völlig erschöpft, doch erfolgreich: Benji verfolgt Mr. Dietrich

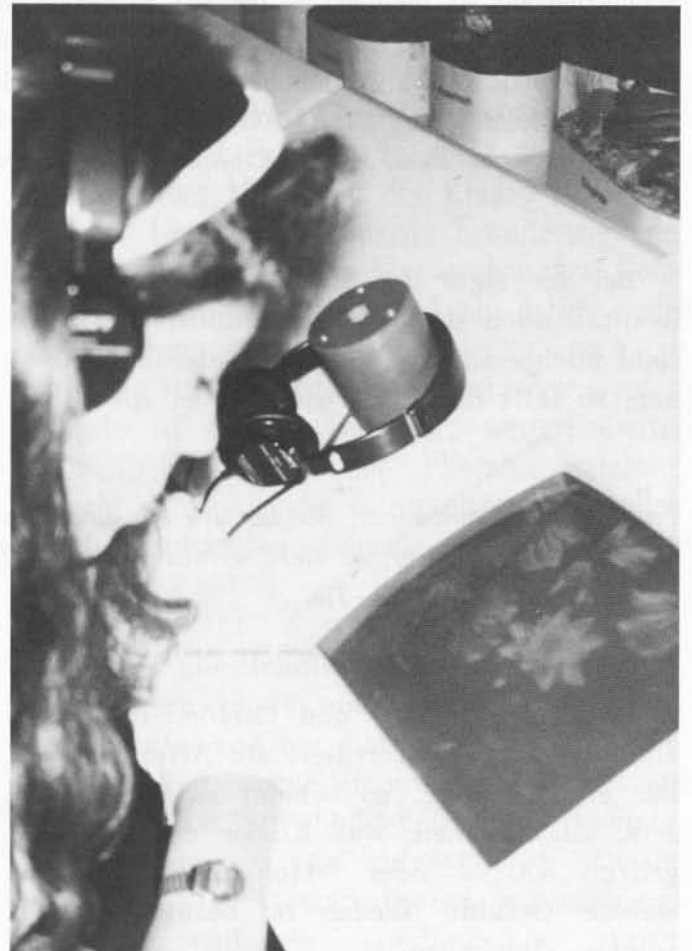
Mary, ihre Kinder Cindy und Paul sowie ihr drolliger Vierbeiner Benji reisen nach Athen. Während des Fluges schleicht sich der Passagier Mr. Dietrich in den Frachtraum und betäubt Benji. In aller Ruhe markiert er auf dessen Pflote einen Geheimcode...

Kinder haben einen starken Wunsch nach emotionaler Kontaktaufnahme mit den Fernsehgeschneidern, versuchen aber auch für sie Unglaubliches und Uneinsehbares zu hinterfragen.

Fernsehtiere wie Flipper, Lassy, Fury, Benji oder Boomer verkörpern all das, was ein Kind sich in bezug auf ein eigenes Tier vorzustellen vermag. Die Fernsehbilder, die Bilder des echten Tieres, können das Kind für eine kurze Zeitspanne den »aus 2. Hand«

erfahrenen, wenn auch echten, so doch sich künstlich verhaltenden Fernsehhund als wirklich und real, also »aus 1. Hand« erlebbar werden lassen.

Wenn auch indirekt, so gelingt es dem Kind trotz der Distanz, die das Fernsehen zwangsläufig vermittelt, das Tier in seiner Phantasie sinnlich zu erfahren, es zu fühlen, zu spüren, zu erleben; für einen Augenblick die Vorstellung zu haben, es wäre das eigene.



Doch hat die Entwicklung der Film- und Fernsehetechniken, nicht zuletzt auch der Wunsch der Kinder nach neuen, anderen Fernsehlieblingen, auch bei den Serienhelden nicht haltgemacht.

Waren es, wie erwähnt, vor einigen Jahren noch eben diese »echten«, der Wirklichkeit nachempfundenen Tiere, so fesseln heute andere Figuren das kindliche Interesse.

War es noch vor einem halben Jahr ein

glotzüngiger, getigerter, schwarz-orange gefärbter Kater namens Garfield, der viele Kinder und auch Erwachsene vor den Bildschirm lockte, so ist es zur Zeit eine ähnlich angelegte Comic-Figur namens Alf.

Wenigstens äußerlich lassen sich noch gewisse Ähnlichkeiten zwischen dem Garfield-Wesen und einer Katze erkennen. Garfields Wesen und Charakter hingegen sind jedoch keinesfalls arttypisch.

Er ist die Kehrseite von alldem. Sie zeigt sich bei dieser Fabelgestalt weniger im schlappen Schnurrwesen, als vielmehr in der Art, wie sich dieses hemmungslos gehen läßt und auch kein Blatt vor den Mund nimmt: rotzfroh, pampig und schonungslos offen ...

Er bekennt sich als sinnlicher und krasser Egoist: *»Ich bin leicht zufrieden zu stellen, solange alles nach meiner Nase geht.«* Auf diese Lebensweise ist die Cartoonfigur dann auch noch stolz.

Wasem, E.: *Der Kater Garfield*. In: *Pädagogische Welt*, Juli 1987, S. 223

Bei der Figur Alf ist die Verzerrung der Realität noch deutlicher erkennbar. Ist Garfield noch eindeutig Tier, als Kater zu erkennen, so fällt die Identifizierung bei Alf schon

wesentlich schwerer.

Auf die Frage *»Wer ist Alf?«* kommen von Kindern folgende Antworten:

Paul: *Ein Außerirdischer, der landete bei einer Familie einfach so auf dem Küchentisch.*

Niko: *Alf ist ein Tier, er sieht so aus wie ein Affe.*

Marion: *So ein Mensch-Tier.*

Wenn die Comic- und Cartoon-Figur Alf als Tier, als Monster-Tier, als Affe oder als Bär erkannt wird, so scheint es wichtig zu sein, zu erkennen, was Kinder mit den Begriffen »Affe« oder »Monster« verbinden, welche Gefühle Kinder in bezug auf ein solches Tier haben:

Die Sendereihe *»Dingsda«* des Bayerischen Fernsehens und ihre Darstellung der Kinderaussagen zu vorgegebenen Begriffen kann hier als Anhaltspunkt dienen.

Es wurde die Aufgabe: *»Beschreibe den Begriff Affe«* an Kinder gestellt. Als Antworten ergaben sich folgende Kinderaussagen:

da Dingsda Dingsda Dingsda Dingsda Dingsda Dingsda Dingsda Dingsda Dingsda Dings

Es hat einen kleinen Kopf und hat einen Schwanz und eine schwarze Nase und ist sehr wild, lebt im Zoo oder im Urwald, und dann hat's auch Ohren, jedes Tier hat Ohren. Einen kleinen Hintern, und was macht er den ganzen

Tag? Nichts als hüpfen und, nein, das sag ich nicht, und dann springt er immer, den ganzen Tag, an den Bäumen und so und hat vier Beine ...

Intention dieser Einheit ist es, die kindlichen Fernseherlebnisse, die Beziehungen der Kinder für die von ihnen mit so viel Begeisterung aufgenommenen Serien und Serienliebhaber aufzuzeigen. Gleichzeitig aber sollen Möglichkeiten analysiert werden, wie Kinder befähigt werden können, die Wirklichkeit nicht ausschließlich »aus 2. Hand«, sondern vielmehr »aus 1. Hand« erleben zu können.

Die durch das Fernsehen vermittelte Wirklichkeit ist eine zweite Wirklichkeit aus Fiktion und Information. Sie ist un-sinnlich, oft nur symbolisch, abstrakt, ohne Bezug zur Emotionalität und Körperlichkeit, zur sozialen und materiellen Situation des Kindes. Diese zweite Wirklichkeit, die Wirklichkeit »aus 2. Hand« überragt gerade heute die authentisch-konkrete Wirklichkeit des Kindes.

Dieser Gefahr entgegenzuwirken gilt als Aufgabe einer am Kind orientierten Pädagogik heute.

Die Nutzung der heutigen Medientechnologie ist ganz sicher kein technisches, sondern ein gesellschaftliches Problem. Die sinnlich-konkreten Primärerfahrungen und sozialen Lernformen von Kindern und Jugendlichen in authentischen Situationen werden in ihrer Bedeutung schon längst überholt von den begrifflich-symbolischen Erklärungsmustern, in denen die elektronischen Medien die Aneignung von Wirklichkeit aufheben ... die Kinder sind zwar bestens informiert, aber ihr Selbstbewußtsein ist ein verallgemeinertes Medienbewußtsein ohne Konkretionen von den sozialen und kulturellen Dimensionen ihrer Lebensumwelt.

Pädagogische Aktion e.V.: *Kulturpädagogisches Lesebuch Nr.3, Thema: Netzwerke für Spielen und Lernen in der Lebensumwelt*. München 1987, S. 133

Eltern, Erzieher und Lehrer sollten die Kinder zu sinnlich-gegenständlicher Sach- und Dingerfahrung heranführen, konkretes Erfassen und Begreifen der Wirklichkeit ermöglichen und die von den Kindern durch das Fernsehen erhaltenen Informationen in einen Bezug zu den selbst erlebten Umweltsituationen setzen.

Wer sich Zeit für die Kinder nimmt, hilft ihnen am meisten. Alle Menschen, insbesondere Kinder, leben von der Bindung und suchen den persönlichen Kontakt, soweit er

nicht »gemacht« ist. Auf diese Weise ist leichter ein Ausgleich als Wiederherstellung der Homöostase möglich. Das gilt für den Umgang mit der Natur sowie für die Förderung der Phantasie. Alle drei Formen können in ihren heilsamen Wirkungen kaum überschritten werden.

Wasem, E.: *Medienpädagogik. Grundlegung und Standortbestimmung*. In: *Pädagogische Welt*, Januar 1988, S. 40

Das Medium Fernsehen ist grundsätzlich positiv einzuschätzen, denn es deckt wichtige Erwartungen des Menschen, des Kindes ab, insbesondere Unterhaltung, nach Erweiterung des Horizontes, nach zeitgemäßer technischer Kommunikation. Medienerziehung kann daher weder als Erziehung von den Medien weg, noch als Erziehung zu den Medien hin verstanden werden. Vielmehr ist sie ein Teil einer wertorientierten ganzheitlichen Schul- und Elternhauserziehung. Es geht darum, Kinder in zu einem sinnvollen, selbstverantworteten Umgang mit Medien zu führen.

Es gilt ein Handlungs-Millieu zu inszenieren, das einerseits eine authentische Erfahrungswirklichkeit mit einer attraktiven Kinderöffentlichkeit verbindet und andererseits die Medienrealität so abbildet, daß sie komplex und differenziert die tatsächlichen Zusammenhänge und Metastrukturen widerspiegelt. Das alles muß für Handlungsmöglichkeiten offen sein und für Kinder und Jugendliche überschaubar und zu bewältigen bleiben. Grundsätzlich ist für pädagogische Veranstaltungen zu fordern, daß sie ein Äquivalent schaffen zur Faszination und Durchschlagkraft der industriellen Freizeit- und Unterhaltungsangebote.

Pädagogische Aktion e.V.: *Kulturpädagogisches Lesebuch Nr.3, Thema: Netzwerke für Spielen und Lernen in der Lebensumwelt*. München 1987, S. 133

Fernsehen heute, vor allem Kinderfernsehen, ist ein Stück Wirklichkeitsverdrängung. Unter den den Kindern angebotenen Bildschirmgestalten wie Alf, den Figuren der Rappelkiste, Garfield, Snoopy, der rosarote Panther, Schweinchen Dick usw., lassen sich kaum lebensechte, der Realität nachempfundene Gestalten finden. Es sind weder menschliche Wesen, noch sind es tatsächlich Tiere.

Es sind Mischwesen zwischen Mensch und Tier. Diese Figuren nun bieten sich dem Kind als adäquate Gesprächspartner, Spielkameraden, Erklärer der Welt, der Umwelt an.

Sie sind fern aller Realität und Wirklichkeit, sie stellen sich dar als »Nischen aus Phantasie und Traum«, als Verzerrer der Wirklichkeit.

Eltern und Lehrer sollten in sinnvoller Weise diese Scheinwirklichkeit aufzubrechen versuchen, den Kindern Einblick in die Arbeits- und Herstellungsweisen der Fernsehtechnik gewähren, damit die Bildschirmwesen entmythologisiert und in ihrer Tatsächlichkeit von den Kindern erkannt werden können.

Es bietet sich etwa ein Besuch eines Foto- und Filmstudios an, wo Kinder den ihnen aus Filmen bekannten Fabelwesen leibhaftig gegenüberstehen können, erleben können, wie ein im Film und Fernsehen sich großartig und gewaltig darstellendes Wesen in Wirklichkeit nur ein Produkt differenzierter und ausgefeilter Filmtechnik ist.



Ein Besuch im Bavaria-Filmstudio, München, Geiselgasteig: Einblick in die Herstellungsweisen und Aufnahmetechniken bei Kinderfilmen, hier: *Die unendliche Geschichte*.

EIN FERNSEH-GEDICHT

VON ANDREA PESCHEL

Glotze schau, Filme seh'n,
Fernsehen ist manchmal wunderschön.
Und was man da sieht, ist lustig und nett.
Glotze schau, Filme seh'n,
Fernsehen ist oft auch recht mies.
Und was man da sieht, ist meistens nicht echt.

Da läuft doch was schief, da ist doch was faul.
Das müssen wir wissen, das kriegen wir raus.
Und zeigt die olle Glotze mal viel Mist,
wird nachgedacht,
wird sie ausgelacht,
dann schalten wir die Kiste einfach ganz aus!

FERNSEHEN

VON ALFONS SCHWEIGGERT

**Bilder fliegen durch die Luft,
Tag um Tag und Jahr um Jahr,
tausende und abertausend.
Sie sind für uns unsichtbar.**

**Auf den Dächern vieler Häuser
stehen die Antennenstangen,
die die unsichtbaren Bilder
mit den Eisenarmen fangen.**

**Vor den großen Fernsehkästen
sitzen Kinder, Männer, Frauen,
Tag um Tag und Jahr für Jahr,
und sie schauen, schauen, schauen.**

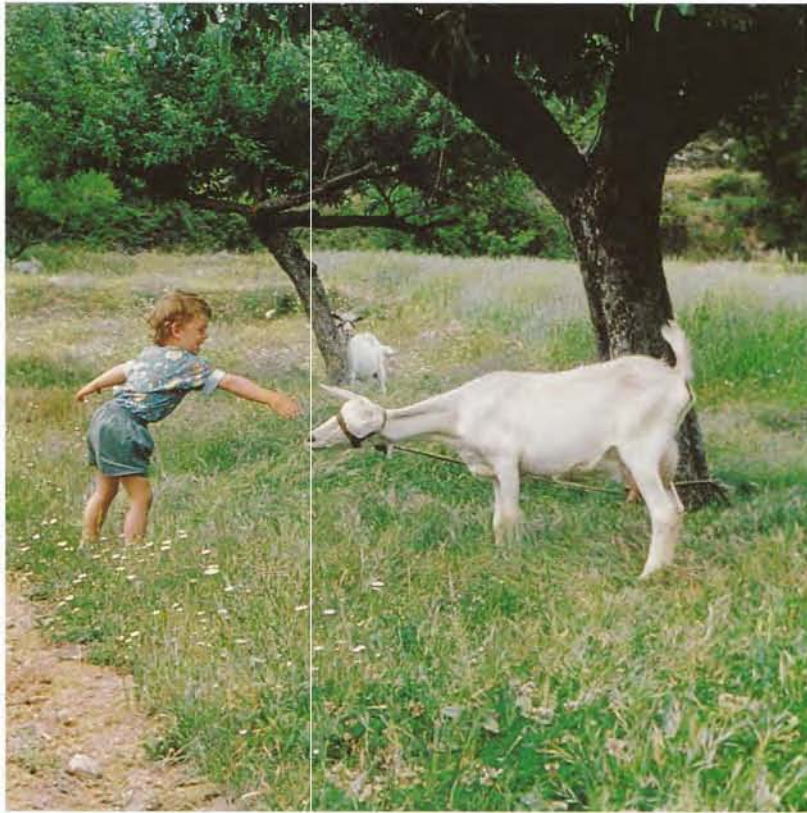
Rademacher, G./Wacker, H. (Hg): *Blätter für meinen Kalender. Gedichtsammlung für die Grundschule.* Hannover: Schroedel Schulbuchverlag 1979, S. 25

ENTTÄUSCHT

VON HANNA HANISCH

Martina, die Maus,
zog sich an und ging aus.
Wohin?
Mal eben ins Nachbarhaus.
Wollte schwatzen.
Da saßen die Mäuse
steif und stumm
um den Fernsehkasten herum.
Sahen Micky-Maus.
Martina sprach nur
ein einziges Wort.
Dann ging sie leise,
ganz leise fort.
Weinte ein bißchen.
>Tschüßchen!<

Hanisch, H.: *Der Geschichtenbaum.* Stuttgart: Herold 1974, S. 52



Wie Hanna das Fernsehen austrickste

Eine Geschichte von Andrea Peschel

Es gab einmal drei Ziegen. Mia, Tia und Ria. Sie lebten hoch oben in den Bergen auf einer großen, grünen Almwise inmitten von bunten Blumen, lustig vor sich hin plätschernden Bächen und feinen, fetten Kräutern. Sie kannten nichts Lustigeres und Schöneres als den ganzen Tag zwischen den Bächen und Steinen umherzutoben und Fangen zu spielen.

Nur eines war für sie noch viel schöner: wenn sie mit ihrer kleinen Freundin Hanna zusammen spielen, tanzen, singen und lachen konnten. Hanna ist ein kleines Mädchen aus dem Dorf, das unterhalb des Berges auf dem Mia, Ria und Tia leben, liegt.

Hanna kann nicht oft genug zu ihren drei Ziegen Mia, Ria und Tia kommen. Sie darf alle drei kraueln, sie streicheln, ihre warme weiche Wolle spüren, sie knuddeln und wuddeln. Dann spielen und toben sie um die Wette, bis sie alle

drei todmüde ins hohe Gras fallen und sich erst einmal ausruhen müssen. Hanna will immer auf Ria, die die stärkste der drei Ziegen ist, reiten wie auf einem Pferd.

Mia und Tia verstecken sich dann immer schnell, damit Hanna und Ria die zwei Ziegen suchen müssen.

Hanna, Mia, Ria und Tia sind wirklich die allerbesten Freunde.

»Mia, Ria und Tia,
jetzt geht's los,
kommt herbei,
wo seid ihr bloß?

Tanzen, lachen, singen schrei'n,
heute wird's wohl lustig sein!«,
ruft Hanna laut und dann sausen alle vier los um die Wette.

Plötzlich aber wird alles ganz anders ...

Mit Hörmedien

besser

Hören

Hören und Hörmedien



Der Kassettenrecorder steht mitten im Raum. Die Kinder gruppieren sich sogleich in gewohnter Zuhörstellung, möglichst nahe am Lautsprecher, darumherum.

"Ui, heute hören wir Kassetten. Welche denn? Die von Benjamin Blümchen?"

Ich lege eine Kassette ein und bitte ein Kind, den Recorder anzustellen - für alle ein täglich unzählige Male wiederholter Handgriff. Gespanntes Warten. Nichts ist zu hören.

Die Kinder werden unruhig. Was ist los? Laut- und Leiseregler werden getestet, Kabel und Stecker überprüft. Alles in Ordnung.

Ob ich vielleicht die falsche Kassette mitgebracht habe? Ich verneine.

Vielleicht ist die Kassette gelöscht, oder unbespielt, leer ... ?

Die Kinder sind völlig verwundert.

Übliche Handlungs- und Wahrnehmungsmuster werden hier aufgebrochen. Die gewohnte Abfolge 'Knopfdruck - auditive Berieselung' ist gestört, die Selbstverständlichkeit, mit der der Kassettenrecorder eingesetzt wird, ist aufgehoben.

Und das ist notwendig, um zu erfahren, daß die Medien lediglich Mittel zum Zweck, und nicht eigenständige, selbstbestimmte Wesen sind.

"Apparate haben uns viel Mühsal abgenommen, viel Freiheit, einen größeren Erfahrungshorizont geschenkt - solange wir sie benutzen, solange unsere Vorstellungskraft sie überschreitet, solange wir die Zwecke definieren. Nehmen uns die Apparate auch dies ab, schlägt die Befreiung in Versklavung, der Reichtum in Armut um."

Hentig, H. v.: *Das allmähliche Verschwinden der Wirklichkeit*. München, Wiesbaden, 1984, S. 56

Allen Kindern wird klar, daß es in dieser Stunde nicht darum geht, nur zuzuhören, passiv aufzunehmen, sondern darum, Eigenes,

Hörbares, zu produzieren und auf die Leerkassette aufzunehmen.

Die eigene Stimme

Jeder spricht mit völlig »normaler« Stimme einen Zauberspruch ins Mikrofon.

Vielleicht:

**Kroklowafzi? Semememi!
Seiokronto - pafriplo
bifzi bafzi halalemi
quasti basti bo
Lau lalu lalu lala.**

**Knusti, krusti, Knisterhex,
wusti, busti, wisperschmex,
Simsalabim bam borium,
minke, manke, morium.**

Durch reine lautmalerische Sprüche geht die Konzentration weg von Inhalten hin zum Klang der Stimme.

Es ruft große Verwunderung hervor, daß die eigene Stimme auf Kassettenrecorder ganz anders klingt, als wir sie selber hören, anders, als die anderen sie kennen, verzerrt, verändert.

"Die Stimme selbst definiert ihren eigenen Raum, dessen Umfang veränderlich ist und dessen Konturen verwischt sind, ein wolkiges Theater, ähnlich dem von Gerüchen. Die Stimme füllt nicht einen gegebenen Raum, sie schafft einen Raum, dessen Form sich nach den Hindernissen gestaltet. In der Reichweite der Stimme des Muezzin entsteht die Gemeinschaft der Gläubigen. So trägt die Stimme ihren Teil zu den Tönen bei, die über die Permanenz und Stabilität des optischen Raums die Mobilität und Ungewissheit einer anderen Welt legen, den akustischen Raum."

Rivière, Jean-Loup: *Das Vage der Luft*. In: Kamper, D./Wulf, Ch.: *Das Schwinden der Sinne*. Frankfurt/M.: 1984, S.99

Der Kassettenrecorder verändert diesen akustischen Raum. Wir können ihn auch selbst verändern, indem wir hoch, tief, quäkend sprechen, uns die Nase beim Reden zuhalten, durch einen Trichter, ein Rohr reden, Lautstärke, Tempo, Klangfarbe verändern.

Jedes Kind wählt sich eine eigene »Sprechart« aus. Der Kassettenrecorder nimmt auf.

Erkennen wir beim Anhören, wer gesprochen hat?

"Der Martin klingt auf der Kasette wie so eine alte Hexe, die so bucklig am Stock geht."

Wenn sich die Stimme verändert, ändert sich auch die Person, die Individualität.



Körpergeräusche

Der ganze Körper des Kindes kann zum Klangerzeuger werden.

Wir sammeln Geräusche, die wir ohne Hilfsmittel selber machen können: Klatschen, Stampfen, Schnipsen, Händereiben, Schnauben, Gurren, Schmatzen ... und nehmen alles auf.

Jetzt versuchen zwei Kinder einen Kampf vor dem Kassettenrecorder zu simulieren mit Stöhnen, Ächzen, Schluchzen, mit Schlagen, Stolpern, Stürzen

Bedingung dabei ist, ruhig vor dem Mikrofon zu sitzen und den anderen »Kämpfer« nicht zu berühren.



"Die Grenze zwischen wirklich und unwirklich löst sich auf und damit auf lange Sicht auch die Vorstellung von Individualität, von Einmaligkeit und Unverwechselbarkeit."

Jörg, S.: *Per Knopfdruck durch die Kindheit*. Berlin: Quadriga 1987, S. 83

Diese Grenze wird den Kindern hier wieder zu Bewußtsein gebracht. Sie erleben, daß auf der Kassete ein Kampf zu hören ist, obwohl bei der Aufnahme keiner zu sehen war. Das Hörmedium Kassettenrecorder wird durchschaubar!



Materialgeräusche und Instrumentenklänge

L: "Könnt Ihr Euch vorstellen, wie in einem Tonstudio das Knistern von Feuer für ein Hörspiel hergestellt wird?"

Linda: *"Also ich glaub, die gehen raus und nehmen ihre Mikrophone mit und machen draußen ein Feuer und halten die Mikrophone direkt drüber."*

Stefan: *"... die verbrennen ja!"*

Linda: *"Nein, die sind natürlich feuerfest, das sind ja ganz moderne, ganz teure Mikrophone."*

Florian: *"Die machen das Feuer schon drinnen im Tonstudio, damit keine anderen Geräusche draufkommen, aber die machen nur ein ganz kleines in so einer Eisenwanne vielleicht, wo nichts passieren kann und gehn dann ganz nah hin mit den Mikrophenen."*

Elisabeth: *"Ich glaub, daß die so Mittel haben, so aus Chemie, weißt, und die streuen die in so ein ganz kleines Feuer und dann krachts und knisterts und hört sich an wie ein großes Feuer."*

Markus: *"Vielleicht machens einfach in einem Ofen ein Feuer und halten die Mikrophone vor das Loch, wo man einschürt."*

L: "Und wie glaubt Ihr, wird prasselnder Regen gemacht?"

Christoph: *"Die gießen mit einer Gießkanne auf so ein Eisenblech."*

Linda: *"Oder die stellen eine Dusche an, die prasselt ja auch so."*

Anna: *"Am Wasserhahn, da bauen die so ein kleines Gerät dran, damits ganz viele Tropfen gibt und unten stellen sie was hin, was ganz laut klingt, wenn die Tropfen drauffallen."*

Doch es kommt alles ganz anders. Feuerknistern lassen wir durch Zusammenknüllen von Papier und Plastikfolie entstehen, der »Regen prasselt«, wenn wir kleine Steine oder Erbsen von oben auf die Handtrommel fallen lassen.

Das ruft bei den Kindern große Bewunderung hervor. Es geht also tatsächlich ohne Feuer und Wasser ... !

Viele verschiedene Materialien und das Orffsche Schulwerk stehen bereit:

* **Naturmaterialien:** Stöcke, Steine, Bambusrohre, Muscheln, Holzblöcke, Metallteile.

* **Kunstmaterialien:** verschieden dicke Papiere, Zeitung, Wellpappe, Dosen, gefüllt mit Erbsen, Korken, Steinen, Reis ... , Gläser, mit unterschiedlich viel Wasser gefüllt, Flaschen, Trichter, Strohhalme, Nägel

Die Kinder probieren die ungewöhnlichsten Kombinationen aus und entscheiden sich dann für ein »Lieblingsgeräusch«, für einen »Lieblingsklang«, das bzw. den sie gerne aufnehmen möchten.

Beim Anhören versuchen wir mit geschlossenen Augen herauszufinden, was die Geräusche für Vorstellungen in uns auslösen.

Plötzlich tauchen Wasserfälle, trappelnde Pferdehorden, im Wind rauschende Bäume vor uns auf, aber auch leise nagende Mäuse in der Speisekammer und sogar ein kichernder Regenwurm

Intention dieser Einheit ist es, daß in Handlungssituationen die Hörmedien durchschaubar und ihre Un-Wirklichkeit aufgezeigt werden. Gleichzeitig sollen die Kinder erfahren, daß sie Hörbares selber produzieren und konservieren können.

Im Einzelnen soll deutlich werden:

Hörmedien können zu aktiver Nutzung eingesetzt werden, wenn ihre Wirkungsweisen einsichtig, bzw. >ein-hörig< geworden sind.

"Man verliert die Unbefangenheit. Man wird vom Virus der Einsicht in die Komplexität, der Zwänge, der Unaufhaltbarkeit der Entwicklung angesteckt und geschwächt. Das

ist auch mir geschehen, aber meine Überzeugung, daß wir uns wehren sollen und können, ist ungebrochen. Das erste Gebot des Widerstandes heißt: sich kundig machen."

Hentig, H. v.: *Das allmähliche Verschwinden der Wirklichkeit*. München, Wien: 1984, S. 51

Die Erwachsenen müssen in Begegnung mit den Kindern einen neuen kritischen und dennoch positiven Zugang zu den Medien finden, um diese fruchtbar und >sinn-voll< einsetzen zu können.

"Die Erwachsenen möchten die Kinder zu einem Umgang mit den Medien bewegen, der ihnen selbst große Mühe macht, der aber den Vorstellungen von sinnvollen und befriedigenden Kommunikationsformen entspricht, die sie gelernt und verinnerlicht haben ... Wenn Kinderunterhaltung zur Beurteilung ansteht, dann werden die Maßstäbe schnell pädagogisch. Pädagogik ist aber immer auch ein Medium, das die Realität filtert, um in bestimmter Weise wirken zu können. Insofern

hat sie in den modernen Massenmedien (mit Recht) von Anfang an vor allem Konkurrenten gesehen.

... Je fester die Vorstellung von richtiger Erziehung, von dem Produkt sind, das durch Erziehung hergestellt werden soll, desto argwöhnischer werden alle Einflüsse, denen die zu Erziehenden ausgesetzt sind, registriert.

Hengst, H.: *Kinder und Massenmedien*. Heidelberg: 1981, S. 9f

Eigentätigkeit ist die Grundlage der Erkenntnistätigkeit und der Aneignung von Erfahrung. Eine aktive Nutzung der Hörmedien im Gegensatz zum gewöhnlichen passiven Gebrauch gibt den Kindern die Sicherheit, Einfluß auszuüben, verändern zu können, nimmt das Gefühl der Abhängigkeit, des Ausgeliefert-Seins.

"Eigentätigkeit ist die intensivste Form der Aneignung von Erfahrung und dessen, was sie bedeutet, nicht nur, weil Eigentätigkeit, je nach den Umständen, alle Sinne anspricht, sondern auch deshalb, weil der Produktionsprozeß durchsichtig wird und damit der ganze Bedeutungsumfang ebenso wie das Veränderungspotential. ...

Eigentätigkeit ist die materielle Grundlage der Erkenntnistätigkeit. Das Kind lernt durch die eigene Herstellung des Gegenstandes noch am ehesten Eigenschaften und Verwendungsmöglichkeiten, ja sogar dessen Wesen kennen: Wenn man etwas wirklich verstehen will, muß man es entstehen sehen.

Rolff, H.G./Zimmermann, P.: *Kindheit im Wandel*. Weinheim und Basel: 1985, S. 138



Der Kassettenrecorder - ein wichtiger Bestandteil im Kinderzimmer



Susanne: *"Den mag ich lieber als den Fernseher, weil ich den überall mithinnehmen kann."*

Christian: *"Und man muß nicht immer fragen, darf ich das oder das anschauen, sondern ich kann ihn einfach anschalten, wann ich mag."*

Linda: *"Und wenns zu gruslig wird, wenn z.B. die »Masters« den anderen so die Köpfe abschlagen, dann kann ich ausschalten und weiterspulen und dann wieder einschalten wo alles vorbei ist."*

Susanne: *"Wenn ich'ne Kassette gut kenn', dann kann ich auch spielen nebenher, dann muß ich gar nicht so genau zuhören, weil ich schon weiß, was kommt."*

Christoph: *"Genau, da kann ich sogar Hausaufgaben neben den »Masters« machen."*

Anna: *"Und wenn ich laut dreh', kann ich so tun, wie wenn ich nicht höre, wenn die Mama mich ruft. Die sagt dann immer: »Kannst ja nichts hören, wenn du dir die Ohren so volldröhnst mit der Kassette« - und dabei hör' ich sie schon."*

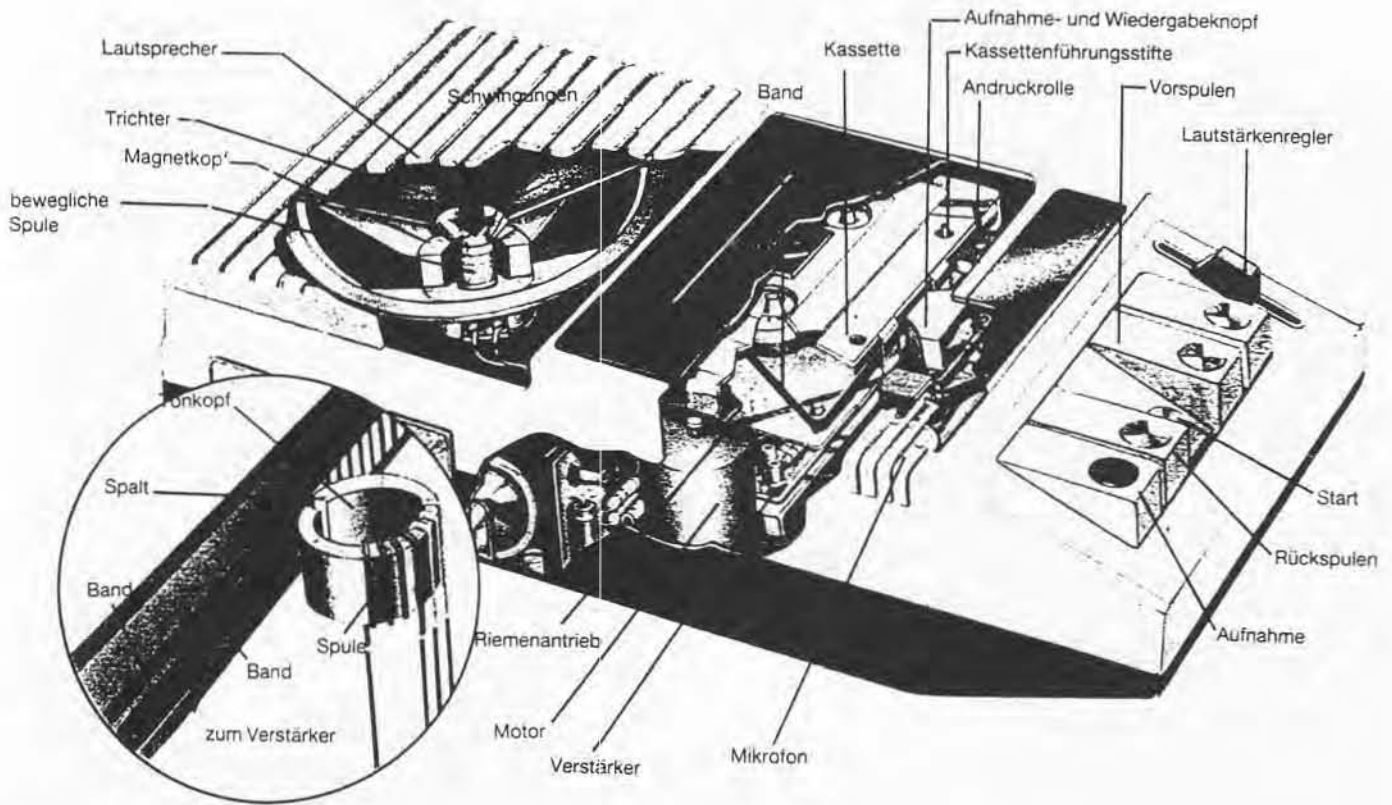
Sebastian: *"Ich kann nur einschlafen am Abend, wenn die Kassette von »Benjamin Blümchen« an ist. Und wenn ich schlaf, macht sie die Mama dann aus."*

Linda: *"Wenn der Papi seine Ruhe haben will am Abend, dann bringt er mir immer eine neue Kassette mit, das weiß ich schon, aber die alten mag ich lieber, weil ich die schon kenne."*

"Es geht nun sicherlich nicht darum, Kindern z.B. Comics oder Kassetten zu vermiesen oder auszureden, sondern einen wachen Blick für deren immer wieder aufblitzende Kompetenz im Umgang mit den Medien zu behalten. Es geht auch nicht allein darum, Kinder durch eine Art kritisches Betrachten, durch Aufklärung zu bewußten Konsumenten zu erziehen.

Es geht vielmehr darum, die Eigentätigkeit zu fördern, um vor allem dadurch greifbare primäre Erfahrungen in den Mediengebrauch einzubringen."

Wie funktioniert ein Kassettenrecorder?



Das Mikrophon verwandelt die Töne in elektrische Schwingungen, die über einen Verstärker zu einem Magnetkopf geleitet werden. Dieser Kopf besteht aus einer Drahtspule, in deren Mitte sich ein Eisenkern befindet. Durch die elektrischen Schwingungen wird ein veränderliches Magnetfeld erzeugt. Das Tonband ist mit einem magnetisierbaren Material beschichtet. Wenn es am Aufnahmekopf vorbeigleitet, wird es den Schwingungen entsprechend magnetisiert. Beim Abspielen des Bandes vollzieht sich der umgekehrte Vorgang.

Der Wiedergabekopf wandelt die magnetische Aufzeichnung wieder in elektrische Schwingungen um, die dann zu einem mit dem Wiedergabekopf verbundenen Verstärker und Lautsprecher geleitet werden. Bei vielen Geräten kann man mit Hilfe eines Magnetkopfes sowohl Tonbänder bespielen, als auch abhören. Teure Geräte haben für Aufnahme und Abspielen getrennte Köpfe. Wenn eine Aufnahme gemacht wird, löscht ein anderer Magnetkopf alle schon vorhandenen Aufzeichnungen.

Gewußt wie. Tessloff Sachbuch. Hamburg 1984, S. 53

Auch mit
technischem
Spielzeug
ein Stück Welt
fühlen

Mit technischem Spielzeug ein Stück Welt erfahren

Die Wirklichkeit der heutigen Spielzeugwelt ist nicht nur un-sinnlich, Anonymität und Abstraktion hervorrufend und unrealistisch, sie steht auch im Widerspruch zur Emotionalität, Kreativität und Körperlichkeit des Kindes.

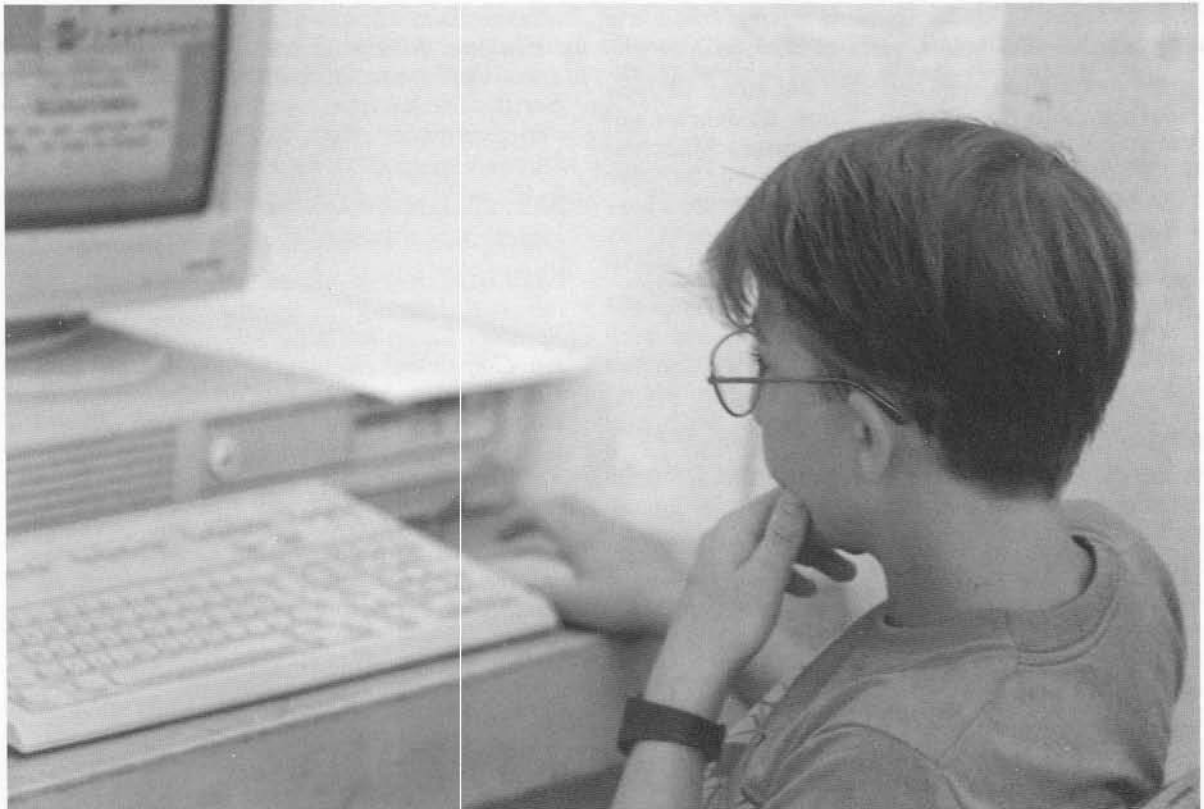


Technisches, elektronisches Spielzeug macht vielfach den authentischen, konkreten, sinnlichen Umgang mit den Dingen der Kinderwelt überflüssig. Spielen wird immer häufiger aus der öffentlichen Alltagswelt ausgegliedert. Spielen heute findet oft nur noch im Kinderzimmer, in der Wohnung statt, zwingt zur Isolation, verhindert Kommunikation mit anderen Kindern, da technisches Spielzeug heute meist auf ein einzelnes Kind ausgerichtet ist (elektronische Autos mit nur einem Fernbedienungshebel, Computer mit nur einem Tastenfeld usw.).

Spielen heute ist, beobachtet man die Entwicklung und Trends der Spielzeugindustrie und der Werbung, in sich immer weiter steigendem Maße Umgang mit Computern. Der Computer erobert das Spielzeugland, Roboter verdrängen den Teddy, Mikroprozessoren ersetzen Bauklötze. Das Spiel mit dem Computer ist Spieltätigkeit bereits für Fünfjährige, wie der Ausschnitt aus Warenhauskatalogen zeigen.

Knopfdruck -
Spielzeug
heute





Der Umgang des Kindes mit dem Computer ist geprägt durch Einseitigkeit. Die kindliche Tätigkeit am Computer ist reduziert auf die Sitz-, Aufmerksamkeits- und Oberkörperfunktionen. Auch das Weltbild, das sich hinter den Computerprogrammen und -menues verbirgt, ist bestimmt durch Einseitigkeiten. Es ist bestimmt durch das »Entweder-Oder«, das »Ja- oder Nein-Prinzip«.

Die Welt erscheint programmierbar, machbar, lenkbar.

Andreas, ein sechsjähriger Junge, wurde in der Sendung »Dingsda« aufgefordert, den Begriff Computer zu umschreiben. Seine Aussagen sind so differenziert, klar und präzise, daß klar zu erkennen ist, daß sich dieses Kind sehr ausgie-

big und intensiv mit dem Computer beschäftigt haben muß:

Er sagt folgendes:

»Wenn man die Gangs vom Hals haben will, muß man eine ganze Diskette formatieren und zwar da gibt es einen Befehl zum Formatieren: Open eins Komma acht Komma Fünfzehn Komma Anführungszeichen, ein Doppelpunkt und dann der Name, wie die Diskette heißen soll. Komma Zahl, Komma zweistellige Zahl. Anführungszeichen und dann drückt man 'return' und dann, dann formatiert man die Diskette. Dann sagt er 'ready', dann muß man das file erst mal schließen. Close fünfzehn. Und dann ist das File wieder geschlossen. Und wenn man dann das 'directory' von der Diskette lädt, dann sind alle Programme futsch.«

Das Beste aus Dingsda, Bayerisches Fernsehen, Januar 1988.

Was interessiert Kinder am Umgang mit dem Computer?

Folgende Antworten ergaben sich bei einer Gruppe von Kindern im Alter zwischen 8 und 12 Jahren auf einer Veranstaltung des Stadtjugendamtes München und der Pädagogischen Aktion, München, bei der Kinder die Möglichkeit hatten, am Computer zu spielen oder auch selbst Programme herzustellen:

Dirk, 9 Jahre: »Macht Spaß. Man kann immer so die Männchen, die Feinde abschießen. Man kann sich selbst in eine Liste eintragen, wieviele Männchen man abgeschossen hat. man kann dann so tun, als ob man ein anderer ist und dann kann man noch mal spielen und dann sich selbst noch mal in die Liste schreiben. So spielt man gegen sich selbst. Man kann praktisch nie verlieren, weil man ja immer auch gewinnt. Praktisch, ne?«

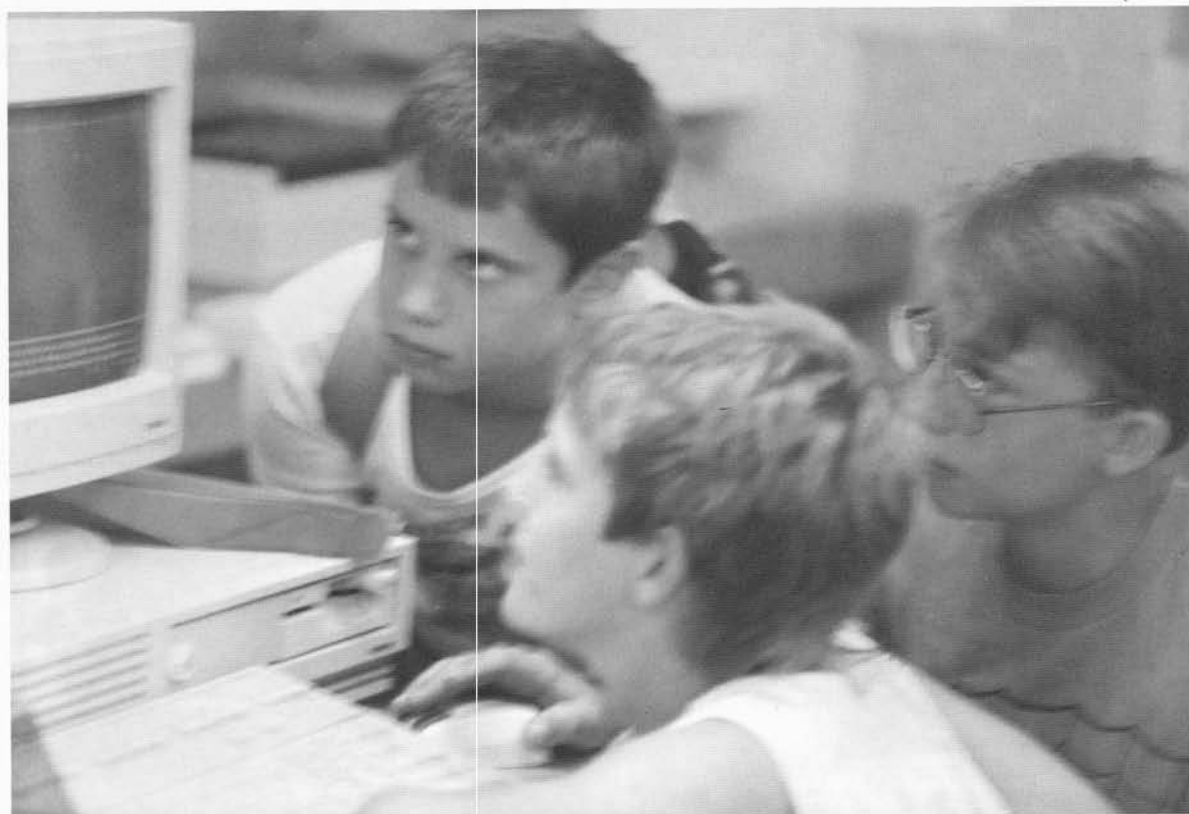
Gaby, 11 Jahre: »Ich finde Computern gut, weil man sich mit dem Computer alles aufschreiben kann und es dann nicht mehr vergißt. Man schreibt einfach

alles auf und druckt sich, wenn man es braucht, eine Liste aus. Meine Mutter meint auch, daß es gut ist, denn wenn man es früh lernt, hat man es später im Beruf viel leichter, weil doch heute alles nur über den Computer läuft. Ist besser, wenn man es früh kann.«

Ralf, 12 Jahre: »Ich muß immer meinem Vater erklären, wie man das so macht. Der kapiert das nie.«

Rainer, 12 Jahre: »Sonst sagt meine Mutter immer, ich soll Hausaufgaben machen und nicht so viel Spielen. Dann brauche ich nur zu sagen, daß ich ja am Computer Hausaufgaben mache und dann sagt sie nichts mehr. Sie kapiert das mit dem Computer nicht. Sie kann ja nicht wissen, ob ich am Computer Vokabeln oder Mathe lerne, oder aber Bad Gun oder Tele-Tennis.«

Silke, 10 Jahre: »Kann man gut spielen, wenn man alleine ist, da braucht man keinen anderen zum Mitspielen, eigentlich. Aber wenn dann noch andere mitspielen ist es besser, oder man spielt dann draußen.«



Intention dieser Einheit ist es, auf die drohende Gefahr des Verlustes der Sinnlichkeit, der Aktivität und der Isolation durch technisches Spielzeug heute hinzuweisen. Gleichzeitig aber sollen Möglichkeiten aufgezeigt werden, wie auch durch technisches Spielzeug ein Stück Welt erfahren werden kann.

Kinder haben das Bedürfnis nach aktiver Auseinandersetzung mit ihrer dinglichen und sozialen Lebens- und Umwelt. Sie bauen sich ihre eigene Spielwelt aus eigenem innerem Bedürfnis, mit eigenen, ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln, aus eigenem Antrieb heraus.

Ihre Spielwelt wird so zur Bewegungswelt, zur Welt, die Möglichkeiten bietet zum Ausprobieren, Entdecken, Erforschen, Erfinden, Phantasieren, Träumen, Spinnen, Toben, Rennen, Schweigen und Stillsein.

Das kindliche Spiel erhält so eine sinnlich-materielle Dimension, ermöglicht authentische Wirklichkeitserfahrung, bezieht das ganze Kind mit seinen Gefühlen, Wünschen, Träumen, Hoffnungen, seiner Körperlichkeit und seiner Geistigkeit ein.

»Hier besaß er ja alles, was ein Kind zum Spielen braucht. Sand und Geröll in Hülle und Fülle, Wasser im Überfluß, hölzernes Strandgut in allen Größen und Formen. ... Der Bub baute sich mit den Händen kleine Teiche aus. ... Stets betrieb Sigi sein Spiel mit ganzer Hingabe, stets versuchte er seinen Träumen Leben zu geben. Ein Blatt wurde ihm zum Nachen und das winzige Tierlein darauf zum kühnen Seemann, der durch die wilden Wellen trieb.«

Köhle, Fritz: *Der letzte Isar-Mohikaner und andere Münchner Erinnerungen*. München 1974, S. 45

Die Spielwelt des Kindes erfährt eine Intensivierung, wenn eine direkte persönliche Kontaktaufnahme, eine enge Verbindung zwischen Kind und Spielzeug entstehen kann. Eine Möglichkeit, um zu einer solchen Verbindung zu gelangen, ist das Basteln und Herstellen von Spielzeugen. Durch das eigene Herstellen, das Mit-Ansehen-Können, wie das Spielzeug entsteht, erwächst ein Gefühl der Verantwortung gegenüber dem selbst hergestellten Ding.

»Frau Peers *Puppe* bestand dagegen aus einem Stück Holz, auf das der Vater ein Gesicht gemalt, und das die

Mutter mit einem Taschentuch *bekleidet* hatte; dieses Wesen wurde *heiß und innig geliebt*.

Braun, I.: *Spass und Spiel. Münchner Kinder um die Jahrhundertwende*. München: Hugendubel 1979, S. 125

Auch mit technischem Spielzeug ein Stück Welt fühlen? Hier stellt sich zu Recht die Frage, ob technisches Spielzeug nicht allein schon aus seiner Beschaffenheit heraus Kreativität und Sinnhaftigkeit, aktive Auseinandersetzung mit der Welt und den Dingen ausschließt.

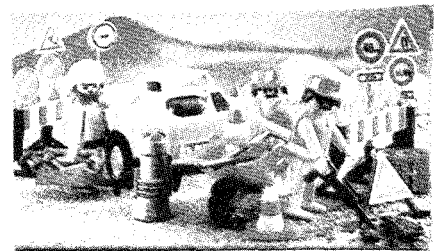
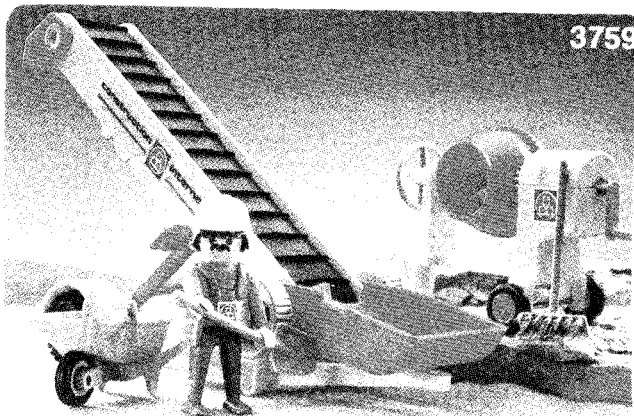
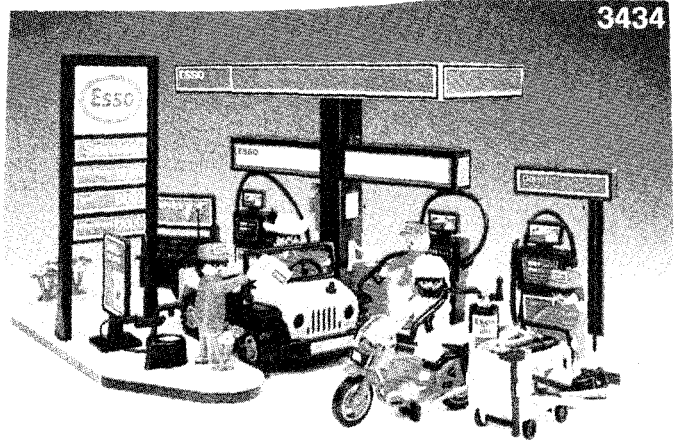
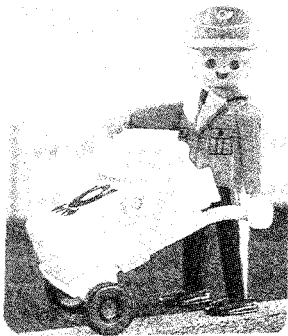
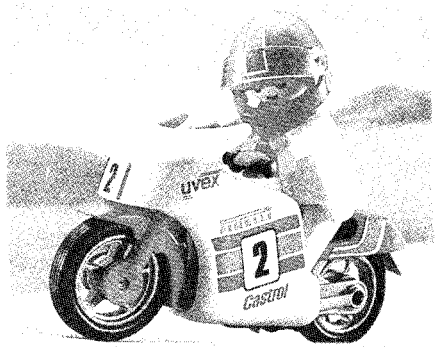
Und doch lassen sich auch mit technischem Spielzeug eine Reihe von Möglichkeiten aufweisen, wie dem Kind ein Stück Weltbewältigung im Spiel gelingen kann, etwa mit *Aktionsfiguren* zum Beispiel der Reihe **Playmobil** (Hersteller Brandstätter). Als ein Charakteristikum der Playmobilfiguren kann die Beweglichkeit der Glieder, die Kombinierbarkeit der Zubehörteile und die Bezogenheit der Puppen auf alltägliche Geschehnisse, auf Vorlagen aus dem gesellschaftlichen Dienstleistungsbereich festgestellt werden.

Die Playmobil- oder auch Legofiguren ermöglichen es dem Kind, durch das Nachspielen der Wirklichkeit oder der eigenen Phantasie entstammenden Vorlagen ein Stück der Erwachsenenwelt leichter erfahrbar werden zu lassen.

Bestimmte Berufe aus dem Dienstleistungsbereich können von den Kindern nachgespielt, die Wirklichkeit nach- und aufbereitet werden.

Konnte man allerdings mit der alten 'Kinderpost' oder dem 'Ärtekoffer' nur dann richtig spielen, wenn man wenigstens einen Spielpartner hatte, so ist das bei den Play-Figuren-Arrangements ... nicht erforderlich. Ihre Elemente enthalten andererseits noch ein genügend hohes Maß an Konstruktions- und Veränderungsanreiz, daß es auch Spaß macht, zu mehreren damit zu spielen.

Bauer, K.W./Hengst,H.: *Wirklichkeit aus zweiter Hand*. Reinbek: rororo 1980, S. 138



Die Natur
ziehen
und
empfinden

Die Natur riechen und empfinden



In seinem Buch *Der Mann, der seine Frau mit einem Hut verwechselte* zitiert der Neurologe Oliver Sacks einen Mann, der durch eine Verletzung seinen Geruchssinn eingebüßt hatte:

"Ich hatte nie einen Gedanken daran verschwendet ... Aber als ich nichts mehr riechen konnte, war es, als wäre ich plötzlich erblindet. Das Leben hat für mich viel von seinem Reiz verloren - man macht sich ja gar nicht klar, wieviel vom Geruch abhängt. Man *riecht* Menschen, man *riecht* Bücher, man *riecht* die Stadt, man *riecht* den Frühling - vielleicht nicht bewußt, aber der Geruch bildet einen breiten unbewußten Hintergrund für alles andere ..."

Leben könnten wir auch, wenn wir nichts mehr röchen; aber es wäre ein ärmlischeres Leben.

Zeitmagazin Nr. 44, S. 33



Typische Blütendüfte

Rose: zärtlich, gefühlvoll

Orangenblüte: anregend, lebhaft

Jasmin: verführerisch, sinnlich

Tuberose: aufregend, geheimnisvoll

Ylang-Ylang: spielerisch, gefangennehme

Narzisse: lebhaft, verlockend

Lilie: lebendig, gefühlvoll

Maiglöckchen: spielerisch, flirtanregend

Die akute Bedrohung der Natur muß Kindern deutlich gemacht werden - zum Beispiel, indem man ihnen Tier- und Pflanzenarten zeigt, die zwar (noch) nicht unter Naturschutz stehen, aber dennoch immer seltener zu finden sind, da der notwendige natürliche Lebensraum ständig beschränkt wird.

Der *Ökogarten in Neubiberg* bei München stellt ein Reservoir für an sich alltägliche Tier- und Pflanzenarten dar und eignet sich wie andere Einrichtungen dieser Art sehr gut, um Kindern und auch Erwachsenen Naturerlebnisse besonders eindringlich zu vermitteln.

Eine 3.Klasse erarbeitete sich die Natur mit der Videokamera. Diese durchaus nachahmenswerte *Naturaneignung* können Eltern mit ihren Kindern ebenfalls nachvollziehen, zum Beispiel als Ersatz für den üblichen *Ausflug ins Grüne*, der mit Naturbegegnung oft nicht viel gemein hat.

Nach einer vorhergehenden intensiven Sachanalyse zu verschiedenen Themen nehmen die Kinder tiefgehende Eindrücke mit nach Hause.

Folgende Themen bieten sich zur Erarbeitung an:

- * Insekten in der Wiese
- * Die Hecke
- * Laubbäume/Nadelbäume
- * Der Gemüsegarten/Das Hügelbeet
- * Der (angelegte) See
- * Verarbeitung der Wolle (Spinnen)

Der "öko Garten

Dort im "öko Garten" hatte es nach Blumen, Sträuchern und Gräsern gerochen. Dort gibt es einen Pferdestall, einen Hasenstall, ein Taubenhäus, einen Teich. Dort im "öko Garten" haben wir gefilmt. Es hat sehr Spaß gemacht dort zu filmen. Wir haben den Teich gefilmt, die Blumenwiese, den Gemüseanbau, die Hecke und Bäume. Dort kann man Schaukeln und klettern. Es gibt sogar eine "Ökoschule" dort am Teich.

Intention dieser Einheit ist es, die Integration der natürlichen Lebenswelt in der Vielfalt ihrer Anmutungs- und Erlebnisqualitäten in den kindlichen und menschlichen Lebensvollzug zu fördern.

Hinsichtlich der ständig fortschreitenden Zerstörung der Natur durch den Menschen muß bereits während des Erziehungsprozesses eine schützend-bewahrende Haltung gegenüber unserer natürlichen Umwelt angebahnt werden.

Im einzelnen sollen folgende Alltagssituationen für die Vertiefung des Naturbezuges beispielhaft sein:

Das unterschiedliche Naturempfinden bei Kindern und Erwachsenen vergleichen und richtig einschätzen lernen

Für mein Leben gern bin ich als kleines Kind durch Gestrüpp und Dickicht gerannt. Am meisten hat mir das Hängenbleiben an den Sträuchern gefallen, meiner Mutter die Risse im Gewand weniger. Am schönsten aber wars, wenn meine Eltern im Park mit mir spazierengingen. Ich lief meist eine Zeitlang nebenher und setzte mich dann ins Gebüsch ab. Jedesmal dachte ich, daß mich meine Eltern ja doch nicht finden würden und bin von selbst wieder gekommen.

Monika Koch

Naturempfinden - aus der Sicht Erwachsener in der Erinnerung an ihre Kindertage - scheint immer etwas Besonderes gewesen zu sein. So sehr anders erleben auch Kinder Natur nicht. Es gibt ständig Anlässe zum Staunen. Sie allein genügen, um bei Kindern ein *bewahrendes* Verständnis für ihre natürliche Umwelt zu wecken.

Erlebnis während eines Ausfluges:

»Siehst Du die Schnecke da?«

»Vorsicht! Du hättest sie beinahe zertreten!«

»Meinst Du, es hat ihr wehgetan?«

»Ja, klar. Die Schnecke ist doch auch ein Lebewesen, so wie wir.«

»Aber solche Schnecken sind schädlich. Sie fressen alles auf, vor allem die Blumen und Salatpflanzen.«

»Kann sein. Trotzdem soll sie auch leben dürfen.«

Äußerungen der Schüler einer dritten Klasse. Sie zeigen Achtung vor der Natur, gerade dann, wenn sie unmittelbar mit Lebewesen konfrontiert werden.

Die meisten Erwachsenen denken und fühlen wohl ähnlich wie diese Kinder, (man betrachte nur die zahlreichen Aktionen engagierter Naturschützer); viele sind allerdings zu schnell bereit, die Natur anderen Interessen, meist wirtschaftlichen, zu opfern.

Daher ist es nötig, schon bei Kindern einen intensiven positiven Bezug zu ihrer natürlichen Umwelt herzustellen.

Freizeit/Wochenendplanung mit Kindern und Erwachsenen in Richtung Naturerlebnisse bewußt gestalten

Situationen schaffen, in denen Kinder die Natur auf ihre ganz eigene Weise erleben können und Erwachsenen eine veränderte Sichtweise vorleben:

Nicht nur als Schüler, sondern auch in seinem späteren Leben soll der einzelne bereit sein, neue Tatsachen und Erkenntnisse aus dem Bereich der biologischen Wissenschaft in sein eigenes Denken und Weltbild aufzunehmen, um damit am geistigen Leben der Gesellschaft weiterhin teilzuhaben.

Die Fragehaltung, das Interesse an Lebewesen, die Freude an neuen Entdeckungen sollte geweckt und gefördert werden, um sie auch für das spätere Leben zu erhalten, um vielleicht auch die Grundlage für eine Freizeitbeschäftigung zu vermitteln.

Killermann, W.: *Biologieunterricht heute*. Donauwörth: Auer 1982⁶, S. 51

Beispielhaft empfinden und erkennen lernen, daß der Mensch ein Teil der Natur ist und ohne sie nicht existieren kann

Der Mensch darf nicht völlig losgelöst sein von der lebendigen Natur, er benötigt für seine körperliche und geistige Gesundheit die lebendige Umwelt, sonst gibt er ein Stück seines Menschseins preis.

Killermann, Wilhelm: *Biologieunterricht heute*. Donauwörth: Auer 1982⁶, S. 80f

Aufnahme- und Beobachtungsfähigkeit als aktive Leistung zu begreifen, wäre eine der wesentlichen Grundlagen eines beziehungsreicheren und dynamisch ausgewogenen sozialen Zusammenlebens wie eines Austausches mit der Natur.

... Humanbiologen zeigen die vegetativen Grundlagen eines solchen gesellschaftlichen Lebens. ... Dies geschieht in der Stunde, da Umdenken und Handeln für den Frieden zwischen den Menschen, ... und mit der Natur zu der zentralen Aufgabe und einer universalen Verantwortung der Menschheit wird."

Kükelhaus, H./z. Lippe, R.: *Entfaltung der Sinne*. Frankfurt/Main: Fischer 1982, S. 34

Der Besuch im Öko-Garten hat Spuren hinterlassen ...

z.B.: Die Kinder kennen nun die Geräte zum Wollespinnen



Trommelkarde (Kartätsche)



Spinnrad

Der Traum eines jeden Kindes: **Ein Baumhaus** zu besitzen.

- * Ein Baumhaus ist ein **Abenteuer**
- * Ein Baumhaus hat ein **Geheimnis**
- * Ein Baumhaus gibt **Schutz**
- * Ein Baumhaus ist nur für **Kinder**
- * Ein Baumhaus ist ein **Hausbaum**



Bäume

Seit meiner Jugend ist mein Vorbild der fest in heimatlicher Erde oder in enger Felspalte wurzelnde Baum, der seine Äste der Weltensonne entgegenstreckt, in seinen Zweigen Gedankenvögel aus allen fünf Erdteilen beherbergt, weder im Kahlrost des Alleinseins

noch im Schneesturm der Verzweiflung zusammenbricht und jeden Frühling aus seiner Erstarrung zu neuem Leben erweckt.

Maurina, Zenta: *Lebensmeisterung. Aphorismen und Einsichten.* Freiburg im Breisgau: Hyperion-Verlag 1966, S. 66

Was Kindern ein Baum bedeutet



Kinder lieben Obstbäume

Daran wird sich Dorle Fehr, ein Münchner Stadtkind, immer erinnern – und wenn sie hundert Jahre alt wird: an den Kirschbaum ihrer Oma auf dem Land. Psychologen wissen, warum: Weil Kinder an einem Obstbaum viel besser als an einem Nadelbaum beobachten können, was Wachsen, Werden und Vergehen bedeutet. Ein Obstbaum ist lebendig – zu jeder Jahreszeit sieht er anders aus. Da tut sich was – und das regt die Phantasie der Kinder an. Dorle sagt: „Tannen find ich blöd, weil sie stechen.“

Dorle mag
Obstbäume lieber
als Tannen.

Der seltsame Baum Schuschulin

*Auf einem sanften Hügel Aipotus
steht Schuschulin, der Baum,
desgleichen keiner mehr:
Nicht eine seiner Früchte gleicht der andern,
und was des Wunders mehr: Nicht jedem
zeigt sich Schuschulin.
Wer nur für wahr hält,
was man essen
und messen und erpressen kann,
wird nie von diesem Baume wissen.
Die aber sehn ihn, die an jedem Morgen
so schauen, als sei dies ihr erster Tag.
Die dürfen seine Früchte pflücken
und kosten ihre Köstlichkeit:
Dann strömen A und O und Hoch und Tief
entgegen sich und treffen
in seinem Herz' zusammen –
die Sonne bietet ihm das Du,
die Bäume rauschen Psalmen,
und jedes Gänseblümchen wird
ein Kazussell mit weißen Pferdchen.*

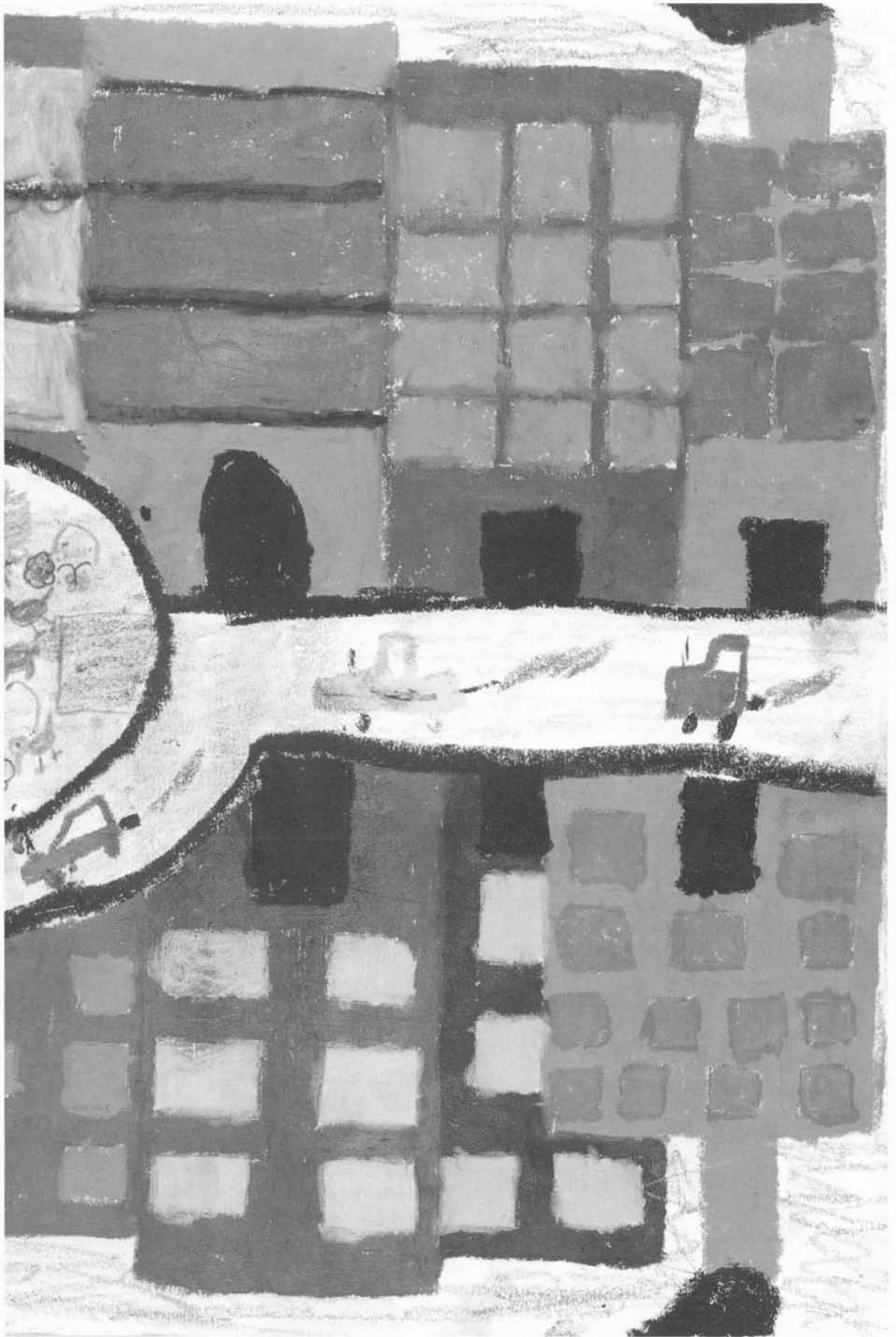
Wie Kinder
die Stadt
erleben

Wie Kinder die Stadt erleben



Ich wünsche ihr mir
unsere Stadt

Ich wünsche mir: Daß alles viel
weniger kostet als jetzt und daß
die Autos nicht so viel die Luft
verschmutzen. Es müßten mehre-
re Spielplätze und Spielzeuggeschäf-
te geben, daß sich die Kinder nicht
so langweilen, und daß die Schule
nicht so lange dauern soll. Es
dürften nicht so viele Fabriken
gebaut werden."



Intention dieser Einheit ist es, daß die Kinder in der heutigen Lebenswelt ihre Gefühle und Empfindungen wieder bewußt wahrnehmen dürfen und das pädagogische Handeln von Eltern, Lehrern oder funktionalen Erziehern dazu Hilfestellung leistet denn nicht wahrgenommene und ausgedrückte Gefühle blockieren die Entwicklung des Menschen, machen ihn starr und unsensibel, nicht nur für sich, auch für andere.

Im einzelnen sollen die Kinder folgende Wahrnehmungssituationen in der Umwelt unmittelbar erleben dürfen:

Angst und Freude im Umgang mit der alltäglichen Erfahrungswelt *auskosten*.

Ich fühle mich als Mensch in der Umwelt Stadt

Etwas fühlen können, d.h. Situationen schaffen, die Betroffenheit beim Kind auslösen und ihm dadurch einen Anlaß bieten, wahrgenommene Gefühle und Empfindungen zu seiner *Stadt-Lebenswelt* auf vielfältige Weise auszudrücken. Diese, von den Kindern selbst gemachten Erfahrungen ernsthaft aufzugreifen und in Aktionen umsetzen, die helfen, muß Anliegen jedes Erziehers sein.

Die Beunruhigung, Besorgnis oder Freude des Kindes, das den Zugang zu einem Problem gefunden hat, signalisiert einen fruchtbaren Moment für die produktive Auseinandersetzung; diese vollzieht sich in ihren wechselnden Phasen des Beobachtens, Vergleichens, Vermutens und - wo die Sache am Handeln zugänglich ist - des Wiederholens und planmäßigen Veränderns. WAGENSCHHEIN sieht diese zunehmende Methodisierung des Erkundens getrieben und getragen von der Hoffnung, daß das Absonderliche *eingeholt* werden könne in das Gewohnte, zurückgeführt auf Bekanntes.

Köhnlein, W.: *Einladung Wagenschein zu lesen*. In: *Katechet. Blätter* 1983, S. 368f

Wege durch die Stadt gezielt und mehrperspektivisch erkunden:

Ich fühle mich in die Stadt hinein

Vertrautheit und Vertrauen entwickeln, d.h. Situationen schaffen, die das Kind zum aktiven Handeln und Erkunden veranlassen, ihm dadurch Einblick und Durschaubarkeit ermöglichen. Über diese selbständig gemachten Erfahrungen gewinnt das Kind Sicherheit im Umgang mit seiner Stadt-Lebenswelt, denn Transparenz schafft Vertrauen.

Kinder, vor allem in der Stadt, leben zunehmend in einer zweiten Wirklichkeit aus Fiktionen und Medieninformationen, die ihnen das Fernsehen, Spielzeug, Produkte der Kulturindustrie aller Art vorgeben. Diese Wirklichkeit ist unsinnlich, nur symbolisch, sie ist oft unrealistisch und steht in keinem oder geringem Bezug zur eigenen sozialen und materiellen Situation, zur eigenen Körperlichkeit und Emotionalität, zur eigenen Umgebung. Diese zweite Wirklichkeit überholt zur Zeit die erste, authentisch-konkrete Wirklichkeit bei den Kindern in ihrer Wirkung. Hier gilt es, durch Aufwertung von aktivem, umweltorientiertem Spielen gegenzuwirken. Spielen, das sinnliche Dimensionen hat, bei dem Dinge, der eigene Körper, der direkte Kontakt zu anderen, die Möglichkeit zu aktiven sozialen und kulturellen Rollen, die gebaute und naturbelassene Umwelt in ihren verschiedenen Erscheinungsformen wichtig sind und erschlossen werden, erhält in der Zukunft als Gegengewicht zur Entsinnlichung und Abstraktion eine noch kaum erkannte neue Bedeutung im Erziehungsgefüge der Kindheit.

Päd. Aktion e.V. (Hg.): *Kulturpädagogisches Lesebuch Nr. 3*. München 1982, S. 9f.

Einzelne Dinge aus der Umgebung in ihrem Anmutungscharakter erfassen lernen:

Ich erfühle die Stadt

In Feinfühligkeit nachempfinden können, und Situationen schaffen, in welchen Kinder sich gegenseitig als Gemeinschaft erfahren im Umgang mit Dingen ihrer städtischen Lebenswelt.

Niemand kann so ahnungslos in die Welt hineinirren wie ein Kind. Wie in den Märchenwald, so geht das Kind in die Welt hinein, angelockt von allen Reizen des Neuen, Unbekannten und Wohlgesinnten. Denn wohlgesinnt und unerschöpflich erscheint die Welt. Nicht sinnlos, aber auch nicht bekannt, es ist noch alles möglich und deshalb gibt es noch keinen Unsinn. Die Voraussetzung des Kindes der Welt gegenüber, daß sie sinnvoll sei, geht zurück auf die Grundtatsache des Menschseins: daß der Mensch der Welt einen Sinn zu geben hat.

Langeveld, M.: *Studien zur Anthropologie des Kindes*. Tübingen 1968, S. 142

Contra-Erfahrungen in der heutigen Lebenswirklichkeit

Von Kindern formuliert: *So ist meine Stadt*

- * Ich fühle mich sicherer an der Hand meiner Mutter.
- * Ich weiß gar nicht, wo es hingehet, vor lauter Leuten.
- * Mein Vater muß mich hochheben, damit ich etwas sehen kann
- * Ich darf nichts anfassen, weil das schon andere Leute in der Hand halten. Man weiß ja nicht, wer es war und ob sie krank sind.
- * Flugzeuglärm stört mich sehr, weil ich dann immer den Fernseher so laut drehen muß.
- * Der Autolärm ist so laut, daß man nichts mehr versteht.
- * Meine Mutter hat geschimpft, weil ich barfuß laufen wollte, und ich sonst in den Hundedreck trete.
- * Es stinkt so nach Autoabgasen.
- * Die Leute sind durch das ganze Klima nervös und gestreßt. Lauter Leute mit Hektik und Eile – ist entsetzlich. Die Leute haben es eilig und rempeln andere an.
- * Stadt ist ein Ungetüm, das alles ordnet und gleich macht. (Simon 9)
- * Man fühlt sich wie ein Sandkorn im Meer. (Moritz 10)
- * Die Stadt ist nachts hell.
- * Man fühlt sich einsam und verlassen. (Peter 10)
- * Die Menschen schufteten ständig.
- * Wenn man aus dem Fenster blickt, sieht man nur Häuser und Straßen. Man fühlt sich wie eingesperrt.
- * Ich gehe nicht alleine in die Stadt, denn ich könnte mich verlieren.

(Kinder aus Harlaching)



Vom Spielen in unserer Stadt



EINSTURZ

**Die Stadt ist eine höchst zerbrechliche Form
des menschlichen Daseins.**

**Zwar verschafft sie
der Gemeinschaft Macht und Ausdehnung
wie nie zuvor, aber
sie setzt ein künstliches Grundgefüge voraus,
das sich selber tragen muß.**

**Jeder Zusammenstoß
kann zum Einbruch führen -
und ein Zusammenstoß ist unvermeidlich.**

**Nicht nur nach außen, auch nach innen
ist sie zerbrechlich.**

**Öffentliche Rolle und Geltung, das "Amt",
abstrahiert vom privaten Leben.**

Die Individualität hat aus dem Spiel zu bleiben.

**Die Ämter tragen sich selbst
wie das Gefüge eines Gewölbes.
Das bringt Hohlheit hervor, die,
einmal zum Einsturz gebracht,
trotzlos wirkt.**

**So können auch die Hochkulturen,
die fast alle zusammengebrochen sind,
sowohl Größe wie Verderblichkeit
zeigen.**

**Nur wer beides sieht,
sieht das eigentümliche Gefüge des Geistes
in der geschichtlichen Grundform
der Stadt.**

**Diese Grundform wird
durch ein neues Prinzip in Bewegung versetzt;
der Zielpunkt dieser Bewegung ist noch nicht erreicht.**

In
Licht und Wärme
Geborgenheit
erfahren

In Licht und Wärme Geborgenheit finden



Die Kinder setzen sich in einen Kreis, und der Leiter stellt für jeden Schüler eine Kerze in die Mitte. Der Raum ist abgedunkelt. Gemeinsam erleben sie die Finsternis.

Es wird nicht gesprochen, jeder läßt die Situation auf sich wirken. Der Leiter entzündet nun eine Kerze. Spontan äußern sich die Kinder:

Die Kerze wirft Schatten. Sie macht hell. Die Flamme bewegt sich. An ihr kann man andere entzünden. Es ist so feierlich. Sie ist wie eine Sonne, die Strahlen ausschickt. So stelle ich mir vor, ist auch Jesus in unserer Mitte.

Schüler einer 3. Klasse

Der Leiter geht in die Mitte, zündet eine weitere Kerze an und bringt sie einem Schüler mit einem persönlichen Wort - für dich, Tobias. Der Schüler macht nun dasselbe. So bringen sich die Kinder wortlos oder mit einem Wunsch oder einem Gedanken das Licht.

In der Gruppe herrscht eine fast andächtige Ruhe. Die zunehmende Helligkeit, die flackernden Lichter, die Zuwendung der Mitschüler schaffen ein Gefühl von Gemeinsamkeit. Mit einem Lied beendet die Gruppe die Meditation.

294 Mache dich auf und werde licht

Mache dich auf und wer-de licht, Mache dich auf und wer-de licht,
Ma-che dich auf und wer-de licht, denn dein Licht kommt.

Text: Jes. 60,1 – Melodie: Jesus-Bruderschaft Gnadenthal
aus: Mosaik 1-4
(c) Präsenz-Verlag der Jesus-Bruderschaft, Gnadenthal, 6257 Hünfelden

Harmonien: C Dm / G C //

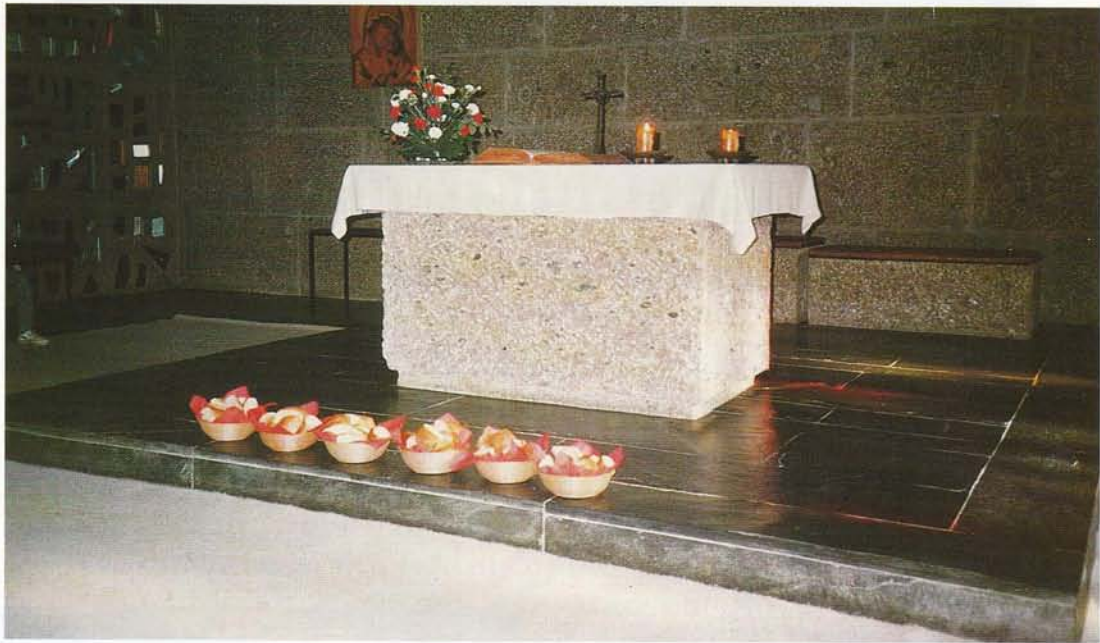
Die dargestellte Einheit wurde im Landschulheim als Abschluß eines Tages durchgeführt. Sie kann aber auch im Schulalltag auf den gemeinsamen Unterricht einstimmen.

Als der Leiter in die Dunkelheit hinein die Kerze anzündete, ging ein Staunen durch die Gruppe. Oh - war ihr spontaner Ausdruck. Die anschließenden Schüleräußerungen zeigten die Echtheit ihres Berührtsein. Sie wurden unaufgefordert und un gelenkt in die Mitte gegeben.

Ohne Anstoß vom Leiter brachten die Schüler nicht ihren Freunden das Licht, sondern Klas-

senkameraden, mit denen sie wenig Kontakt hielten. Die beliebtesten Schüler bekamen zuletzt die Kerze. In vielen Köpfen schwebte die Frage: Wer bringt mir das Licht? Was sagt er zu mir? Die Worte wurden leise gesprochen, für die Gruppe nicht hörbar. Beides - das Flüstern und die ungewohnte Wahl des Partners - zeigten das tiefe Verstehen für die Situation. Ohne belehrende Worte bildeten die Kinder Gemeinschaft.

Das Licht in unserer Mitte wurde immer wieder von neuem entzündet.



Bei der morgendlichen Andacht brennt das Licht auf dem Altar



Beim gemeinsamen Essen ist das Licht Mittelpunkt des Tisches

Vom Feuer geht eine starke Faszination aus.



Dicht sitzen sie um's Lagerfeuer und bewundern
das Spiel der Flammen.

Am Lagerfeuer liest der Leiter das Gedicht »*Das Feuer*« von James Krüss vor. Die Worte des Dichters wenden sich an unsere Sinne. Er ermuntert uns, das Feuer zu hören, zu sehen, zu riechen und zu fühlen.

Das Feuer

*Hörst du, wie die Flammen flüstern,
knicken, knacken, krachen, knistern,
wie das Feuer rauscht und saust,
brodelt, bruzelt, brennt und braust?*

*Siehst du, wie die Flammen lecken,
züngeln und die Zunge blecken,
wie das Feuer tanzt und zuckt,
trockne Hölzer schlingt und schluckt?*

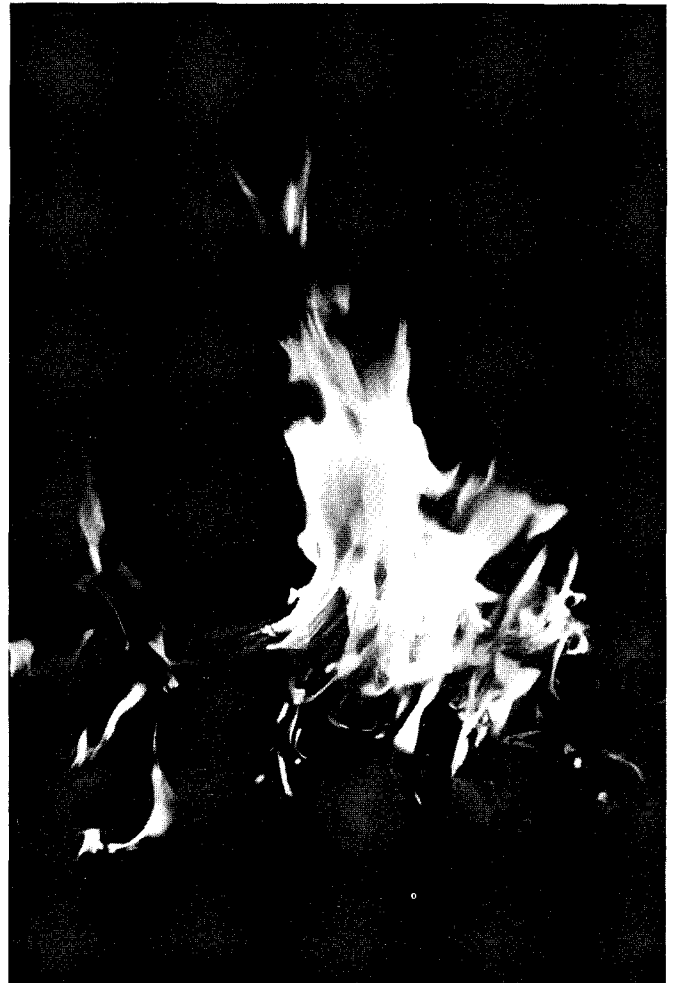
*Riechst du, wie die Flammen rauchen,
brenzlig, bruzlig, brandig schmauchen,
wie das Feuer, rot und schwarz,
duftet, schmeckt nach Pech und Harz?*

*Fühlst du, wie Flammen schwärmen,
Glut aushauchen, wohlig wärmen,
wie das Feuer, flackrig-wild,
dich in warme Wellen hüllt?*

*Hörst du, wie es leiser knackt?
Siehst du, wie es matter flackt?
Riechst du, wie der Rauch verzieht?
Fühlst du, wie die Wärme flieht?*

*Kleiner wird der Feuersbraus:
Ein letztes Knistern,
ein feines Flüstern,
ein schwaches Züngeln,
ein dünnes Ringeln -
aus.*

Mein Lesebuch für das 4. Schuljahr.
Bayerischer Schulbuchverlag, 1978⁴, S.66





Was sehen wir, wenn wir in ein Feuer hineinschauen? Ein seltsamer Wandlungsprozeß ereignet sich da, die scheinbar toten Elemente werden von einer geheimnisvollen Gewalt erfaßt, es bricht eine Flamme aus ihnen heraus, sie bäumen sich nach oben, werden glühend, brechen auseinander, strahlen eine Leuchtkraft aus, geben Hitze frei, ein Knistern und Knacken begleitet den Vorgang.

Betz, Otto: *Elementare Symbole*. Freiburg: Herder 1987, S. 70

Feuer begleitet unser ganzes Dasein, wir erleben die wärmende und die zerstörende Kraft. Im Feuer können wir uns selbst erkennen. Das bin ich - so ist mein Leben.

Die Flamme muß entzündet werden, strahlt dann Licht und zugleich Wärme aus; sie ist klein, zitternd und flackernd, auch sie ist selbstverzehrend. Sie kann aber in einem unbeachteten Augenblick Furchtbares anrichten und Zerstörung bewirken. Unvermittelt versteht der Mensch: So ist mein eigenes Leben; so sind meine Gedanken, Wünsche, Empfindungen und Ahnungen.

Boros, Ladilaus: *Der gute Mensch und sein Gott*. Olten: Walter 1971, S. 50

SO LEUCHTE EUER LICHT VOR DEN MENSCHEN ...

Matthäus 5,16



Man sollte niemals sagen: »Nur ein Symbol« -
man sollte vielmehr sagen: »Nichts Geringeres als ein Symbol«.

Paul Tillich

Wenn es um subtile Erfahrungen geht, um tiefe seelische Vorgänge oder um emotionale zwischenmenschliche Geschehnisse, dann sind wir auf symbolische Zeichen und Worte angewiesen, weil wir uns sonst nicht mehr ausdrücken könnten. Vor allem aber der ganze Bereich religiöser Erfahrung und das Glaubensleben sind ohne die Symbolsprache nicht zu denken.

Betz, O.: *Elementare Symbole*. Freiburg: Herder 1987, S. 9

Alle Symbole kommen aus der sinnlich-wahrnehmbaren Welt. Deshalb müssen wir zuerst unsere Sinne schulen, um sie als solche zu erkennen. Wir Menschen sind wahrnehmende Wesen. Unsere Sinne haben die Aufgabe, die Außenwelt in uns einzulassen, Botschaften zu transportieren, und die Innenwelt zu wecken. Die beiden Bereiche, die Realität und die Welt der Wünsche und Träume, der Gedanken und Ideen, stehen in einem Wechselverhältnis zueinander. Nun gilt es, nach Mittlern zu suchen,

die die Außenwelt mit der Innenwelt verbinden.

Symbole stehen am Schnittpunkt dieser beiden Erfahrungsfelder und können die zwei verschiedenen Bereiche zusammenführen. Die Symbolik gehört zu der Welt, die vom Kinde entdeckt werden kann. Wir müssen unseren Kindern eine Umwelt schaffen, die sie anregt, Dinge zu sehen, um Verborgenes zu schauen, hinter Worte zu horchen, um Verborgenes zu verstehen.



In unserer heutigen Erlebniswelt begegnen wir nur noch selten dem offen brennenden Feuer. Zentralheizungen, Elektroherde, elektrische Lichter wärmen und beleuchten unsere Wohnungen. doch die Faszination des Feuers ist ungeboren.

Die Kinder sitzen schweigend und sinnend vor einer brennenden Kerze, behutsam tragen sie eine Fackel durch die Nacht, mit großen leuchtenden Augen blicken sie ins Lagerfeuer. Sie spüren eine Verwandtschaft zu diesem knisternden, wärmespendenden Gebilde.

**Ja! Ich weiß, woher ich stamme!
Ungesättigt gleich der Flamme
Glühe und verzehr' ich mich.
Licht wird alles, was ich fasse,
Kohle alles, was ich lasse:
Flamme bin ich sicherlich!**

Friedrich Nietzsche

Unser Dasein spiegelt sich im Feuer wider.
Wir kennen das Feuer der Liebe, der Gemeinsamkeit,
aber auch das Erlischensein, die Leere, die Einsamkeit.



Unsere Sprache transponiert mit ihren Bildern über das Feuer die Hinwendung zum DU. Ich bin für andere Licht, stehe für sie ein, begeistere mich für Menschen und scheue die Gefahr nicht.

In unserer beziehungsarmen Gesellschaft ist jeder auf seinen Vorteil bedacht, die zwischenmenschliche Wärme wird zum Luxusgut von Idealisten. Die Kinder üben von klein auf, sich durchzusetzen, möglichst viel zu haben, sich vor an-

deren zu verschließen, sich unabhängig zu machen. Es fällt ihnen leichter, den Spielgefährten etwas wegzunehmen, als ihnen etwas zu leihen. Schimpfwörter gehen leichter über die Zunge als freundschaftliche Aufmunterungen.

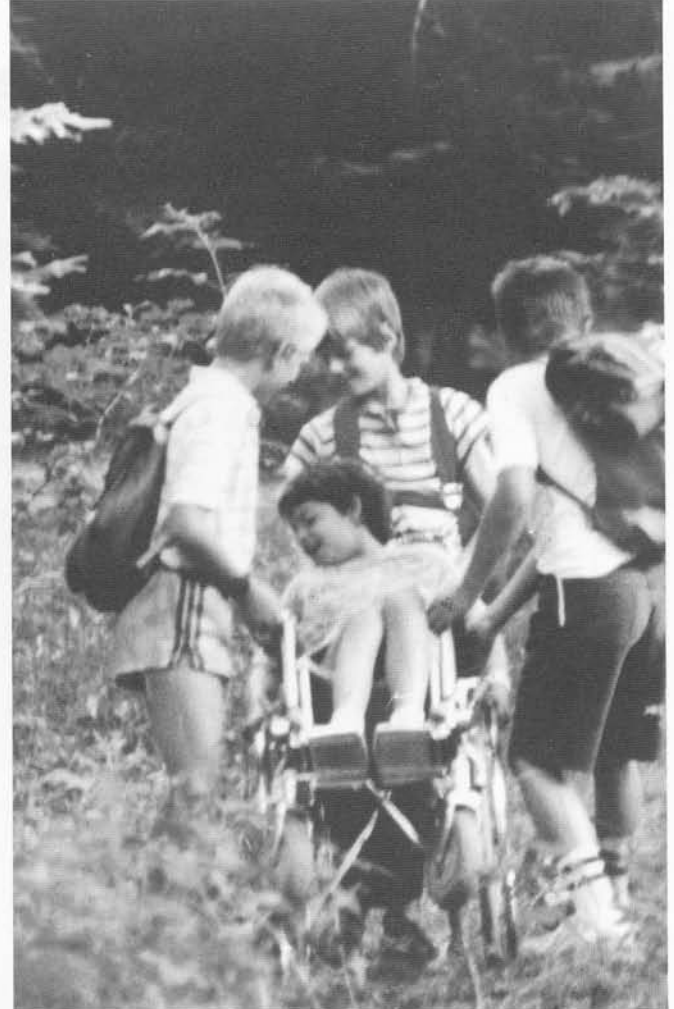
Welche Möglichkeiten haben wir als Eltern und Erzieher?

Verhaltensregeln und Strafen schaffen keine Umkehr und Neuorientierung.

Wir müssen Situationen schaffen, die Kinder verwandeln!

Im gemeinsamen Schweigen, Betrachten, Fühlen und Tun werden Gefühle wach, können sich positive Verhaltensweisen entwickeln.

Kinder und Erwachsene hören plötzlich einander zu, betrachten sich mit anderen Augen und fühlen körperliche Nähe.



Am Ende der gemeinsamen Woche im Landschulheim waren die Schüler bereit, sich liebevoll körperlich zu nähern und ihre Gefühle auch in Worte zu fassen. Sie schrieben auf, was ihnen an ihren Klassenkameraden gut gefiel:

17. Julia: wenn sie in der Früh aufgestanden ist hat sie so lieb geschaut.

Florian: Wenn einer Streit hat, macht Florian alles gut.

Michael J. Wie er manchmal was nicht fassen konnte.

Keidi Daß sie auch bei der Geislernacht dabei war.

Edeltraud Daß sie jedem Spaß verstanden hat.

Nicole wir haben mit dir im Zimmer viel gelacht

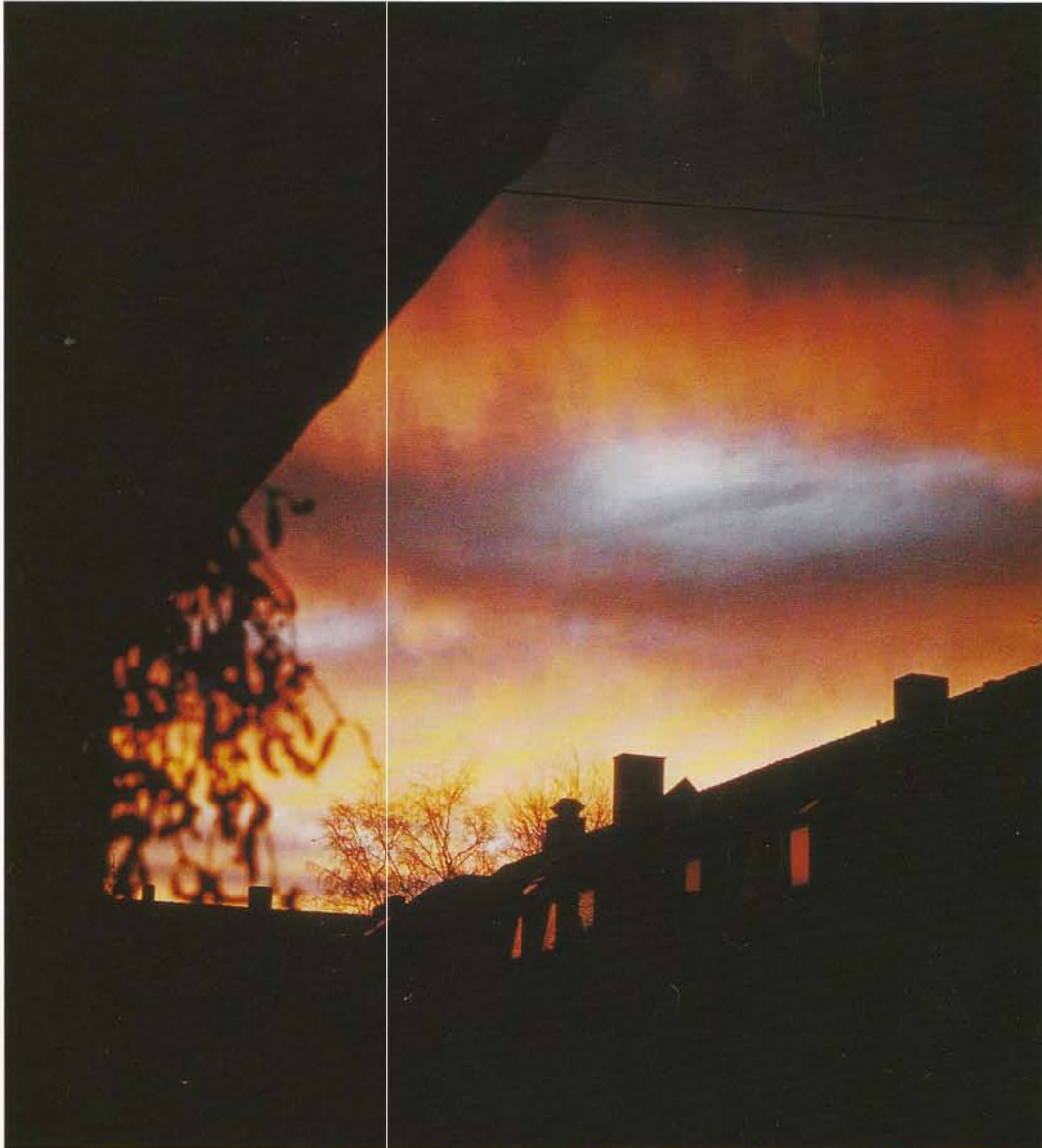
Nicde Daß sie ihr Glimmweh überwunden hat

Lena Daß sie so leise war.

Alles in der Welt ist *Abbild*, ist Ausprägung des Einen, Urhaften und Unfaßbaren, ist Fragment und Artikulierung eines Wesenhafteren. Das Sein selbst ist *Quelle* und *Flamme* und so, deshalb und insofern kann es überhaupt eine Quelle und eine Flamme geben. In dieser Erfahrung der Abbildlichkeit verwandelt sich der gesamte Erlebnisbezug des Alltags. Nicht durch die Dinge erfahren wir das Absolute, sondern durch die Erfahrung des Absoluten werden wir überhaupt mächtig, Endliches wahrzunehmen. Unsere bisherige Bemühung: *Gott finden in allen*

Dingen, gewinnt eine tiefere Bedeutung, ja eine Umkehrung: *Alle Dinge in Gott finden*. Nicht die Erfahrung der Dinge weist auf Gott hin, sondern Gott weist uns immer schon und im vornherein in die Welt der Dinge. Nicht Gott soll gefunden werden, sondern die Welt soll in unserem immer schon gott-erfüllten Blick aufleuchten in ihrer Abbildlichkeit. Das Absolute ist das Ursprüngliche.

Boros, L.: *Der gute Mensch und sein Gott*. Olten: Walter 1971, S. 50



Alle Dinge weisen über sich hinaus, so auch das Feuer. Im Geheimnis des Feuers lassen sich viele Bezüge zum Geheimnis Gottes finden.

»Der Herr, dein Gott, ist wie verzehrendes Feuer«, wird uns im Alten Testament verheißen (Dtn 4,24). Mose erkennt im brennenden, aber nicht verbrennenden Dornbusch die Nähe Gottes (Ex 3,2). Diese Feuersymbolik wird in den Verkündigungen Jesu im Neuen Testament aufgegriffen.

Mit den Worten »Er wird euch mit dem Heili-

gen Geist und mit Feuer taufen« (Mt 3,11) kündigt Johannes den Propheten an. »Feuer, bin ich gekommen, auf die Erde zu werfen, und wie wollte ich, daß es schon brenne« (Lk 12,49) offenbart Jesus.

Feuer und Licht nehmen in der Liturgie einen breiten Raum ein. In der Osternacht wird das Feuer gesegnet und an ihm die Osterkerze entzündet. Das Kirchenjahr ist begleitet von Lichtern, welche die Nähe Gottes zu den Menschen symbolisieren.



Schüleräußerungen zu Marks Zeichnung:

*Hier brennt ja der Teufel! Er sieht so traurig aus.
Er zeigt die Zähne. Es fehlen ihm die Hörner.
Er ist blaß und bleich.*

Die Schülerzeichnung legt die Not vieler Kinder offen. Hinter der Maske der Aggression verbergen sich oft ängstliche, alleingelassene, traurige Geschöpfe. Sie spüren nicht mehr die

Wärme des Feuers, kein Licht leuchtet in ihrer Orientierungslosigkeit. Sie sind von Menschen umgeben, doch sie frieren. Es ist kalt in ihren Herzen.

Wasser als
Lebenselement
ganzheitlich
erleben

Wasser als Lebelement ganzheitlich erleben

Wasser ist eines der vier Ur-Elemente und läßt sich auch so beschreiben:

"Wasser, das Oxid des Wasserstoffs
 H_2O spezifisches Gewicht bei $4^{\circ}C$: 1;
Siedepunkt: $100^{\circ}C$; Schmelzpunkt $0^{\circ}C$."

Wasser hat den *Charakter* einer umfassenden Lebensbedeutsamkeit. Ohne Wasser ist Leben undenkbar. Die farblose Flüssigkeit, der wir täglich begegnen, ist weitaus mehr als die chemische Substanz H_2O . Wasser hat ein Eigenleben, dessen Anfang wir in einer Quelle suchen. Auf dem Weg dorthin hat das Wasser schon seine *Kraft* gezeigt.



Nasses Gold

Normalerweise müßte Wasser Gold wert sein und Gold nicht wert, mit so viel Wasser herausgewaschen zu werden.

Im Medium Wasser laufen alle Lebensvorgänge ab.

Ohne Wasser trocknet das Leben aus. Wußten sie schon, daß auch der Mensch einem Austrocknungsvorgang unterliegt? Erst mit dem Lebenstrank Wasser blühen die Pflanzen auf und gedeiht die Natur. Wird uns der Wert des nassen Goldes bald wieder bewußt?

Wasser ist Leben. München: Bayerische Raiffeisen Vertriebs- und Verlagsgesellschaft mbH, 1986, S. 46

Hundertzwei Gespensterchen
saßen irgendwo
hinter meinem Fensterchen.
Da erschrak ich so.

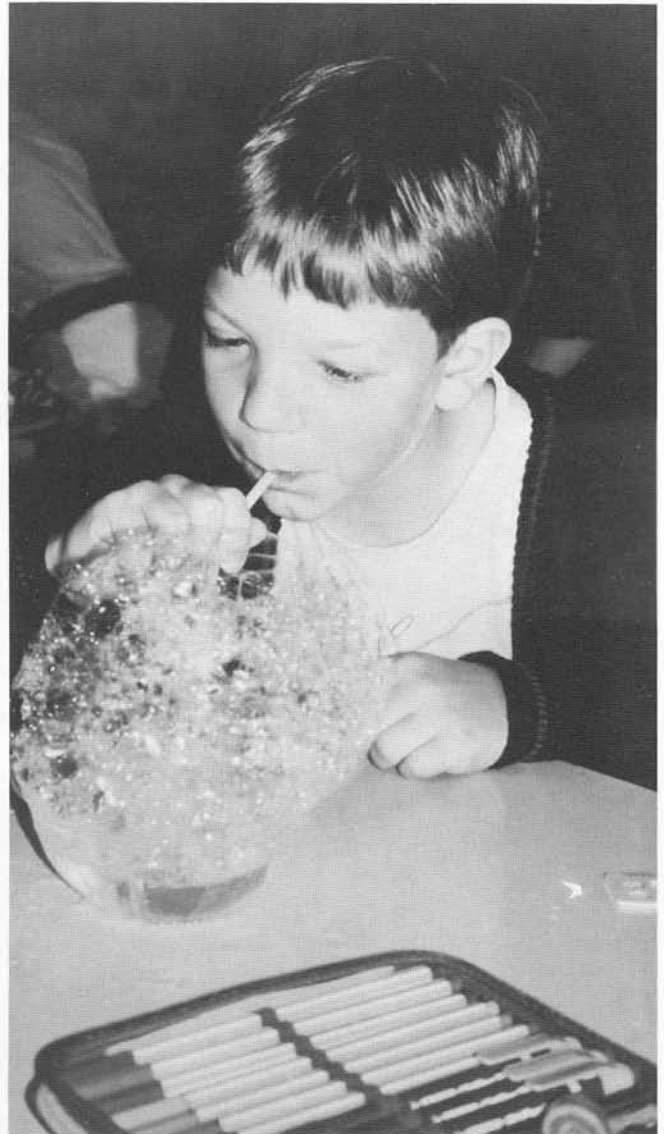
...

Hundertzwei Gespensterchen
denkt euch, wie famos-
waren an dem Fensterchen
Regentropfen bloß.

James Krüss

"Kinder erleben und erfahren sich und die Dinge ihrer Lebensumwelt ganzheitlich. Sie registrieren die Dinge und Ereignisse ihrer Umwelt nicht *rein objektiv*. So wird das Wasser beim Duschen nicht nur in seiner Reinigungsfunktion *registriert* oder beim Regnen in seiner physikalischen Eigenschaft *naß* erfahren."

Bäumli-Roßnagl, M.-A.: *Kind und Sache als "Sache" des Grundschulunterrichts*, in: *Blätter für Lehrerfortbildung* 1985, H. 12, S. 444



Wasser als Heil-Wasser: Man denke hier nicht nur an vielfältige Möglichkeiten der Wasseranwendungen, wie sie Pfarrer Kneipp zusammengestellt und angewandt hat. Auch die zahlreichen Behandlungsmöglichkeiten in den berühmten Badeorten, die wegen der besonderen Heilquellen aufgesucht werden, sind hier anzuführen. Deren Wasser wird oft auch als Heilwasser getrunken zur Linderung von Krankheiten.

Wasser ist Leben. München: Bayerische Raiffeisen Vertriebs- und Verlagsgesellschaft bmH 1986, S. 46

Intention dieser Einheit ist es, daß die Bedeutung des Ur-Elements Wasser als Lebensquelle und Quelle der Lebenslust beispielhaft aufgezeigt wird, sowie die ökologische Problematik des wassergefährdenden Umgangs des Menschen mit dem Wasser heute exemplarisch verdeutlicht wird.

Im einzelnen werden folgende Aspekte angesprochen:

Wasser als Lebensquelle erkunden

>Sei gepriesen, mein Herr, durch unsere Schwester, das Wasser: Nützlich ist es sehr, voll Demut, köstlich und keusch.<

Aus dem Sonnengesang des hl. Franziskus

Wasser ist in unseren Breiten nichts Ungewöhnliches. Wir drehen den Wasserhahn auf - beliebig oft - und keimfreies Trinkwasser fließt. Wir wissen dies, die Kinder lernen es, - es ist immer so!

Es ist ja erstaunlich, wie unscheinbar das Wasser ist, weder in seiner Farbe noch in seinem Geschmack läßt es sich genau kennzeichnen, es entzieht sich unserer exakten Bestimmung, aber auf Schritt und Tritt läßt sich seine Wirkung feststellen, im Großen wie im Kleinen. Die Erdoberfläche hätte ein völlig anderes Gesicht, wenn es das Wasser nicht gäbe; die Flußläufe, das Geäder der Bäche, die Teiche und Seen, vor allem aber die Meere und die Küstenstreifen kennzeichnen unseren Globus. Mit einer steten Beharrlichkeit wirkt es immerzu, fließt weiter, sammelt sich, bricht sich Bahn, schlängelt sich durch die Ritzen, kann zur geballten Macht werden, ohne daß man es packen kann.

Wasser als Erlebnis erfahren

Nichts auf Erden ist so weich und schwach wie das Wasser. Dennoch, im Angriff auf das Feste und Starke wird es durch nichts besiegt,

Laotse

Als Knaben badeten wir gerne in den Bächen meiner ländlichen Heimat, besonders an Orten, wo sie ein wenig gestaut und darum geeignet waren zum Schwimmen. Da wuchs viel Schilf am Rande und mancherlei merkwürdige Blumen. Da tanzte die Wasserjungfer über dem Wasser, und auf dem sandigen Grund suchten wir nach Krebsen. Es gab keinerlei Badezurichtung als nur die freie und schöne Natur. Mit Freude und mit strampelndem Vergnügen sprangen wir in dieses Wasser und erfreuten uns der Freiheit der Schöpfung in ihren einfachen, kostbaren ländlichen Gestalten. Dieses Wasser war für uns der Lebensraum vieler merkwürdiger Geschöpfe, und das erfreute uns, und wir wurden immer wieder neu aufmerksam auf die vielerlei Gebilde, die da im Wasser und um das Wasser herum lebten. Es ging nicht nur um das Schwimmen, es ging auch um das Sehen, das Hören, das Beobachten und die Freude, die damit verbunden ist. Daraus erwuchs allemal ein fröhliches Geschrei, wie immer, wenn junge Menschen miteinander baden. Es störte in diesem Fall niemand, denn unser Badebach war in der Einsamkeit der weiten stillen Natur. Und nachher gingen wir dann müde, aber fröhlich wieder nach Hause.

Welte, B.: Lob des Bades In: *Lob der sieben Tröstungen*. Freiburg: Herder 1982, S. 93f



Angst des Wassers vor dem Menschen heute - Angst des Menschen vor dem Wasser

Über die Hälfte des gesamten Leitungswassers der Bundesrepublik wird als Kühlwasser benutzt. Den Löwenanteil davon verbrauchen die Elektrizitätswerke, sowohl solche, die mit Kohle oder Öl befeuert werden, als auch Atomkraftwerke.

Das in den Kühltürmen heruntergekühlte Wasser wird um die verdunsteten Anteile aufgefüllt und mehrmals wieder zur Kühlung verwendet. Am Ende aber landet es als Abwasser überwiegend in Flüssen, und zwar trotz der Abkühlung in den Kühltürmen wesentlich wärmer als das aufgenommene Kühlwasser. Dabei ist es, bis auf die Erwärmung, fast noch immer so sauber wie zuvor. Fast - weil die zu kühlenden Aggregate und die Kühltürme in einer gewissen Dosierung mit Chemikalien versorgt werden, die die Bildung von Bakterien, Fäulnis, die Ablagerung von Kalk und anderen Schwebstoffen und die Rostbildung verhüten sollen.

Schneider, W.: *Stirbt das Wasser, stirbt der Mensch.* Bergisch Gladbach: Lübbe 1986

Unübersehbar sind die Auswirkungen von Umweltbelastungen auf die Gewässer. H.J. Elster (1978, 1305) beweist, daß Siedlungsabwässer die Primär-

produktion von Pflanzen und Algen in Gewässern verändern. Bakterien verdrängen alle anderen Bewohner dieser Flächen. Bei Mangel an Sauerstoff kommt es zu Zersetzungsprozessen und zur Bildung von z.T. giftigen und übelriechenden Produkten wie Methan, Ammonium und Schwefelwasserstoff. Die Belastung der Gewässer durch *Abwärmeprobleme* - verursacht durch Kernkraftwerke trotz Abkühlungsmechanismen - ist nicht zu leugnen. Aufgeheizte Gewässer vermindern die Aufnahmekapazität von Sauerstoff; dadurch wird die normale Lebensgemeinschaft von Pflanzen und Fischen beeinträchtigt.

Die Gefahr, über Lebensmittel und Wasser karcinogene Stoffe dem menschlichen Körper zuzuführen, ist virulent. So können Schwermetalle in kleinsten Mengen innerhalb der Nahrungskette aufgenommen werden, auch toxische organische Stoffe können sich anreichern. Über Kläranlagen können Schadstoffe nicht beseitigt werden, und nicht alle Reinigungsprozesse machen giftige Industrieabwässer schadlos. Wir beklagen - besonders auch in Seen - verlorene Wassergüte und die Folgen für das Ökosystem. - Bodenverbesserungsmaßnahmen sind allenthalben interessant. Über Verordnungen und naturschützende Maßnahmen sollen ursprüngliche Ökosysteme - im Moor, Wald und Feld - als Reservate für Fauna und Flora erhalten oder wiederhergestellt werden, wo eine zu rationelle Bewirtschaftung die Lebensbedingungen in einer ursprünglichen Landschaft angegriffen hat.

Schmack, E.: *Chancen der Umwelterziehung.* Düsseldorf: Schwann 1982, S. 40



Lebenselement Wasser - heute in Gefahr

Er gab dem dürren Lande Wasserquellen
und den Hungrigen Heimat.
Er ließ sich eine Stadt bauen als bleibenden Wohnsitz
und Äcker besäen und Weinberge pflanzen,
die alljährlich Früchte tragen.

Psalm 107



Gesang der Geister über den Wassern

**Des Menschen Seele
Gleicht dem Wasser:
Vom Himmel kommt es,
Zum Himmel steigt es,
Und wieder nieder
Zur Erde muß es,
Ewig wechselnd.**

Goethe

Da sah man eine Wolke,
wie sie dem Lager Schatten gab,
und trocken Land auftauchen,
wo vorher Wasser war,
und eine unversperrte Straße
aus dem Roten Meer,
ein grünend Feld
aus fürchterlicher Flut."

Buch der Weisheit 19,7

In: *Lyrische Signaturen*. Urbanek, W.(Hg.):
Bamberg: C.C. Buchners o.J., S. 109

Wasser

Als Tim Bone zwei Tage durch die Wüste gefahren war, traf er auf einen Wasserverkäufer. »Was kostet ein Liter Wasser?« fragte er. »Zwei Mark«, sagte der Wasserverkäufer. »Das ist mir zu teuer«, sagte Tim Bone und fuhr weiter. Am dritten Tag ging sein Auto kaputt, am vierten Tag fiel ihm Fieber an, am fünften Tag schrie er in die weite, leere Wüste hinein: »Tausend Mark für einen Becher Wasser!« Er dankte Gott, als er am siebten Tag aus der Ohnmacht erwachte: Eingeborene benetzten seine Lippen mit Wassertropfen.

Hofsümmer, W.: *Kurzgeschichten 2.* Mainz: Grünewald, 1983.

In der Wüste gibt es Schlimmeres als Raub und Mord: Wissen, wo Wasser ist, und es nicht sagen. Sprichwort

»Das Beste ist das Wasser«, fängt Pindars erste Olympische Ode an. Wasser ist kostbar, kein Leben kann entstehen oder sich erhalten, wenn es fehlt. In vielen Kulturen und religiösen Traditionen wird das Wasser als der Urstoff verehrt, als die Allmutter, aus der alles, was Leben hat, entstanden ist. In unseren Breiten, wo das Wasser ausreichend vorhanden ist, machen wir uns meist keine Vorstellung, wie haushälterisch man in heißen Zonen mit dem kostbaren Naß umgehen muß. Keiner darf es vergeuden, jeder muß es dankbar empfangen, jeder Tropfen hat seinen Wert. Aber auch bei uns wächst die Vorstellung vom hohen Wert des reinen Wassers, weil unsere Flüsse und Ströme, oft sogar schon unsere Bäche, verschmutzt und mit Chemikalien verseucht sind und wir allmählich merken, daß wir ganz anders mit diesem kostbaren Stoff umgehen müssen.

Betz, O.: *Elementare Symbole.* Freiburg: Herder 1988, S. 64



Der moderne Mensch

Ein Mensch hat sich in der Wüste verirrt. Er wird verdursten, wenn keine Hilfe kommt. Da sieht er vor sich Palmen, ja, er hört sogar Wasser sprudeln. Aber er denkt: »Das ist nur eine Fata Morgana, meine Phantasie spiegelt mir etwas vor. In Wirklichkeit ist da nichts.« - Ohne Hoffnung, halb wahnsinnig, läßt er sich zu Boden fallen. Kurze Zeit später finden ihn zwei Beduinen - tot. »Kannst du so etwas verstehen?« sagt der eine zum andern, »so nahe am Wasser, und die Datteln wachsen ihm fast in den Mund. Wie ist das möglich?« Da sagt der andere: »Er war ein moderner Mensch!«

Hofsümmer, W.: *Kurzgeschichten 2.* Mainz: Grünewald 1983

Hochwasser

Der Strom,
der so lange karg
im schmalen Graben
dahin floß, schwillt jäh
von dem schmelzenden Winter
in den Gebirgen.
Er steigt in die Ebene,
über Nacht,
heimlich, lautlos.
Die Maulwürfe ertrinken,
die Mäuse, die Engerlinge.
Der Mensch
sitzt hinter Dämmen und Deichen.
Er fürchtet sich.
Die Pappel wird dunkel
von all der aufgetrunkenen Kühle,
von all der fließenden Kraft.
Für einen langen grünen Sommer.

Rolf Bongs

Es muß so bleiben: Wasser als reichhaltiges Lebenselement

Die Quelle des Wassers bleibt uns heute meist verborgen. Dort wo uns Wasser entgegenkommt, ist der Wasserhahn. Hier schöpfen wir Wasser für das Bad, zur Zubereitung von Nahrung und Getränken, zum Gießen von Früchten und Blumen, zum Trinken für Mensch und Tier, zur Reinigung.

Die Wasserleitung ist für viele Menschen der Zugang zum Wasser, nicht der eigene Brunnen, die eigene Quelle.

Wasser-Erlebnisse so oder anders

Wer kennt nicht die Freude des Kindes im Badezimmer am Wasserhahn? Wasserhahn auf, den Finger hin und schon nimmt der Fluß des Wasserstrahls eine andere Richtung! Sehr schnell haben die Kinder dieses Spiel erkannt, und je weiter der Bogen spritzt, um so größer die Freude mit dem Wasser.

oder:

Das Blumen- und Gartengießen mit dem Wasserschlauch! Hier sind Kinder gerne bei der Arbeit, einfach deshalb, weil's mit dem Wasser so

viel Spaß macht! Blumen hin, Blumen her, es wird ausprobiert, wie weit das Wasser spritzt, was getroffen werden kann - Naßspritzen macht größte Freude! Und außerdem: mit dem Schlauch kann man Formen in die Luft schreiben, nicht nur Schlangen, sondern auch Kreise oder eine Acht nach der anderen.

ABER:

Wassererlebnisse in und mit der Natur können aber auch die bedrohliche Gewalt des Wassers zur Erfahrung bringen:



Regen

Ich bin schon manchmal aufgewacht,
wenn's regnet mitten in der Nacht,
dann lieg ich da und höre:
Der Regen trommelt auf das Dach
und rauscht und plätschert wie ein Bach
durch unsere Regenröhre.

Und heult der Wind um unser Haus -
das macht mir überhaupt nichts aus,
das Kissenn hält mich warm.
Die Welt ist draußen schwarz und kalt,
ich lieg in meinem Bett und halt
den Teddybär im Arm.

Georg Lenzen in: *Stadt der Kinder*. Gelberg, H.J. (Hg.)
München: dtv 1972

Strandleben! Für Kinder das Erlebnis, wenn sie Sand und Wasser haben! Da wird gebaggert, mit Wasser gefüllt vom Meer überflutet und wieder errichtet.

Wasser trägt aber auch, nicht nur das Holzschiff, das Surfbrett oder die Luftmatratze, auf der die Kinder liegen; das Wasser selbst trägt! Und dieses Erlebnis des Getragenwerdens vermittelt Vertrauen zum Wasser - das Wasser wird als Leben tragendes Ur-Element erlebt!

”Am Anfang bin ich sauber und klar . . .”

Ich bin ein Fluß. Fische schwimmen in mir, und auf meinem Wasser fahren Schiffe. Ich komme herab von hohen Bergen und fließe in das große Meer. Mein Weg ist weit. Er führt durch Wiesen und Wälder, vorbei an Dörfern und Städten. Am Anfang bin ich sauber und klar. Je größer ich werde und je weiter ich fließe, desto mehr machen mir Abfall und Unrat zu schaffen. Man glaubt ja nicht, was die Leute alles gedankenlos in den Fluß kippen, und der

kann sich nicht dagegen wehren. Besonders schlimm ist es, wenn schmieriges Öl auf mir schwimmt und Fische verzweifelt nach Luft schnappen, nach Sauerstoff, wie die Menschen sagen.

Ich erzähle euch jetzt mal meine Geschichte, die Geschichte einer lustigen Quelle, die ein gewaltiger Strom wird . . .

Gantscher, J./Lobin, G.: *Der Fluß erzählt*. Hanau: Peters o.J., S. 2f

taufe

oder mit allen wassern gewaschen

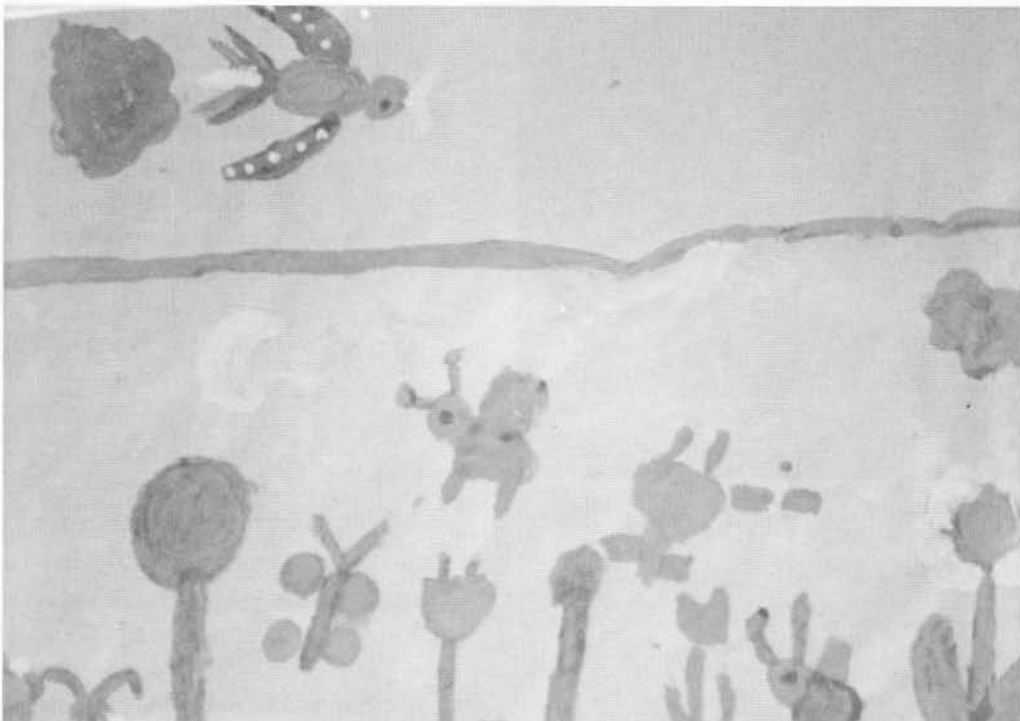
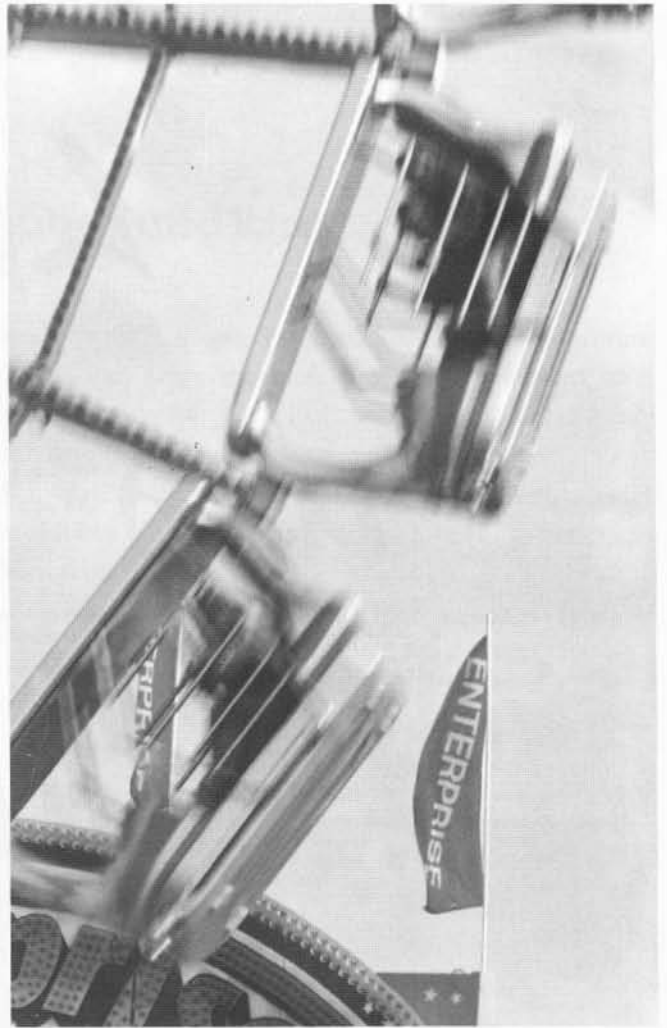
*wir möchten nicht
daß unser kind
mit allen wassern gewaschen wird
wir möchten
daß es
mit dem wasser der gerechtigkeit
mit dem wasser der barmherzigkeit
mit dem wasser der liebe
und des friedens
reingewaschen wird
wir möchten
daß unser kind
mit dem wasser christlichen geistes
gewaschen
übergossen
beeinflußt
getauft wird
wir möchten selbst das
klare lebendige wasser
für unser kind werden und sein
jeden tag*

aus einem modernen gebetbuch



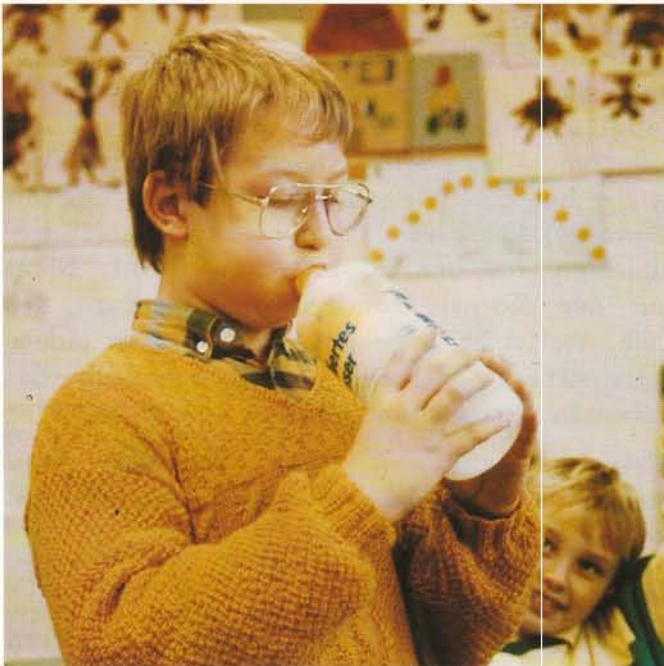
Luft
und Leben
fühlen

Odem - Luft - Leben



Luft ist die *Strasse* vieler Tiere (so meint der 8-jährige Markus zu diesem Bild)

Luft-Austausch zwischen innerer und äußerer Welt
und Medium dieses Austausches



Überall (nur) Luft

Luft ist unsichtbar. Dennoch läßt
sie sich formen, wahrnehmen und spüren
Geräusche - Gerüche - Bewegung
die Luft in ihrer *natürlichen* Gegenwart



Windspiele

*Wer hat dich an die Luft gesetzt?
Und wie bist du gebaut?
Du trägst eine Hose
und hast eine Braut,
doch nicht zuletzt
bist du eine Rose.*

*Man nennt dich Ost, Süd, West und Nord,
je nach der Himmelsrichtung,
aus der du kommst, in die du gehst.
Auch fängt man dich mit einem Wort
und läßt dich blasen immerfort
als Plural in der Dichtung.*

*Doch wo bist du, an welchem Ort,
wenn du einmal nicht wehst?*

Christine Koller

Intention dieser Einheit ist es, daß an Erfahrungs-, Spiel- und Lernsituationen der alltäglichen Lebenswelt aufgezeigt wird, wie Kinder und Erwachsene den Zusammenhang von Leben und Luft am eigenen Körper und im Umgang mit Menschen und Dingen bewußt erleben können.

Im einzelnen sollen folgende Bedeutungsperspektiven dieses *Luft=Leben*-Motivs aufgezeigt werden:

Über das bewußte Atmen wird die Luft als Odem = Lebelement des eigenen Körpers erfahren.

Unser Atmen steht natürlich in einem Zusammenhang mit der Mitteilung in der Bibel, daß Gott dem Menschen bei der Erschaffung seinen, Gottes Atem, in die Nase, in die »af« eingeblasen hat. Jedes Atmen steht zu diesem Atmen des Leibes des Menschen in Beziehung. Der Mensch *muß* hier atmen; der Körper kann ohne atmen nicht leben; »bis zum letzten Atemzug«, sagt man.

Was aber geschieht beim Atmen? der Körper nimmt die Luft der Umwelt in sich hinein.

Beim Atmen sagen wir, natürlich unbewußt, »laßt uns Namen geben«, laßt uns benennen. Denn wir atmen die uns umhüllende Welt ein. Und im Benennen der Dinge ist der Sauerstoff, das eine Fünftel, die Quintessenz entscheidend.

Der Leib atmet die Welt ein, atmet Gott ein. Denn Gott erschafft aus sich die Welt. Und das Wort ist Gott. Das Benennen, das Namengeben ist die Freude, Gott in uns zu haben. Wie also atmen wir? Was löst die Welt in uns aus? Wir denken durch die Welt an uns, an andere, an Luft, Berge, Wasser, an Tiere, an Leben, an Tod, an Unrecht, an Freude, an Glück, an Zeitlichkeit und Ewigkeit. Wir benennen, ohne uns dessen bewußt zu sein, beim Atmen alles in der Welt.

Weinreb, Fr.: *Leiblichkeit. Unser Körper und seine Organe als Ausdruck des menschlichen Lebens.*
Weiler: Thaurus 1987, S. 36 - 38

In Umwelterfahrung und Spiel wird die Luft als Vermittlungselement zwischen Umwelt und Mensch wahrgenommen, empfunden und verstanden.

Denn die Menschen konnten die Augen zumachen vor der Größe, vor dem Schrecklichen, vor der Schönheit und die Ohren verschließen vor Melodien oder betörenden Worten. Aber sie konnten sich nicht dem Duft entziehen. Denn der Duft war ein Bruder des Atems. Mit ihm ging er in die Menschen ein, sie konnten sich seiner nicht erwehren, wenn sie leben wollten. Und mitten in sie hinein ging der Duft, direkt ans Herz, und unterschied dort kategorisch über Zuneigung und Verachtung, Ekel und Lust, Liebe und Haß. Wer die Gerüche beherrschte, der beherrschte die Herzen der Menschen.

Süßkind, P.: *Das Parfüm.* Zürich 1968, S. 100

Durch Erlebnis, Tätigkeit und Reflexion wird die Luft in ihren verschiedenen Erscheinungsformen vielfältig wahrgenommen. Die Unterscheidung: gute Luft - schlechte Luft ist dabei sowohl in humanbiologischer wie auch in sozio-ökologischer Perspektive zu sehen.

Beim heutigen Problem der Luftverschmutzung meint man die Luft für den Körper. Parallel dazu könnte man auch von einer Luftverschmutzung beim Geist sprechen. Vielleicht hat die Wissenschaft mit der aus ihr hervorgekommenen Technik eine Welt geschaffen, die uns zu ersticken droht. Nicht nur den Körper, sondern parallel dazu den Leib. Vielleicht, sage ich. Man hört es jedenfalls öfters. Vielleicht zieht der Leib das Leben in eine andere Welt, in eine neue.

Weinreb, : *Leiblichkeit. Unser Körper und seine Organe als Ausdruck des menschlichen Lebens.*
Weiler: Thaurus 1987, S. 38

Eine besonders beliebte Atmungsgestalt bei Kindern, aber auch eine therapeutisch wirkungsvolle Atemübung:

Atmen zu Musik

Ferry

Die Luft ist stark in
mich hineingedrungen

Meine Luft ist in die Nase
gegangen

Ich war ganz entspannt.
↳ Bald darauf konnte
man fast einschlafen.
Es war sehr romantisch.

H.P.

romantisch, lachend, wie Watte, leicht

Gerade zu Beginn solcher Übungen fällt es vielen Kindern (und Erwachsenen!) schwer, ernst und konzentriert mitzumachen. Viele wagen nicht, sich loszulassen - *Sich-fallen-lassen* bedeutet zuzulassen, mit sich allein zu sein.

Das ist eine Erfahrung, die in unserer lauten und durch permanenten Reiz geprägten Welt oft erstmals und vorerst ein Gefühl der Leere und Angst hervorruft.

Umso wichtiger ist es, solche Übungen bewußt durchzuführen, um sich selbst in den Ur-Elementen des Lebens, zu denen elementar auch die Luft gehört, wieder zu finden. Das öffentliche Angebot an Atemtherapiekursen ist ein therapeutisches Symptom unserer Gesellschaft - aus dieser Perspektive.

Die Luft bewusst fühlen lernen

Der Atem ist der beste Kamerad, sagt ein indisches Sprichwort. Durch ihn stehe ich in beständigem Kontakt mit der lebenswichtigen Luft. Es ist nicht gleichgültig, was für eine Luft und wie ich einatme. Auch hier gibt es ein Bewußtmachen eines alltäglichen Lebensvollzuges. Lebensgestaltung beginnt beim Atmen. Umgekehrt bietet mir ein ruhiges Ein- und Ausatmen die Möglichkeit, ganzheitlich zur Ruhe und zur Mitte zu finden.

Dörig, B.: *bewußt leben*. Eschbach: edition noah, S.11

Durch Entspannungsübungen kann auch schon von Kindern die beruhigende, entspannende Wirkung des richtigen Atmens erlebt werden. Auch im Klassenzimmer ergibt sich Ruhe besser durch die *innere Ruhefähigkeit* der Kinder, wozu das ruhige Atmen gehört, als durch eine vom Lehrer nur unterdrückte äußere Unruhe.



* Rückenlage – Augen geschlossen – ganz langsam die Arme von den Seiten her vor dem Körper zusammenführen (millimeterweise!) – nach Berührung der Hände ebenso langsam öffnen

* Nach einer Reihe von Atemübungen durch den gesamten Nasen- und Mundraum atmen die Kinder nur durch einen Strohhalm – Erfahrung der Luft ganz

bewußt! (Eine Übung mit ähnlicher Wirkung: durch nur ein Nasenloch atmen.)

Schulische Erfahrung dazu:

Nach körperlicher Anstrengung sind die Kinder für solche Übungen aufnahmebereiter als nach geistigen Anspannungen.

Im natürlichen Lebens- und Spielumfeld erfährt das Kind immer wieder die Wirkung der Atmung, so zum Beispiel:

- * wenn es neben dem ruhig atmenden Körper von Mutter oder Vater besser einschläft
- * in besonders spannenden Situationen die innere Anspannung auch durch eine schnellere Atmung ausdrücken kann

aus Schüleraufsätzen

> Versteckstiel < ... Wo Tobi vor dem Vorhang war, habe ich mich ganz nah an die Wand gedrückt. Ich habe mich gar nicht mehr getraut zu atmen. Mein Herz hat sehr laut geklopft. Ich dachte: Jetzt hört er mich!" Aber Tobi ist weitergelaufen und ich habe leichter (=erleichtert) aufgeatmet.
(Bernol, 10 J.)

Reizwortgesch.: > Fernsehen - Gruselfilm - Angst <

...
Der Vampir ging auf das Bett zu. [?]
Ich habe die Beine ganz eng an mich gezogen und die Luft angehalten.
Da war es dann gar nicht mehr so schlimm. ...

(Claudia, 9 J.)

Gute Luft - schlechte Luft

Die Qualität unserer Luft bestimmt die Lebensqualität und das Wohlbefinden, ja sogar das Fortbestehen der Menschen.

Was sich Kinder einer 3. Klasse als Lebensraum wünschen

- Ferry: "Der Garten soll mit Gras und guter Luft sein."
Constanze: "Die Flugzeuge sollen nicht die Luft verpesten."
Thorsten: "Gute Luft, keine Verpeستungen ... daß es nach frischer Luft riecht."
Angelika: "Daß die Flugzeuge singen."
Michaela: "Die Luft soll wie ein großer Wald aussehen ... Die Klänge sollen süß klingen."



Plakat von M. Spies, Düsseldorf

Redewendungen

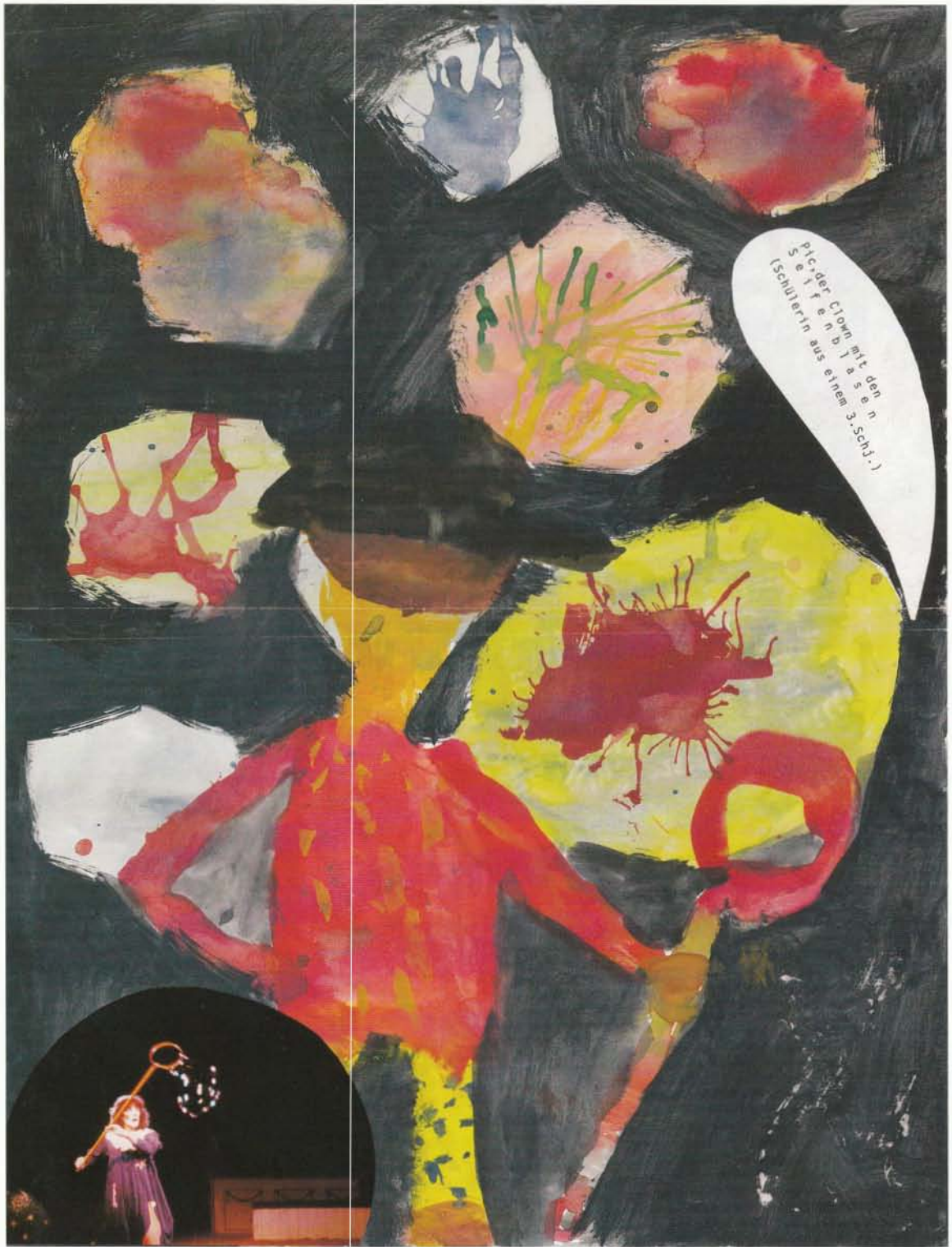
Bei uns herrscht gerade dicke Luft
Es liegt was in der Luft
Du bist Luft für mich
Mach nicht so einen Wind,
du Dampfplauderer
Von etwas Wind bekommen
Etwas in Windeseile verbreiten
Sich in alle Winde zerstreuen
Seinem Ärger Luft machen
Von Luft und Liebe leben

Und die Abgase?

Das von der Bundesregierung angestrebte Ziel einer gegenüber 1969 um 90 Prozent verringerten Emission von Schadstoffen hoffen wir international Anfang bis Mitte der 80er Jahre durchsetzen zu können. Verbesserungen bringt auch das Bezinbleigesetz: Erste Untersuchungen lassen erkennen, daß in stark verkehrsbelasteten Gebieten bereits eine drastische Senkung des Bleigehalts der Atemluft erreicht wurde. So wurden 1976 an einer Meßstelle im Zentrum von Frankfurt Bleiwerte gemessen, die etwa 65 Prozent niedriger lagen als im Jahr davor. Sie lagen damit in der Größenordnung der Meßwerte an autofreien Sonntagen während der Ölkrise.

Verantwortung für die Zukunft. Eine Bürgerfibel (Bd. I u II) Reihe Bürgerinformationen. Presse- und Informationsamt der Bundesregierung (Hg.), Bonn 1979, Bd. II, S. 77





Seifenblasen

Seifenblasen, Seifenblasen,
dürft euch ja nicht stechen lassen,
innen Luft und außen Luft,
wenn ihr platzt, seid ihr verpufft

Meinen Atem hüllt ihr ein
mit einer Haut von Sonnenschein,
glänzender als Kinderaugen,
Luftballons aus Seifenlaugen.

Seit ich euch hab fliegen sehen,
kann ich endlich auch verstehen,
warum man die Seif erfunden,
mit der man mich oft geschunden.

Seifenblasen, Seifenblasen,
dürft euch ja nicht stechen lassen,
schwebt hinab von dem Balkon
und macht euch in die Welt davon.

Richard Bletschacher

*Unsere Welt
und uns
als Teil
des Kosmos
erfahren*



Die Steinblüte

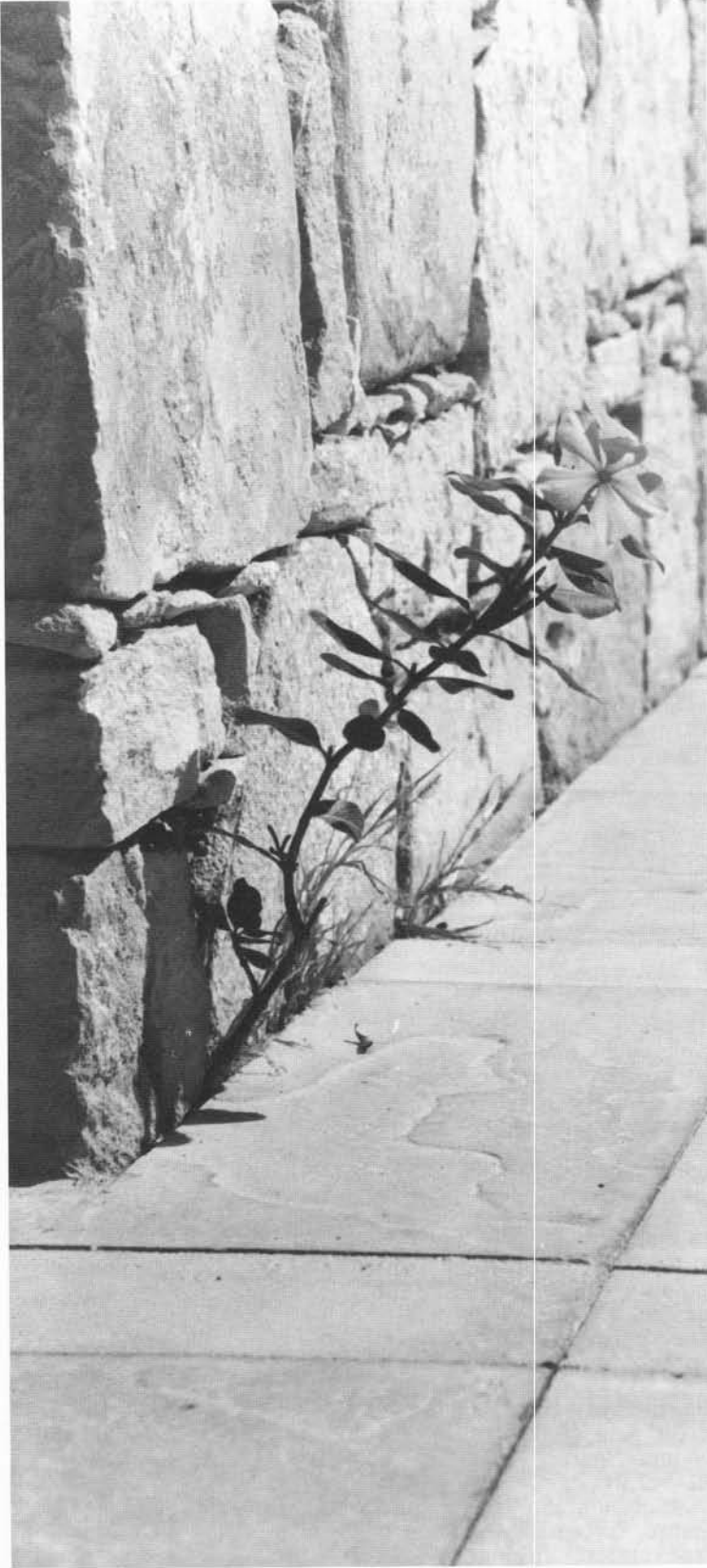
Ihr frühen Blühenden welkter früh.
So ist es verhängt.
Das heiße hurtige Feuer
brannte hinab.
Lob aber sei dem Gestein.

Stein, versiegelter Mutterschoß,
tief in dir bewahrst du
den himmlischen Feuersaft.
Wohlbedächtige Pflanze Stein.
Unverschwendend und schwer,
nie beirrt vom eiligen,
wandelnden Licht
von jahrtausenden her
setzest du Schicht an Schicht.

So in der langen saturnischen Weile
wächst du gelassen
zu Fels und Bastei,
an der Vögel beflügelter Eile,
an den Geschlechtern
der Bäume vorbei.
An der Pulse zuckendem Schlagen,
an Pänen und Sterbegekrei,
an der Völker Sprachen und Sagen,
Göttern und Stammesvätern vorbei.

Wer hat wie du so gewisse Blütezeit?
Du erblühst, Gestein,
in der Unendlichkeit.

Bergentuen, W: *Leben eines Mannes.*
Neunzig Gedichte, chronologisch geordnet.
hg. v. Hackelsberger, N.L. Zürich: Arche
1982, S. 35



Die Pole unserer Erfahrungsfelder sind: Außenwelt und Innenwelt, die reale und beobachtbare Wirklichkeit, das, was unsere Sinne wahrnehmen und unsere Erinnerung speichern kann einerseits, das, was aus dem eigenen Innern aufsteigt auf der anderen Seite. Die beiden Bereiche, die Realität und die Welt der Wünsche und Phantasien, der Gedanken und Ideen, stehen in einem Wechselverhältnis zueinander, in einer fruchtbaren Spannung. Und das Symbol vermittelt zwischen diesen beiden Bereichen. Seine sinnhaften Zeichen sind aus der realen Welt genommen, aber sie weisen über sich hinaus und geben einer anderen Wirklichkeit Gestalt. *Der innere Mensch wird es inne durch den Dienst des äußern, das innere Ich wird es inne, das Seele-Ich durch das Sinnenwesen des Leibes*, hat Augustin in den *Confessiones* gesagt (X 6,9). Das Gesehene und Gehörte, das Gegriffene und Geschmeckte bietet sich uns an, um auch das noch - andeutend und vorsichtig annähernd - auszudrücken, was sich der sinnhaften Eindeutigkeit entzieht. Die Dinge selbst müssen ernst genommen und genau betrachtet werden, dann erst erfassen wir ihre verborgene Struktur. Und dann kann die Erkenntnis des Kleinen dazu beitragen, das Große zu betrachten, das Offenbare muß dazu dienen, das Verborgene verstehbar zu machen, vom Bewußten tasten wir uns zum Unbewußten vor, das Weltliche muß dazu herhalten, auch das Göttliche anzudeuten. So steht also das Symbol im Schnittpunkt verschiedener Bereiche, es vermittelt und partizipiert an beiden Ebenen.

**Betz, O.: *Elementare Symbole. Zur tieferen Wahrnehmung des Lebens.* Freiburg: Herder 1987, S.18-19
(Foto von Toni Nurböck)**

Erde, ist es nicht dies, was du willst:
unsichtbar in uns erstehn? - Ist es
dein Traum nicht, einmal unsichtbar zu
sein? - Erde! unsichtbar! Was, wenn Ver-
wandlung nicht, ist dein drängender Auf-
bruch Erde, du liebe, ich will. Oh glaub,
es bedürfte nicht deiner Frühlinge mehr,
mich dir zu gewinnen, einer, ach, ein
einziger ist schon dem Blute zu viel. Na-
menlos bin ich zu dir entschlossen, von
weit her. Immer warst du im Recht, und
dein heiliger Einfall ist der vertrauliche
Tod.

Siehe, ich lebe. Woraus? Weder Kind-
heit noch Zukunft werden weniger ...
Überzähliges Dasein entspringt mir im
Herzen.

Rainer Maria Rilke

urbanek, w.: *lyrische signaturen. zeichen
und zeiten im deutschen gedicht.* Bam-
berg: Buchner o.J., S. 305

Es wäre mir ganz unmöglich zu sagen,
ob dieser bewölkte, still in sich bewegte,
vielfältige Himmel sich in meiner Seele
spiegelt oder umgekehrt, ob ich von
diesem Himmel nur das Bild meines
Inneren ablese. Manchmal wird das alles
so völlig ungewiß! Es gibt Tage, an denen
bin ich überzeugt, daß kein Mensch auf
Erden gewisse Luft- und Wolkenstimmun-
gen, gewisse Farbenklänge, gewisse Düfte
und Feuchtigkeitsschwankungen so fein, so
genau und treu beobachten könne wie ich
mit meinen alten, nervösen Dichter- und
Wanderersinnen. Und dann wieder, so wie
heute, kann es mir zweifelhaft werden, ob
ich überhaupt je etwas gesehen, gehört
und gerochen habe, ob nicht alles, was ich
wahrzunehmen meine, bloß das nach au-
ßen geworfene Bild meines inneren Le-
bens sei.

Hesse, H.: *Wanderung.* Frankfurt: Suhr-
kamp 1986 (orig. Fischer 1920), S. 118 -
119





Ich, die höchste und feurige Kraft, habe jedweden Funken von Leben entzündet ... Ich, das feurige Leben göttlicher Wesenheit, zünde hin über die Schönheiten der Fluren, ich leuchte in den Gewässern und brenne in Sonne, Mond und Sternen. Mit jedem Lufthauch, wie mit unsichtbarem Leben, das alles erhält, erwecke ich alles zum Leben. Die Luft lebt im Grünen und Blühen. Die Wasser fließen, als ob sie lebten ... Und so ruhe ich in aller Wirklichkeit verborgen als feurige Kraft. Alles brennt so durch mich, wie der Atem den Menschen unablässig bewegt, gleich der windbewegten Flamme im Feuer ... Allem hauche ich Leben ein ... Denn ich bin das Leben.

Hildegard von Bingen: *Welt und Mensch*. Salzburg 1965, S. 25f

Heute habe ich zum ersten Mal verstanden, was es heißt, alle Dinge sprächen von Gott. Er hat alles und darin jedes Einzelne geschaffen. Er steht hinter jeder Faser Wirklichkeit. Alles ist immerfort durch Ihn. Wer das erfährt, erfährt Ihn in allem. Immer anders, so, wie dieses Blatt ist. Und immer ist es Er. Das haben die Griechen erfahren, als ihnen jedes Ding göttlich war.

Guardini, R.: *Wahrheit des Denkens und Lebens*. Paderborn 1985⁴, S. 53

Vom Blicken über den Zaun

Zwei Kinder an einem Gartenzaun:

- das eine Kind sucht mit Energie durchzublicken zwischen den eng stehenden Zaunlatten: erst neugierig - dann gierig - und schließlich fast zornig; es sieht einfach zu wenig!
- das andere Kind hat sich an den Zaunlatten hochhangeln können; es sieht mit strahlendem Blick, was sich auf der anderen Seite des Zaunes alles an Leben bewegt.

Eine Situation, die so manchem ähnlich ist, was wir alltäglich erleben. Es gibt in unserem Leben Zäune, die dunkel machen, die den Ausblick und den Ausweg verdecken.

Solche Zaunerlebnisse bringen Angst, Beklemmung, Unmut, Wut, Hilflosigkeit über uns. Am liebsten möchten wir dann den gesamten Zaun abbrechen. Wäre das möglich, würden wir aber auch Lebenschancen verlieren.

Der dunkle Zaunschatten läßt den erklimmen Lichtausblick umso heller erscheinen.

Maria-Anna Bäuml-Roßnagl





**Ich bin hart
Ich bin ganz alt
Ich bin im Wasser rund geworden
Ich bin schwer
Ich liege dir im Weg
Du kannst anderen mit mir weh tun
Auf mir kannst du fest stehen**

Wir lassen den Stein von Hand zu Hand wandern, indem wir ihn mit geschlossenen Augen und geöffneten Händen erwarten. Er wird in unsere Hände gelegt. Wir spüren ihn.

Mit den Händen und unserem Körper können wir den Stein nachahmen. Wir ballen die Faust - hart wie Stein. Wir sitzen unbeweglich - einem Felsbrocken gleich. Wir beugen unseren Rücken - verschlossen.

Wir stellen uns vor, Steine lägen auf uns . . . Durch eigenes Ausprobieren, bewußtes Hinschauen, Hinhören und Beobachten eröffnet sich uns eine breite Palette von Ideen und Möglichkeiten.

Zusammenstellung des Testes aus der Erfahrungssituation mit Kindern von Ingrid Ruhland

Der 5-jährige Junge Stefan wollte von seiner Mutter zu Ostern keinen Osterhasen und erklärte: »Mama, kauf mir lieber einen Globus, damit ich weiß und schauen kann, wo ich auf der Welt bin.«

Warum sind schon Kinder darauf aus, für sich selber einen **Standort in der Welt** zu suchen?

Menschen werden nicht einfach geboren und wachsen dann weiter. Die Welt ist schon jeweils da, sie wird vom Geborenen jeweils neu erfahren. Wärme, das vertraute Gesicht, die Ereignisse des Alltäglichen, aber so Zuverlässigen. Bald werden dann Werte und Aufgaben erkannt und gefordert, später entstehen die festen Gebräuche (z.B. die geregelten Mahlzeiten oder die Tischsitten). Man fängt an, sich selbst zu verwirklichen; erst esse ich selbst, dann belege ich mein Brot selbst und schneide es; später kommt immer mehr dazu, bilden sich verschiedene Sinn- und Bedeutungsgeschichten auf verschiedenen Niveaus heraus. Geboren werden genügt nicht und ebensowenig genügt es, »Kinder zu haben«, um sie zu Menschen er-→wachsen« zu lassen.

Langeveld, J.M.: *Studien zur Anthropologie des Kindes*. Tübingen: Niemeyer 1968, S. 781

Das Hineinwachsen in die »gebotene«, geschenkte Lebenswelt ist die eine Aufgabe - das Entwachsen aus dem Vertrauten, hinein in den neuen Lebenskreis und Welthorizont ist die andere Aufgabe:

beide Vollzüge ergänzen sich. Mit dem Hineinwachsen des Kindes in die sachliche und soziale Umwelt entwächst es schrittweise der eigenen, subjektiv begrenzten Lebenswelt. Gleichzeitig ist der **sinnvolle Aufbau des eigenen Weltbildes gekoppelt an den sinnhaften Ausbau seiner Lebensweltbeziehungen**.

Es genügt auch nicht, daß der Erwachsene, der Lehrer, sich sein Weltbild »zurechtzimmert«; er muß sich mit dem Weltverständnis des Kindes, so wie es aus Elternhaus und Öffentlichkeit mit in die Schule gebracht wird, auseinandersetzen. **Auch die Welt des Lehrers und Erziehers wächst** und der »er-wachsene« Pädagoge wird »seiner« Welt in immer neuen Lebensringen immer neu ent-wachsen müssen. (vgl. R. M. Rilke: *Ich lebe mein Leben in wachsenden Ringen ...*)

Die spiralförmige Strudelbewegung fasziniert Kinder und Erwachsene gleichermaßen, weil in ihr die organologische Urbewegung des Lebens überhaupt anschaulich wird. Das gilt im materialen wie auch im geistigen Sinn. Das **Hineinwachsen in die Welt entfaltet sich zunehmend aus dem je neuen Herauswachsen (»Ent-wachsen«) aus einer Ebene in die »nächst höhere« des »lebendigen Bewegungswirbels« unserer Welt**.

Bäumli-Roßnagl, M.-A.: *Leben mit Sinnen und Sinn in der heutigen Lebenswelt. Wege in eine zeitgerechte pädagogische Soziologie*. Regensburg: roderer 1990, S. 41ff



Der Blick für das Ganze entwickelte sich bei Goethe aus einem ursprünglichen Lebensgefühl. In dem Knaben, der die Steinsammlung seines Vaters zu einem Altar gestaltet und die Kerze von der aufgehenden Sonne entzünden läßt, lebt bereits als Gefühl, was später zu der Erkenntnis wird:

*Wie alles sich zum Ganzen webt
Eins in dem Andern wirkt und lebt.*

Wie dieses ursprüngliche Lebensgefühl schon frühzeitig als Blick für das Ganze in ihm lebendig wurde, zeigt eine kleine Episode, die er in »Dichtung und Wahrheit« erzählt.

Es war gegen Ende seines Straßburger Aufenthaltes, als er von einem Landhause aus die Vorderseite des Münsters und den darüber emporsteigenden Turm beobachtete. Jemand aus der Gesellschaft beobachtete, daß das Ganze nicht fertig geworden, und daß man nur einen Turm habe. Goethe entgegnet, es sei ihm ebenso leid, daß auch dieser eine Turm nicht ganz ausgeführt sei: »Denn die vier Schnecken setzen viel zu stumpf ab, es hätten darauf noch vier leichte Turmspitzen gesollt, so wie eine höhere auf die Mitte, wo das plumpe Kreuz steht.« - Ein »kleiner munterer Mann« redet ihn darauf an: wer ihm das gesagt habe?

- »Der Turm selbst«, versetzte ich. »Ich habe ihn so lange und aufmerksam betrachtet und ihm soviel Neigung erwiesen, daß er sich zuletzt entschloß, mir dieses Geheimnis zu gestehen.« -

Der andere berichtet nun, daß nach den unter seiner Aufsicht verwahrten Originalumrissen der Turm wirklich in der von Goethe vermuteten Form projektiert war.

Goethes künstlerischer Blick hatte aus dem Torso das Ganze erstehen lassen.

Es war Goethe eigentümlich, daß er sich nie mit dem begnügen konnte, was er besaß. Es genügte ihm nicht, die intuitive Erkenntnis von der Bedeutung des »Ganzen« zu haben - er mußte sie sich im Einzelnen immer wieder erringen.

Husemann, F.: *Goethe und die Heilkunst. Betrachtungen zur Krise in der Medizin.* Dresden 1963, S. 52-53



Man im Hinblick meist das Konzept der Be...



So bleibt Goethe nicht bei der Betrachtung der fertigen Pflanzen stehen; er vertieft sich in die Dynamik ihres Wachstums. Und so mannigfaltig auch die Gestalten der verschiedenen Arten erscheinen – etwas ist ihnen gemeinsam: das bildende Prinzip, das sich je nach den verschiedenen Bedingungen von Boden, Klima und Vererbung verschieden ausstaltet. Dies meint er mit der »Urpflanze«. Sie ist nicht in der Sinnenwelt zu finden, sondern nur der gesteigerten Erkenntnisfähigkeit erreichbar. Aber die sinnlich wahrnehmbare Pflanze ist die Offenbarung ihres Wirkens. Sie offenbart uns, daß das bildende Prinzip die Pflanze in einem Rhythmus von Ausdehnung und Zusammenziehung ergreift.

»Zusammenziehung« und »Ausdehnung« sind Begriffe, deren Zusammenhang mit dem Atemrhythmus auf der Hand liegt. Atmung ist für Goethe ein Grundphänomen des Lebens; atmend fühlt er sich »einmal verfestigt, einmal verflüchtigt«. Mit anderen Worten: die Atmung ist ihm das Urphänomen jeglicher »Inkarnation«, jeglichen Ergreifens der Stofflichkeit durch die Ideenwelt. –

Indem die Pflanze im Blattwerk sich zum ersten Male »ausdehnt«, atmet die Idee gewissermaßen Substanz ein, zieht sie sich zusammen, so ist das nicht nur eine Verringerung an Volumen, sondern zugleich eine Veredlung, der »Weg zur Vollendung«. (In den Bemerkungen über die Forschungen K. Fr. Wolffs.)

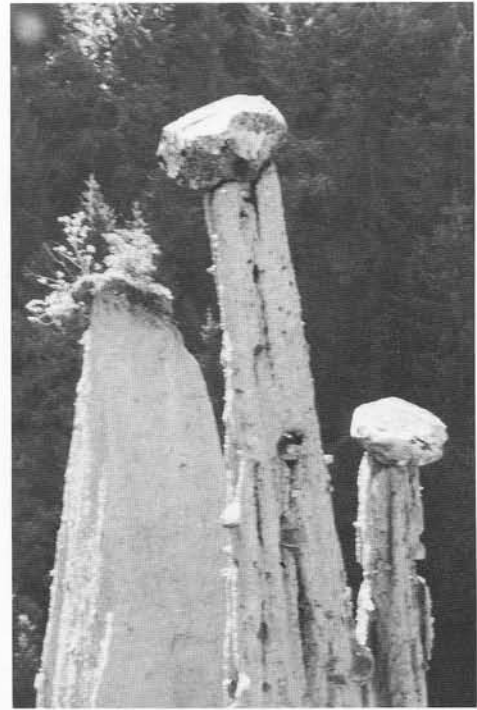
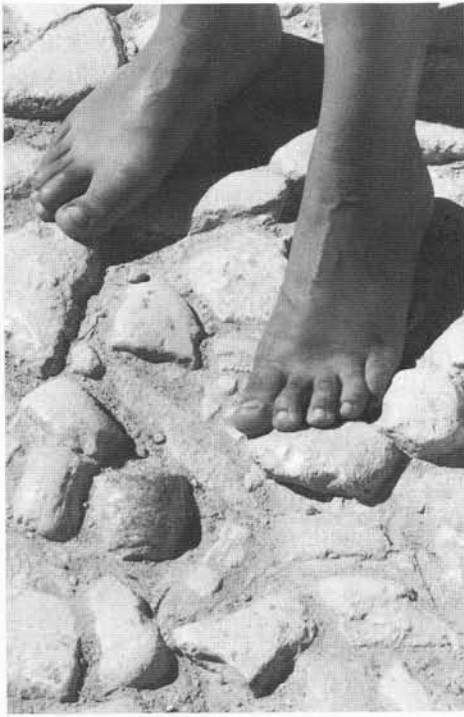
Doch hier hält die Natur mit mächtigen
Händen die Bildung
An und lenket sie sanft in das Voll-
kommenere hin
Und gleich zeigt die Gestalt zärtere
Wirkungen an.

Die Metamorphose der Pflanzen

Darum kann die Pflanze nach jedem Atemzug neue, vollkommener Organe bilden: der in der Atmung vollzogene Vergeistigungsprozeß ist die Grundlage für die Höher-Entwicklung.

Die Natur war für Goethe immer zugleich Geist, sie war ihm immer Gott-Natur. Und in der Idee von der rhythmischen Ausdehnung und Zusammenziehung der Pflanze lebt schon als Keim die Erkenntnis in den Untergründen seiner Seele.

Husemann, F.: *Goethe und die Heilkunst. Betrachtungen zur Krise in der Medizin.* Dresden 1936, S. 62-65



In der Kiesgrube meiner Heimat, bei Betrachtung eines großen . . . , . . . wessen? Sprache sagt: Stein, stone pietra, piedra, pierre, arri (bask.), as (türk.), kamion (poln.), lapis, *lithos* . .

In Was ist (cop.) das? Im Sachkatalog der Sprache heißt es Stein . . .

Aber *was* das *ist* (das Was dieses Seienden), sagt der Name nicht.

Name trägt kein Was in sich - nein! Aber Name unterscheidet den Stein von dem Halm, der daneben wächst, von dem Schmetterling, der sich eben darauf setzt.

Was wäre das, was da ist, wenn es keinen Namen hätte?

Es wäre da und als das da, was es ist, wenn die Sprache nicht wäre . . .

Ich sage: Stein ist »schwer« - was wäre »schwer«, »hart«, »rau«, »glatt«, wenn ich nicht versucht hätte, ihn zu heben, ihn nicht angefühlt hätte?

Namen: Lautetiketten der wahrgenommenen, in der Sprache gespeicherten, katalogisch verzeichneten, klassifizierten, identifizierbar gemachten Sachen, Dinge, Gegenstände, Wesen, Eigenschaften.

Wissenschaft: Stein namens Granit: geologisch/erdgeschichtlich, kristallographisch, chemisch-physikalisch, Entstehung, Ursprung . . .

Was alle Wissenschaften zusammen an Aussagen über den Stein ergeben, alle ihre »Aufschlüsse« über den Stein an »Wissen« erbringen mögen, die Totalität der Deskription, bleibt diesseits, innerhalb der Namen: der Name: »Granit« detailliert sich in viele Namen, das *phainomenon* in viele *phainomena* . . . ,

kurz: das Erschienene (Stein, Kristall, Element ...) *verschweigt* das Erscheinende, das, was sich in ihm zur Erscheinung bringt..

Oder: *Was* erscheint (*phainon*), verbirgt sich im Erschienenen.

Alles von der Wissenschaft zur Sprache Gebrachte - zur Sprache zu Bringende - läßt außer acht, klammert aus, läßt ungefragt und ungesprochen

das Offenliegende, nämlich:

daß der Stein nicht aus *sich* ist und daß der Stein nicht aus *sich* so ist, wie er ist.

Die Sprache spricht das Offenliegende nicht aus.

Das Offenliegende aber ist das Mysterium.

Ich sitze in der Kiesgrube, im Steinbruch.

Der Stein vor mir -

Was ist das?

Ein Stein.

Was für ein Stein?

Granit.

Was ist Granit? Granit ist . . .

Wenn die Wissenschaft ausgeredet hat, wenn sie heute, morgen, in hundert, in tausend Jahren nichts mehr zur Sprache zu bringen hätte, dann, jeher und jehin, ruft der schweigende Stein, schweigt rufend mir zu das Offenliegende, das Mysterium.

In der Kiesgrube sitze ich, vor mir der Stein - der *Abgrund* . . .

Auf unbefahrenen Wegen die Ausfahrt des Denkens wagen. Anfechtbare, ihrer Unlogik vielleicht überführbare Gedanken»gänge« riskieren: Die Fahr- und Spazierwege, die heute durch den großen Wald führen.

Stier, F.: Vielleicht ist irgendwo Tag. Aufzeichnungen. Freiburg/Heidelberg: Kerle 1981, S. 52-53

Maria-Anna Bäuml-Roßnagl

Wie die Kinder leben lernen

Band 1

Eine sinn-liche Gegenwartspädagogik
für Eltern und Schule

ISBN 3-403-02062-2

92 Seiten, Kartoniert, Format DIN A 4, mit zahlreichen Abbildungen

Band 2

Eine sinn-en-nahe Umweltpädagogik
für Eltern und Schule

ISBN 3-403-02063-0

104 Seiten, Kartoniert, Format DIN A 4, mit zahlreichen Abbildungen

In zwei workshop-Bänden werden *projektartig* Möglichkeiten vorgestellt, wie eine *sinn-en-nahe Lebensführung* und eine *sinn-liche Umweltpädagogik in der gegenwärtigen Lebenswelt* gelingen kann. Zahlreiche Beispiele verdeutlichen *in Bild und Text*, wie Erwachsene und Kinder die heutige, weithin gefährdete Lebenswelt neu erleben und gestalten können. Dabei kommt der reiche *Erfahrungs- und Erkenntnisschatz der abendländischen Geistes- und Kulturgeschichte auch angesichts der heutigen Lebenswelterfahrung neu ins Gespräch*. Es werden Fragen gestellt und beantwortet, die eine christlich orientierte Bildung auf dem Weg ins Jahr 2000 bewältigen kann.



Verlag Ludwig Auer · Donauwörth

ISBN 3-403-02063-0



Wie die Kinder leben lernen

In zwei workshop-Bänden werden *projektartig* Möglichkeiten vorgestellt, wie eine *sinn-en-nahe Lebensführung* und eine *sinn-liche Umweltpädagogik in der gegenwärtigen Lebenswelt* gelingen können. Zahlreiche Beispiele verdeutlichen *in Bild und Text*, wie Erwachsene und Kinder die heutige, weithin gefährdete Lebenswelt neu erleben und gestalten können. Dabei kommt der reiche *Erfahrungs- und Erkenntnisschatz der abendländischen Geistes- und Kulturgeschichte auch angesichts der heutigen Lebenswelterfahrung neu ins Gespräch*. Es werden Fragen gestellt und beantwortet, die eine christlich orientierte Bildung auf dem Weg ins Jahr 2000 bewältigen kann.

Band 1: Eine sinn-liche Gegenwartspädagogik für Eltern und Schule
92 Seiten, kartoniert, Format DIN A 4 ISBN 3-403-02062-2

Band 2: Eine sinnen-nahe Umweltpädagogik für Eltern und Schule